

E-Mail: [Wolfgang.Schindler\[at\]germanistik.uni-muenchen.de](mailto:Wolfgang.Schindler[at]germanistik.uni-muenchen.de)

Web: <http://wolfgang-schindler.userweb.mwn.de/index.html>

Büro: Schellingstr. 3 RG, Raum 418, Tel. (089) 2180-3380

Post: Institut für Deutsche Philologie, Schellingstr. 3 RG, 80799 München

Das deutsche Schriftsystem

(Vorlesung LMU München, Sommer 2015)¹

1 Schriftgrammatik und Schriftlinguistik

Diese Vorlesung stellt die im weiteren Sinn grammatischen Aspekte unseres Schreibens, also die Schriftgrammatik bzw. Graphematik,² in den Vordergrund. Dabei wird die Perspektive eingenommen, dass die geschriebene Sprache einerseits teils eine relative, teils gar eine völlige Autonomie gegenüber dem Lautlichen besitzt³ und eigene grammatische Enkodierungen (Hinweise, Markierungen) aufweist, andererseits teilweise auch Beziehungen zur Lautebene, zur Phonologie (PGK/GPK) hergestellt werden können. Eisenberg (2013, Bd. 1, 286) macht das an dem Beispiel (Beispiel von W.S. ausgebaut) deutlich:

(1) / r ε ç ə n /	(Standardaussprache: ['rɛçŋ])			
↑↑↑↑↑ PGK/GPK		morphologisch	syntaktisch	Art der Schreibung
< r e c h e n >		<rächen>	<Rechen>	<u>Hinweis</u> , <u>Markierung</u>
		<a>-Basis (<i>Rache</i>)	NP-Kopf, N	Information

Meine Darstellung berücksichtigt – mit wechselnden Gewichtungen – sowohl die Perspektive des Schreibens (Produktion) als auch die des Lesens (Rezeption).

Ich folge einer Vorstellung von Schreibgrammatik, die grob skizziert so aussieht: Nachdem im ersten Schritt eines logisch geordneten Verschriftungsprozesses die phonographische Zuordnung von Phonemen und Graphemen erfolgt ist (Einzelfall- oder Listenregelungen wie *Vater*/**Fater* klammere ich aus), passiert der PGK-Output unter anderem das silbische, das morphologische und das Wortschreibungsmodul und ggf. weitere Bearbeitungseinheiten, etwa das Satzinterpunktionsmo-

¹ Diese Vorlesung ist inhaltlich inspiriert von den Schriften von Beatrice Primus, insbesondere von der Vorlesung "Das Schriftsystem des Deutschen", Universität Köln, Sommer 2009! Der Interpunktions teil ist inspiriert von Ursula Bredels Arbeiten. Zu nennen sind auch die Einflüsse des Wortschreibungs teils in der Grammatik von Peter Eisenberg (Grundriss, Bd. 1., 4. Aufl. 2013, Kap. 8). Den Keim legte vor langer Zeit eine Vorlesung von Hartmut Günther, die er während meiner Studienzeit in München zu Anfang der 80er Jahre hielt.

² Ob man Graphematik und Schriftgrammatik in eins setzen sollte, bleibt hier ungeklärt. In jedem Fall ist ein weiterer Begriff von Grammatik anzusetzen, der auch pragmatische Aspekte einbezieht wie etwa bei der Großschreibung von *sie* als Anredepronomen <Sie> oder bei der Setzung von Anführungszeichen, vgl. den Unterschied von *Kuno behauptet, ich* [,Autor'] *sei ein Außerirdischer* und *Kuno behauptet: „Ich* [,Kuno'] *bin ein Außerirdischer!*“.

³ Das phonographische Schreiben ist enger aufs Phonologische bezogen, vgl. (1) PGK. Andererseits: Im Deutschen ist nach neueren Ansätzen die Interpunktion von der Lautebene unabhängig. So folge die Kommasetzung syntaktischen Aspekten und hänge nicht von Pausen, intonatorisch definierten Phrasen oder Ähnlichem ab.

dul (<,>, <.> etc.). Innerhalb der Module gibt es ggf. Untereinheiten,⁴ die prüfen, ob der bisher erzeugte Zeichen-String noch weiter bearbeitet werden muss, bevor er als grammatisch (und normativ) korrekter Schreibstring in die Realität entlassen, also geschrieben bzw. getippt wird.

In der Geschichte der deutschen Sprache gab es eine lange Zeit, in der durchaus nach grammatischen Regeln und nicht „irgendwie“ geschrieben wurde, in der es aber keine im heutigen Sinne verbindliche Schreibnorm gab. Im Verlauf einer einzelsprachlichen Entwicklung können sich bestimmte Einstellungen durch den Schreibusus verändern, so dass unterschiedliche Schreibungen erzeugt werden. Diese können dann von normierenden Instanzen (sofern vorhanden) zugelassen, ignoriert oder für unzulässig erklärt werden. Ein jüngeres Beispiel: <Esel> kann man grammatisch in zwei Schreibsilben auftrennen: <e> + <sel>. Beide Silben enthalten einen Schreibvokal (Fett-druck). Zudem entspricht diese Gliederung dem mechanischen Worttrennungsprinzip (nur das letzte intervokalische Konsonantengraphem wird dem rechten Trennsegment zugeteilt, vgl. *Le-se*, *Rät-sel*, *Erb-se*) und überdies der Sprechsilbifizierung /e:.zəl/. Trennungen wie **Es-el* oder **Ese-l* wären grammatisch zweifelhaft, etwa weil <Es> hier nicht wohlgeformt ist, weil es weder der mechanischen noch einer Sprechsilbifizierung folgt oder weil <l> ein Konsonantengraphem ist und in der Hierarchie möglicher Schreibsilbenkerne „zu niedrig“ steht. Heute bleibt *Esel* ungetrennt.⁵

Gleichrangige Nebensätze, die mit *und* bzw. *oder* verbunden sind, werden heute nicht mit Komma getrennt, obwohl eine schreibgrammatische Funktion des Kommas m. E. darin besteht, Verb- bzw. Valenzdomänen voneinander abzugrenzen (vgl. *Sie riet ihm(,) nicht(,) zu widersprechen* oder *Sie lachte, er schwieg*). Im Rechtschreib-Duden 2000 (22. Aufl.) findet sich auf S. 71 die Kann-Regel: „Man kann in diesen Fällen ein Komma setzen, um die Gliederung des Ganzsatzes deutlich zu machen [...]“. Dieses Komma ist heute unzulässig (vgl. Zweifelsfälle-Duden 2011: 529 f.). Also **war zulässig/ist zulässig**: *Ich hoffe, dass du gesund bist, und dass wir uns bald wiedersehen/Ich hoffe, dass du gesund bist und dass wir uns bald wiedersehen.*

Synchron können eng verwandte Sprachen, vgl. etwa im Deutschen (*die*) *Autos*/**Auto's* und im Niederländischen **autos*/*auto's* (im NL. werden Plural-s am Ende vokalisches auslautender Wörter apostrophiert), ohne schreibgrammatischen Widerspruch Schreibunterschiede beim gleichen Fall aufweisen. Denn sowohl Deutsch als auch Niederländisch kennt die morphographische Apostrophierung zwischen Personennamenstamm und Genitiv-s wie in *Andrea's*. Bei Gattungsnamen ist das Niederländische normativ toleranter, wobei in manchen Kommunikationsbereichen des Deutschen normativ unzulässigerweise, aber schreibgrammatisch nicht unlogischerweise Schreibprodukte wie *Auto's* oder *CD's* vorkommen.

Ein solches Modell relativiert den ohnehin problematischen Begriff der „Deppenschreibung“, oder seriöser gesagt, des Schreibfehlers. Normativ unzulässige Schreibungen wie *<Zuk-ker> oder *<Auto's> sind keine Deppenschreibungen, da sie nicht gegen schreibgrammatische (mögliche, in

⁴ Innerhalb des Wortschreibungsmoduls wäre beispielsweise zu prüfen, ob am Wortanfang evtl. groß zu schreiben ist (*das rote Kreuz/das Rote Kreuz*), ob und wo im Wortinneren ein Divis erscheinen soll (*Druckerzeugnis/Druckerzeugnis/Druckerzeugnis*) oder muss (*5-kg-Hantel/*5kghantel/*5kg-Hantel/*5kghantel*) etc.

⁵ Im Inneren von Simplizia (SG: Simplex, morphologisch ungegliedertes Wort) können Einzelvokalgrapheme abgetrennt werden, etwa bei *Ru-i-ne*, also *Ru-ine* bzw. *Rui-ne* (gäbe es eine **Pfuine*, gesprochen wie *pfui*, wäre die Trennung **Pfu-ine* ungrammatisch). *Bergesel* kann man aber nur *Berg-esel* trennen, nicht **Berge-sel*, weil zurzeit ein Einzelvokalgraphem wie <e> am Wortrand allein keine Schreibsilbe bilden darf.

der Schreibgrammatik angelegte oder früher einmal praktizierte) Regularitäten des Deutschen verstoßen. Allerdings sind es normative Fehler! Als Linguisten haben wir die Aufgabe, die Schreibgrammatik aus den Sprachdaten und der Sprachgeschichte und eventuell sogar mittels sprachvergleichender Untersuchungen zu rekonstruieren.

Man kann sich die Aufregung über Schreibungen wie *des Reich's*, *alle Komma's* ersparen, da lediglich ein wenig an der Einstellungsschraube gedreht wurde. Es geht darum, welche Elemente links bzw. links des morphemgliedernden Apostrophs stehen können. Heute verläuft die Einstellung so, dass derzeit (Rechtschreibregeln § 97, E) nur Personennamen vor Genitiv-s (*Willi's Würstchenbude*) und adjektivbildendem -sch (*Einstein'sche*) apostrophierbar sind. Also ist **des Reich's* derzeit inakzeptabel und vor Plural-<s> darf prinzipiell kein Apostroph stehen (**alle Komma's*). Beide morphemgliedernde Apostrophierungen wären aber nicht weit weg von *Willi's* und beide Fälle lassen sich im Schreibusus des 18./19. Jh. nachweisen! Zudem sei an die zulässigen niederländischen Pluralapostrophe des Typs *auto's* erinnert!⁶

Selbstverständlich sollte man nicht ohne gute Gründe an Stellschrauben drehen. Man sollte empirische Befunde zur Kenntnis nehmen oder, falls nötig, erheben, z. B. ob etwas tatsächlich besser/schlechter zu lesen ist, ob jegliche Vereinfachung wirklich wünschenswert ist oder ob eine Schreibung tatsächlich leichter/schwerer zu lernen/anzuwenden ist.

Die Grammatik des Schreibens ist Teil einer SCHRIFTLINGUISTIK, deren Programm ich im Folgenden kurz skizziere:

- Das Verhältnis von gesprochener und geschriebener Sprache⁷
- Schriftgeschichte
- Schrifttypen und Schriftsysteme
- Graphematik (Schriftgrammatik)
- Orthographie (Schriftnormierung)
- Typographie (Schriftart, -größe, Zeichenabstand etc.)
- Kognitive Verarbeitung von Sprache: Schriftspracherwerb und Agraphien (Schreib- bzw. Lesestörungen)⁸

⁶ Man möge mich aber nicht so verstehen, dass eine Grammatik im Hintergrund unbedingt ein Interpunktionszeichen bzw. den Apostroph rechtfertigt. (Soweit ich weiß, gibt es im Standardarabischen keine Worttrennung am Zeilenende und daher zumindest das entsprechende trennende Divis nicht!) Vermutlich könnte man auf den Apostroph komplett verzichten. Aber soll bzw. will man das? Und wenn er bleibt, weshalb soll man nicht seine Grammatik genau studieren und die gängige Regelung erörtern?

⁷ Aus dieser vielschichtigen Betrachtung möchte ich ein Beispiel zur Illustration nennen: Im phonologischen System des Standarddeutschen ist die Opposition von /e:/ und /æ:/ (*Beeren* vs. *Bären*) strittig, weil das /æ:/ regional schwankend realisiert und in norddeutschen Varianten von /e:/ nicht unterschieden wird. Andererseits ist die Opposition nicht wenigen Sprechern bewusst. Die Frage ist, inwiefern diese instabile Opposition von der Schreibung <ä> stabilisiert wurde und wird.

⁸ Agraphien treten sowohl mit gleichzeitigen Störungen der gesprochenen Sprache als auch ohne erkennbare Sprechstörungen auf. Letzteres weist auf eine relative Eigenständigkeit der Schriftsprachverarbeitung hin.

2 Schrift

Als mediale Realisierungsformen des deutschen Sprachsystems gibt es: (i) die LAUTSPRACHE, (ii) die SCHRIFTSPRACHE und (iii) die GEBÄRDENSPRACHE. Zu erwähnen ist auch die Blindenschrift oder BRAILLESCHRIFT, die taktil erfassbar ist.

Eine Schrift besteht aus einer Menge visuell erfassbarer Elementarzeichen, die sich auf sprachliche Einheiten wie Laute, Silben oder Bedeutungen beziehen. Durch Schrift kann man Kommunikation bzw. Daten langfristig fixieren. In einer ALPHABETSCHRIFT beziehen sich Buchstaben wie <m> und in manchen Fällen auch Buchstabenkombinationen wie <sch> auf Phoneme wie /m/ oder /ʃ/. Das SCHRIFTSYSTEM ist eine im graphischen Medium realisierte visuelle, geschriebene wie gelesene Variante unseres Sprachsystems und umfasst sowohl den Sprachusus (wie Deutsch in der Schreibpraxis geschrieben wird) als auch die Sprachnormierung (Orthographie). Die Vorlesung konzentriert sich auf die Perspektive der SCHREIBGRAMMATIK des STANDARDDEUTSCHEN. Da eine Schreibgrammatik Varianten in der Schreibung zulässt, aber in hochdifferenzierten Gesellschaften eine effektive überregionale Kommunikation erwünscht ist, wird die Schreibsprache NORMIERT, indem aus dem Variationsraum eine LEITVARIETÄT, die geschriebene deutsche Standardsprache, als verbindlich herausgehoben wird, vgl.

- | | | |
|-----------------------|--|-----------------------|
| (2) <Saal> | *<Sahl> (<i>Wahl</i>), *<Sal> (<i>Mal</i>) | **<Sall>. |
| + Norm, + grammatisch | - Norm, + grammatisch | - Norm, - grammatisch |

3 Grobklassifikation von Schriftsystemen

3.1 PIKTOGRAPHIE: Eine BILDERSCHRIFT ist ein Kode aus konventionellen Bildern, PIKTOGRAMME genannt. Ein Piktogramm repräsentiert einen komplexen „Gedanken“ oder einen Teil davon. Aufgrund ihres mehr oder weniger ikonischen Zeichencharakters kann man Piktogramme (zumindest eine Teilmenge davon) international verstehen, zum Beispiel:

- (3)  

3.2 LOGOGRAPHIE (BEGRIFFSSCHRIFT): Ein LOGOGRAMM repräsentiert einen Begriff und steht in Beziehung zu einer Wortform (vgl. (4)), deren Aussprache nicht aus dem Visuellen ablesbar ist. Logogramme können einzelsprachlich sein; öfters allerdings sind sie übereinzelsprachlich wie die Ziffern. So sind

- (4) <1>, <2> und <3> (*eins, zwei, drei* oder *un, deux, trois* oder *one, two, three*)

Logogramme, die Zahlbegriffe repräsentieren. <1> und <2> sind übereinzelsprachlich verständlich (*zwei* oder *deux* nicht).

3.3 SYLLABOGRAPHIE (SILBENSCHRIFT): Ein SYLLABOGRAMM repräsentiert (im Idealfall) eine Silbe der gesprochenen Sprache.

- (5) „Katakana“: jap. カタカナ aus カ *ka*, タ *ta*, ナ *na*

3.4 ALPHABETSCHRIFT (BUCHSTABENSCHRIFT): Ein Alphabet ist eine geordnete Menge von Buchstaben. Demnach besitzt das deutsche Alphabet 27 Buchstaben: *a* bis *z* und *ß*. Aus Buchstabe plus Diakritikon (Trema) bestehen *ä*, *ö*, und *ü*.

Ein BUCHSTABE steht normalerweise, aber nicht immer in Beziehung zu einem Laut. Diese Beziehung gilt zunächst für die einheimischen (nativen) Wörter, denn bei (nicht-nativen) Lehnwörtern liegen immer wieder besondere Zuordnungen vor, vgl. *Punk*/**Pank* und *Trunk*/*Trank*. Einige Fälle von Repräsentationsbeziehungen sehen Sie hier:

(6) <l>	<-->	/l/	Buchstabe <--> Laut Lese ich <l>, spreche ich [l] (zumindest in nativen Wörtern, Graphem-Phonem-Beziehung, GPK) Wenn ich /l/ verschriften will, schreibe ich <l> (Phonem-Graphem-Beziehung, PGK)
<sch>	<-->	/ʃ/	Buchstabenkombination <--> Laut Lese ich <sch>, spreche ich [ʃ] /ʃ/ verschrifte ich im Normalfall durch <sch>
<x>	-->	/k+s/	Buchstabe --> Lautkombination Lese ich <x>, kann ich [ks] sprechen Es gilt nicht: Will ich /k/ + /s/ verschriften ..., vgl. <i>Lachs</i> , <i>lax</i> !
<qu>	<-->	/k+v/	Buchstabenkombination <--> Lautkombination

4 Die graphischen Mittel einer Schrift

Die Ebenen bzw. Einheiten, die für die Schreibung des Deutschen am wichtigsten sind, sind wohl (a) Fläche, (b) Zeile und (c) Segment (v. a. Buchstabe).

Bevor man damit beginnt, Segmente wie <k>, <l>, <o> etc. zu kombinieren, hat man mindestens folgende Vorentscheidungen zu bedenken:

a) Welche Art von Schreibfläche (Papierseite, ...) beschreibe ich? Wie gliedere ich den Raum dieser Fläche, wie ordne ich meinen Text an (z. B. zeilig oder spaltig)? Wo fange ich zu schreiben an? Wie ist meine Schreiblinie für die Segmentketten? → Flächig-suprasegmentale Mittel (4.1)

Im geschriebenen Deutsch sind der LISTENMODUS und der TEXTMODUS zu unterscheiden (Bredel 2008), die miteinander (z. B. Zeitungsseite mit Überschrift im Listenmodus) kombiniert sein können. Im Listenmodus übernimmt die Zeile eine syntaktische Strukturierungsfunktion.



1910

Der Halleysche Komet fliegt an der Erde vorbei.

Beachten Sie die Setzung des Interpunktionszeichens <.> und vergleichen Sie dies mit der heutigen Praxis!

Dabei erscheinen v. a. nichtfinite Konstruktionen (Überschriften wie <Autobahn gesperrt>, <Chaos im Berufsverkehr>, <Nach dem Himmelsereignis> etc.) und am Ende der Konstruktion setzt man keinen Punkt (aber ggf. <?> oder <!>).

Im Listenmodus wechselt die Funktion manches Zeichens. Das Divis bzw. der Gedankenstrich (im Textmodus: Binde- oder Trennstrich bzw. Gedankenstrich) können im Listenmodus als Aufzählungszeichen, als SPIEGELSTRICH fungieren. Als Unterführungszeichen können Anführungszeichen im Listenmodus als Wiederholungszeichen unter das zu Wiederholende gesetzt werden

Im Textmodus, in dem auch dieser Absatz verfasst ist, dominieren finite Konstruktionen und die Zeile besitzt keine syntaktische Strukturierungsfunktion. Die Divis-Verwendung ist im Textmodus wortbezogen etc.

b) Welche Möglichkeiten der Überformung von Segmentketten stehen zur Verfügung (Fettdruck etc.)? → Linear-suprasegmentale Mittel (4.2)

c) Welche Segmentarten (Buchstabe, Ziffer, ...) stehen zur Verfügung? → Segmentale Mittel (4.3)

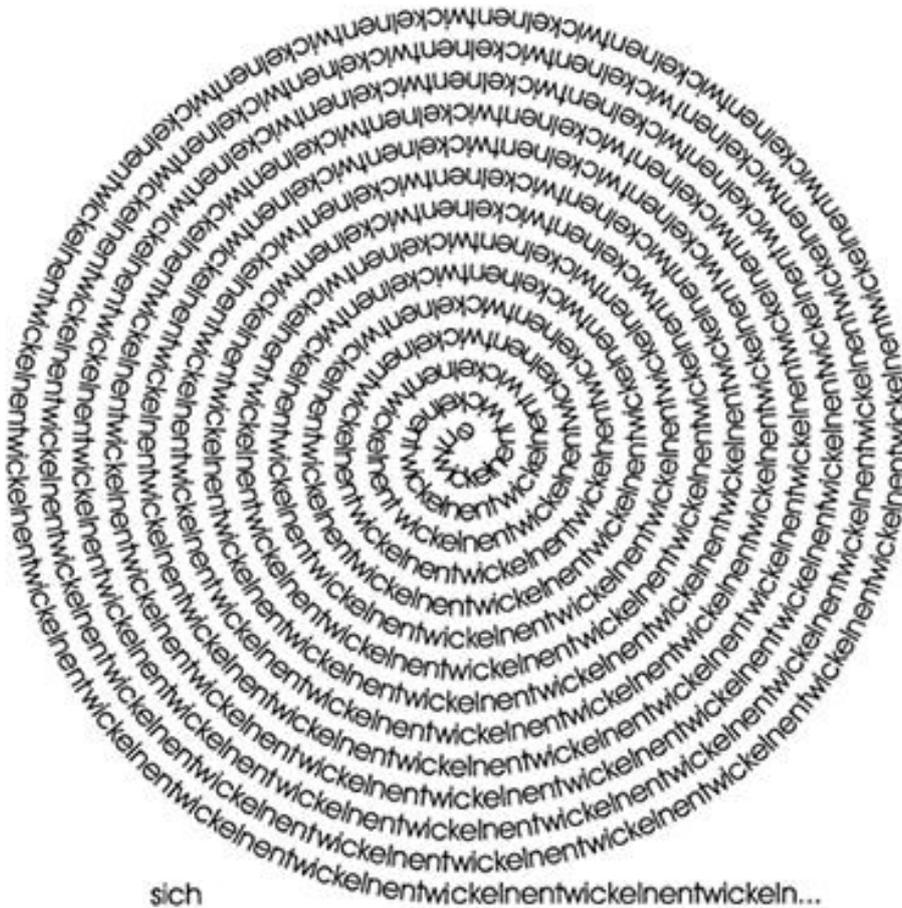
4.1 FLÄCHIG-SUPRASEGMENTALE MITTEL

Die Fläche, die für das Schreiben zur Verfügung steht, wird durch diese Mittel gegliedert. Gehen wir von einem Blatt Papier aus, einer rechteckigen Grundfläche. Wir beginnen in der Regel nicht an einem der äußersten Seitenränder, sondern halten einen Schrift- oder SEITENSPIEGEL (im Druckerwesen: SATZSPIEGEL) ein, innerhalb dessen Überschriften, Text, Fußnoten etc. platziert werden.

ZEILE: Zeilen sind flächige Suprasegmente, die eine Textseiten-Fläche in der Breitendimension und in der Höhendimension gliedern. In unserer Schrift beginnt die erste Zeile oben links am Seitenspiegelrand, verläuft horizontal nach rechts und am Zeilenende (ggf. mit einer Worttrennung) springt man – einen Zeilenabstand setzend – eine Zeile nach unten, setzt am linken Zeilenanfang

das Schreiben fort ... und so weiter bis zum unteren Schriftspiegelrand und dem Zeilenende der letzten Zeile.

Neben der horizontalen Zeiligkeit gibt es gelegentlich Textsorten, in denen dieses Prinzip durchbrochen ist, z. B. das Kreuzworträtsel. Auch Texte der „Konkreten Poesie“ weichen nicht selten von der im Deutschen üblichen Zeiligkeit ab.



(7) [sich entwickeln]

Quelle:

<http://www.anatol.cc/>

konkrete_poesie.html

ABSATZ: Absätze sind flächige Suprasegmente, es sind Ensembles von Zeilen, ggf. überformt durch Einzug/Einrückung oder einen gemeinsamen, von der Umgebung verschiedenen Zeilenabstand (wie bei Zitaten).

Zu den flächig-suprasegmentalen Mitteln zählt man zudem: Abstand, Einzug (Einrückung), Spalte, Textblock (Überschrift, Fußnote etc.).

Die Elementarzeichen (Segmente) werden kombinatorisch auf einer Fläche angeordnet. Möglichkeiten: (i) links- (RTL) oder rechtsläufig (LTR), (ii) zeilig oder spaltig (TTB, BTT).⁹ Beispiele:

⁹ LTR = left to right, RTL = right to left; TTB = top to bottom, BTT = bottom to top.

Kombinierbar sind nur Buchstaben, die graphematische Silben (*<Kar-pfen>, <Karp-fen>) bzw. Wörter bilden, und Ziffern, die Zahlen bilden (die Ziffern <1> und <2> bilden die Zahl <12>).

Zweielementig bedeutet, dass man das Element als Zweiermenge mit sowohl einer kleineren oder Normalvariante und einer „ausgezeichneten“ größeren Variante auffassen kann, also <<g>>¹¹ = {<g, G>}, dies in Analogie zu /r/ = [r, R, ꝛ, ...]. Die große Variante kann man entweder als eigene Graphemklasse mit Bedeutungsunterscheidung (*laut/Laut, arm/Arm, bucht/Bucht*) auffassen oder als Überlagerung der Kleinschreibung durch die Großschreibung, wenn man die Kleinbuchstaben als unmarkierte Einheiten wertet, die Großvarianten hingegen als syntaktische Markierungen beispielsweise eines Satzanfangs oder eines NP-Kopfes¹² wie in

(8) *Er handelte mit Eisen und Stahl*

Er handelte mit Eisen und stahl

Die Kleinbuchstaben nennt man auch „Gemeine“ (v. a. in Fachtexten zur Schriftgestaltung, im Druckerwesen o. Ä.) bzw. „Minuskeln“ (z. B. in schriftgeschichtlichen Darstellungen und in nicht wenigen schriftlinguistischen Arbeiten), die Großbuchstaben „Versalien“ bzw. „Majuskeln“.

Die Segmente unserer Schrift lassen sich grob subklassifizieren in

4.3.1 BUCHSTABEN

Die deutsche Schreibung arbeitet mit 27 „atomaren“ (Klein-)Buchstaben: *a* bis *z* und *ß*. Wenn man die zusammengesetzten Umlautgraphien *ä*, *ö*, *ü* (eigentlich: Buchstabe *a* plus Trema etc.) hinzunimmt, sind es 30. Die Großbuchstaben können als funktionale Varianten, z. B. als Kleinbuchstabe plus syntaktische Großschreibung (*der angestellte Mitarbeiter, der Angestellte*), gewertet werden, sonst käme man mit den Umlautgraphien auf 59 Klein- und Großbuchstaben. Es wären 59 und nicht 2 x 30, weil dem „Eszett“ (*ß*) kein Großbuchstabe entspricht (vgl. *Straße* → *Strasse/STRASSE*). Die Gesamtheit der Buchstaben bildet ein gereihtes ALPHABET (*a, b, c, d, ...*).

Formal betrachtet sind Buchstaben aus graphetischen Elementarformen zusammengesetzt. So bestehen <p, q, d, b> aus einem senkrechten Strich (**Kopf**) und einem Halbbogen (**Koda**).¹³

¹¹ Notation: Das „<< >>“ soll ein abstraktes Grundelement (Graphem) markieren wie „/ /“ in die Phonologie ein Phonem; „<>“ markiert hier die konkreten „Allographen“.

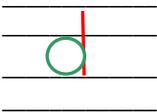
¹² Vgl. Sie auch Sie lasen ein gutes Buch/Sie lasen ein gutes Fachbuch (*FachBuch?Fach-Buch).

¹³ Erwogen werden Buchstabenzerlegungen wie bei <d> in graphetische Elementarsegmente wie **l** (**Kopf**) + **c** (**Koda**) bzw. das <t> in **l** und **̄**. Näheres hierzu z. B. in Eisenberg (2013, Bd. 1., Kap. 8.2.3) oder in Fuhrhop/Peters (2013: 191-201). Der **Kopf** ist das Element, das das Mittelband der Lineatur auf kürzestem Weg passiert. Nur Köpfe können lang sein (vgl. t, dgl. p, d, h, g). Kodas können folgende Merkmale aufweisen: gerundet (c: p, q), spazierstockartig (r: h, n), horizontaler Kurzstrich (t, f, r) als Punkt (i, j) oder „Verdoppelung“ (x, v). Ob und welche Einsichten derartige Zerlegungen in Buchstabensegmente bringen können, scheint noch nicht ausdiskutiert. Es wurden bereits Neugier weckende Generalisierungen vorgeschlagen wie die, dass sich bei den Schreibvokalen den phonologischen Parametern [+ hoch] bzw. [- hoch] die Kopfeigenschaften [kurzer gerader Kopf] bei <i, u> bzw. [gerundeter Kopf] bei <a, e, o> zuordnen lassen. Oder: Die Eigenschaft [plosiv] korreliert mit [langer gerader Kopf], vgl. <p, t, k, b, d> und annähernd bei <g>. Da Plosive Laute schwacher Sonorität (bzw. hoher konsonantischer Stärke) darstellen, sind sie am Silbenrand zu finden; durch ihre Ober-/Unterlängen könnten sie dabei helfen, die Schreibsilbengrenzen gut zu visualisieren.

Es gibt eine kontroverse Diskussion über Sinn und Zweck einer solchen Analyse. Siehe dazu die Zeitschrift „Linguistische Berichte“, Nummer 223 (2010) und 225 (2011). An der Diskussion beteiligten sich (in alphabetischer Fol-

Buchstaben lassen sich (wie Interpunktionszeichen, s. Bredel 2008) mittels der sogenannten Lineatur näher beschreiben (ob sie z. B. wie <d> eine Oberlänge besitzen):

Lineatur

	Oberlinie	OBERLÄNGE (z. B. bei <d>)	OBERBAND zwischen Mittel- und Oberlinie
	Mittellinie		
	Grundlinie		MITTELBAND zwischen Grund- und Mittellinie ¹⁴
	Unterlinie	UNTERLÄNGE (z. B. bei <p>)	UNTERBAND zwischen Unter- und Grundlinie

DIAKRITIKA sind Elemente, die additiv zu Buchstaben hinzutreten können, vgl. im Deutschen das <ü>, das man in das Buchstabensegment <u> und das Diakritikon <¨> (TREMA) zerlegen kann, wobei der Buchstabe (z. B. o) die Basis angibt und das Trema anweist, auf dieser Basis eine Umlautung, eine Vokalfreigabe durchzuführen, z. B. *Tochter* und *Töchter*.

Aus dem Französischen kennt man die Diakritika namens accent aigu/AKUT (é), accent grave/GRAVIS (è) und accent circonflexe/ZIRKUMFLEX (ê), vgl. *Café*, *Exposé*, *à la*, wobei diese Lehnglyphen öfters (*Exposé*, beide gültig: *Rommé/Romme*) durch native Schreibungen ersetzt werden.

Bei den Graphemketten ist als graphisches Mittel das SPATIUM (PL: Spatien) bzw. das Leerzeichen zu nennen. Es kann definiert werden als „segmentaler slot ohne segmentalen filler“ (Bredel 2008: 62), vgl. *ein Geisterschloss .../ein Geist erschloss ...*

4.3.2 Interpunktionszeichen

Nach Bredel (2008) besteht das Inventar aus folgenden 12 Einheiten: Anführungszeichen, Apostroph, Auslassungspunkte (<...>), Ausrufezeichen, Divis (<->, Viertelgeviertstrich), Doppelpunkt, Fragezeichen, Gedankenstrich (<->, Halbgeviertstrich), Komma, Punkt, Runde Klammern, Semikolon (Strichpunkt). Interpunktionszeichen sind mit Buchstaben (*1a-Film*, *Ohm'sches Gesetz*, *Schindlers „Theorien“*) und in engeren Grenzen untereinander kombinierbar („*1a-Film!*“, *Wichtig!!!*).

In Bredel (2008) wird der Schrägstrich (</>) nicht als Interpunktionszeichen gewertet, weil er das Merkmal [verbalisierbar] aufweist, vgl. *das Duo Becker/Stich* („/“ = „und“). Nach der Kriterienmenge von Bredel (ebd.) gehörte er zu den Sonderzeichen.

4.3.3 Ziffern

Ziffern (<0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9>) sind funktional Logogramme, indem sie auf Bedeutungen bzw. phonologische Wörter verweisen. Im Unterschied zu anderen Logogrammen bilden Ziffernkombinationen systematisch Ausdrücke höherer Ordnung, die man Zahlen nennt. Ziffern und Buchstaben sind kombinierbar (*1-a-Lage*, *30er-Jahre*, *Tempo-30-Zone*).

Exkurs: Die „Buchdruckerregel“, nach der Kardinalzahlen bis 12 ausgeschrieben (*die zwölf Freunde*) und ab 13 als Zahlen geschrieben werden (*die 13 Freunde*), ist kein Bestandteil unserer Orthographieregeln. Mischschreibungen wie *zwölf Jungen und 13 Mädchen* sollte man vermeiden. Vor allem in wissenschaftlichen Texten, bei Statistiken u. Ä. ist nichts gegen Ziffernschreibweise einzuwenden: *Motor mit 4 Zylindern*, ebenso vor Maßeinheiten wie in *3 kg*, *7 km*. In erzählenden Texten können übersichtliche Zahlausdrücke ausgeschrieben werden: *ihr vierzigster Geburtstag*, *vierzig Räuber*.

ge) Franziska Buchmann & Nanna Fuhrhop, Beatrice Primus (in 225, pro Analysierbarkeit) und Oliver Rezac (in 223 u. 225, kontra Analysierbarkeit).

Das Mittelband wird in einigen Darstellungen größer bzw. höher dargestellt als das Ober- oder das Unterband.

4.3.4 Logogramme wie <+>, <§> und <%>

Hierzu gehören mathematische Operatoren wie <+> („plus“, „und“) und Sonderzeichen wie <§>, <€> oder <%>, die als Kurzschreibungen dienen. Diese Zeichen sind ebenfalls mit Buchstaben (und Ziffern) kombinierbar (*5%-Hürde, 10%ig, 64stel*).

Wie ist in einem einzelsprachlichen schriftlinguistischen Modell mit Ideogrammen wie ☺ oder Piktogrammen wie 📞 zu verfahren? Diese Zeichen können offenbar nicht mit Graphemen und wohl auch kaum untereinander Kombinationen bilden. Sie sind als internationale Zeichen anzusehen und nicht einem einzelsprachlichen Schriftsystem zuzurechnen!

5 Zum Verhältnis von Lautebene und Schriftebene

Die Lautsprache ist phylogenetisch und ontogenetisch primär. In welcher Weise das Verhältnis der Schriftsprache zur Lautsprache zu sehen ist, darüber gibt es zwei verschiedene Auffassungen: (i) die ABLEITBARKEITSHYPOTHESE (DEPENDENZHYPOTHESE) und (ii) die AUTONOMIEHYPOTHESE, die in einer schwächeren Version auch als KORRESPONDENZHYPOTHESE formuliert wird.

Die ABLEITBARKEITS-/DEPENDENZHYPOTHESE (z. B. Manfred Bierwisch, Jakob Ossner) nimmt an, dass eine Schrift im Wesentlichen der Visualisierung der Lautsprache dient. Die Lautsprache ist primär, die Schriftsprache sekundär (keine Schriftsprache ohne Lautsprache). Hypothese: Schriftsprachliche Formen seien aus ihren lautsprachlichen Grundlagen (nahezu) vollständig ableitbar.

An der Ableitbarkeitshypothese wird u. a. Folgendes kritisiert:

(i) Es gibt eigenständige Schriftsystemprinzipien, die aus der Lautebene nicht herzuleiten sind, beispielsweise die Worttrennung am Zeilenende, die nur teilweise aus z. B. der phonologischen Silbifizierung ableitbar ist, vgl.

(9) **Kar-pfen/Karp-fen, *le-drig/led-rig* (nach § 110 des aktuellen Rechtschreibregeltexes)

(ii) Man kann nicht selten besser von der Schreibung auf die Lautung schließen als umgekehrt, vgl.

(10) *Mai, Main; mein, meist*

(11) *lax, Hexe, Lachs, Keks* → [k + s]

Aber /k + s/ → <?> (nach PGK nur <k+s>, aber eben nicht **Laks*)

(iii) Die schriftsprachliche Kompetenz kann separat gestört sein (Schreib-Aphasien), ohne dass die lautsprachliche Kompetenz beeinträchtigt ist.

Die AUTONOMIEHYPOTHESE geht davon aus, dass das Schreibsystem für sich (ohne Bezug zum Lautsystem) erforscht werden soll. Heute wird sie öfters in einer schwächeren Form als KORRESPONDENZHYPOTHESE (z. B. Ursula Bredel, Peter Eisenberg, Nanna Fuhrhop, Hartmut Günther, Utz Maas, Martin Neef, Beatrice Primus) formuliert. Zunächst wird das Schreiben als autonomes System erforscht hinsichtlich der nur ihm eigenen Schriftsystemregularitäten bzw. -prinzipien (Autonomie). Da man erkannt hat, dass es fruchtbar sein kann, Teile des autonom ermittelten Schreibsystems auf Lautliches (Phonologisches) zu beziehen, z. B. das phonographische Schreiben oder die Konsonantenverdoppelung, sofern ein (phonologisches) Silbengelenk vorliegt, werden dann dort, wo es Erkenntnisgewinn erbringt, Korrespondenzen zum Lautlichen hergestellt. Es wird davon

ausgegangen, dass Schriftsystemeinheiten (Graphem, Spatium, Interpunktionszeichen) und auch Schreibphänomene (z. B. die Großschreibung illokutiver Schreibakt- oder auch Satzanfänge oder die Kommasetzung) ohne Bezug auf das lautlich realisierte Sprachsystem definierbar bzw. explizierbar sind; andererseits ist es in einigen Bereichen möglich, Korrespondenzen zwischen Schriftsystemeinheiten bzw. Schreibregularitäten und lautlich realisierten Spracheinheiten bzw. phonologischen Erscheinungen aufzustellen.

6 Was versteht man unter Graphematik und Orthographie?

GRAPHEMATIK ist die linguistische Teildisziplin, in der die schreibgrammatischen Regularitäten des Deutschen behandelt werden:

- (i) die segmentalen Eigenschaften unseres Schriftsystems: Inventar der Segmente (z. B. Buchstaben, Interpunktionszeichen)
- (ii) die suprasegmentalen Eigenschaften unseres Schriftsystems: Überformung durch silbische **Manes/!Mannes*), morphologische (*Mann*) und syntaktische Schreibungen (*man*, *der Mann*)
- (iii) die kombinatorischen Eigenschaften unseres Schriftsystems (vgl. *Schrift, S(*ch)tift*).

ORTHOGRAPHIE (oder: ORTHOGRAFIE) nennt man die Normierung von graphematischen Ketten und von Schreibgewohnheiten im Einklang mit oder auch in Konflikt mit graphematischen Regularitäten.¹⁵

So erlaubt die aktuelle Orthographie nun die vormals verpönte, doch vom System her unproblematische Trennung <s-t>: alt also *We-ste*, reformiert nun *Wes-te*¹⁶/**We-ste*. Heute kann man neben alt *aufwendig* (< *aufwenden*) auch reformiert *aufwändig* (< *Aufwand*) schreiben.

Die Orthographie regelt, welche graphematisch mögliche Wortverschriftung die gültige ist:

(12) **Dole (Mole)/*Doole (Moore)/Dohle*

**Zuk-ker/Zu-cker/*Zuc-ker* (Gelenkschreibung /k/, Worttrennung am Zeilenende)

*Eltern/*Älter(e)n* (Bezug auf *alt* ignoriert)

*Kaiser/*Keiser, Mai/*Mei* (PGK ergäbe <ei>, keine Homonymendifferenzierung)

*Tollpatsch/*Tolpatsch* (Sekundärmotivation durch *toll*, aber von ung. *talpas* ‚Fußsoldat‘)

Normative Festlegungen treffen normalerweise eine Auswahl unter systematisch zulässigen Formen, bleiben also in der Regel innerhalb dessen, was das System abdeckt. So wären neben der normativ gewählten Form **Tal** als norm-, aber nicht systemwidrige Verschriftungen auch *Taal* (vgl. *Saal*) und *Tahl* (vgl. *Mahl*) möglich. Systemwidrig wären Verschriftungen wie **Tall*, **Tâl*, **Dal*.

Noch ein Aspekt, der nicht unwichtig ist angesichts der Aufregung, die manche Schreibungen („Deppenapostroph“ etc.) hervorrufen: Graphematische Analysen/Studien können hilfreiche Argumente gegen einen (und ggf. auch für einen) drohenden „Sprachverfall“ liefern, denn Klagen

¹⁵ Die Verbindlichkeit der amtlichen Regelung der deutschen Orthographie erstreckt sich (nur) auf die Institutionen, „für die der Staat Regelungskompetenz besitzt, also für Schule und Verwaltung“ (Wahrig. Die deutsche Rechtschreibung. Hg. v. d. WAHRIG-Redaktion, Gütersloh; München 2013, S. 33). Institutionen (wie Firmen und Verlage) können die Orthographie für sich verbindlich machen. Privat könnten Sie nach eigenem Gutdünken schreiben, aber Sie werden es nicht tun! Warum wohl?

¹⁶ Die Trennung ist unproblematisch, weil mit *Wes-te* der mechanischen Trennregel – letzter intervokalischer Konsonant auf die nächste Zeile – entsprochen wird. **We-ste* verstößt gegen diese Regel!

über einen Verfall der deutschen Schreibung gibt es von alters her, ich zitiere beispielhaft Jacob Grimm (1847, Ueber das pedantische in der deutschen sprache, zit. nach Nübling 2014: 101):¹⁷

vor mehr als 800 jahren, zu Notkers zeiten in Sanct Gallen, war es besser um die deutsche schreibung bestellt und auf das genaue bezeichnen unsrer laute wurde damals grosze sorgfalt gewendet; noch in der schrift des 12. und 13. jh. lässt sich rühmliches melden, erst seit dem 14. jh. begann sie zu verwildern. mich schmerzt es tief gefunden zu haben, dasz kein volk unter allen [...] heute seine sprache so barbarisch schreibt wie das deutsche [...].

7 Schrift und Kommunikation: Schreiben und Lesen

Schriftsysteme lassen sich zwischen den Polen der Produktions- und der Rezeptionsperspektive bzw. der Schreiber- und der Leserorientierung anordnen. (i) Schreiberorientierte Schriftsysteme (z. B. Spanisch und Finnisch) werden FLACH genannt. Sie folgen in der Tendenz dem Prinzip: „Schreibe, wie du sprichst!“. (ii) Leserorientierte Systeme (z. B. Deutsch, Englisch, Französisch) werden TIEF genannt. Sie verschriften abstrakter, weniger nach der Lautoberfläche und das morphologische Prinzip besitzt ein stärkeres Gewicht.

(13) Schreiberorientierung	Leserorientierung
* <i>dree(e)n</i> , * <i>draat</i> (nl. <i>draad</i>)	<i>drehen</i> , <i>Draht</i> (,den man gedreht hat')
mhd. <i>grap</i> [p], <i>grabes</i>	<i>Grab</i> [p], <i>Grabes</i>
<i>das</i> /* <i>das</i> (subord. Konj)	<i>das</i> / <i>dass</i>
nl. <i>filosofie</i> , schwed. <i>filosofi</i>	<i>Philosophie</i> (Herkunft)

8 Aufbau des deutschen Schriftsystems (Ebenen der Schreibung)

- 1 Graphetik (Buchstabensegmente, z. B. zwei Striche bei <t>?)
- 2 Buchstabe
- 3 Graphem im Sinne von ‚Lautabbild‘ (also auch <<sch>>)
- 4 Segmentale Ebene: PHONOGRAPHISCHE SCHREIBUNG bzw. PHONEM-GRAPHEM-KORRESPONDENZEN
- 5 Graphotaktik (besondere Graphemkombinationen, z. B. /i:/ → <ie> → <ih> in Pron, *ihnen*)
- 6 Minimale Schreibsilbe (*Ei-er*) und minimales Wort (*ah*, *da*, *ei*, *in*, *zu*; nicht-nativ: Präp à)
- 7 Silbische Schreibung (*Wahl*, *Wahlen*; *Wall*, *Wälle*)
- 8 Morphologische Schreibung (*Mann*)
- 9 Wortschreibung (*10-Euro-Schein*, *See-Elefant*/*Seeelefant*)
- 10 Wortgruppenschreibung (Syntax, z. B. *Kuno*, *ein Gitarrist*(,) *und Pia*)
- 11 Satzschreibung (Syntax)
- 12 Text
- (13 Stilistische Schreibungen wie *Schööön!*)

Ein Beispiel zur Illustration: Schreibung von /man/ als Pronomen oder als Substantiv/Nomen

Bei der Schreibung des Pronomens benötigt man nur die PGK-Zuweisungen

¹⁷ Ich muss mich hier selbst schelten, denn Zitate aus zweiter Hand sind in wissenschaftlichen Arbeiten zu vermeiden! Alles Zitierte ist nach Möglichkeit im Original zu überprüfen! Nur wenn das Original partout nicht zu beschaffen wäre, ließe sich ausnahmsweise ein Sekundärzitat vertreten.

(14) /m/ → <m>, /a/ → <a> und /n/ → <n> = <man>.

1. PGK	Phonolog. Form	Pronomen	Substantiv	
phonographisch	/man/	<man>	*<man> ¹⁸	
2. Silbisch		---	<i>Man<u>nes</u></i>	<i>M<u>än</u>ner (Silbengelenk)!</i>
			*<mannes>	*<menner>
3. Morphologisch		---	*<mann>	*<männ>
4. Syntaktisch		<i>der *man/*Man</i>	<i>der Mann</i>	<i>junge Männer (NP-Kopf)</i>
		→ <man>	<Mann>	<M <u>änn</u> (er)>

Die korrekte Schreibung des Pronomens ergibt sich bereits aus der phonographischen Verschriftung. Die PGK-Schreibung des Substantivs ergibt zunächst ebenfalls *<man>. Aufgrund zweisilbiger Wortformen wie *Mannes*, *Männer*, in denen /n/ als Silbengelenk fungiert, ist in diesen Formen zu verdoppeln: <nn>. Das Prinzip der Morphemkonstanz erfordert, dass diese Mehrsilblerform in Einsilbler übernommen wird (*<mannes> etc. → *<mann>). Die Morphemkonstanz ist auch der Grund, den umgelauteten „Pluralstamm“ nicht mit /ɛ/ → /e/ (wie in *Bett*), sondern mit der Umlautgraphie <ä> zu verschriften. Da *<mann> syntaktisch als Kopf einer Nominalphrase (NP) auftritt, vgl. *Der (junge) Mann*, schreibt man *<mann> als <Mann> groß. Man schreibt jedoch *Ehemann* und nicht **EheMann*, obwohl das Grundwort des Kompositums kategorial ein Substantiv ist. NP-Kopf ist das Kompositum *Ehemann*, nicht das Grundwort **Mann/mann*!

9 Graphembegriff und Phonem-Graphem-Korrespondenzen (PGK)

Die Termini BUCHSTABE und GRAPHEM (dazu später) sind nicht einfach in eins zu setzen. Das Verhältnis hängt von der Graphemdefinition ab!

a) In der AUTONOMIEKONZEPTION bestimmt man das Graphem ohne Phonembezug als die kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit in der Schrift (auch GRAPHOGRAPHEM genannt). Man ermittelt die Grapheme rein schriftsprachlich durch **Minimalpaare** wie

(15) <Esche>/<Eiche>, <Hefe/Hexe>, <reisen>/<reißen>, <Quelle>/<Duelle>, <Reihen>/<Rechen>, <Bache>/<Backe>, <Arm>/<arm>, <Yoga>/<Toga>, <5%-Grenze>/<5°-Grenze>, <Es regnet!>/<Es regnet?> etc.

Hierbei entspricht „im Extremfall“ (vgl. Rezac 2009) jedem Buchstaben ein Graphem, also repräsentiert <Schwund> 7 Buchstaben bzw. 7 (Grapho-)Grapheme. Bei <Chemie> können wir sagen, man schreibe den Anfangsbuchstaben bzw. das erste Graphem groß.

Im Rahmen der schwächeren Korrespondenzhypothese kann man einerseits die Grapheme im Sinne von Einzelbuchstaben (vgl. <lochen> und <locken> → Grapheme <h> versus <k>, so dass <ch> und <ck> aufgelöst werden) zunächst autonom ermitteln, andererseits eine zweite Ebene

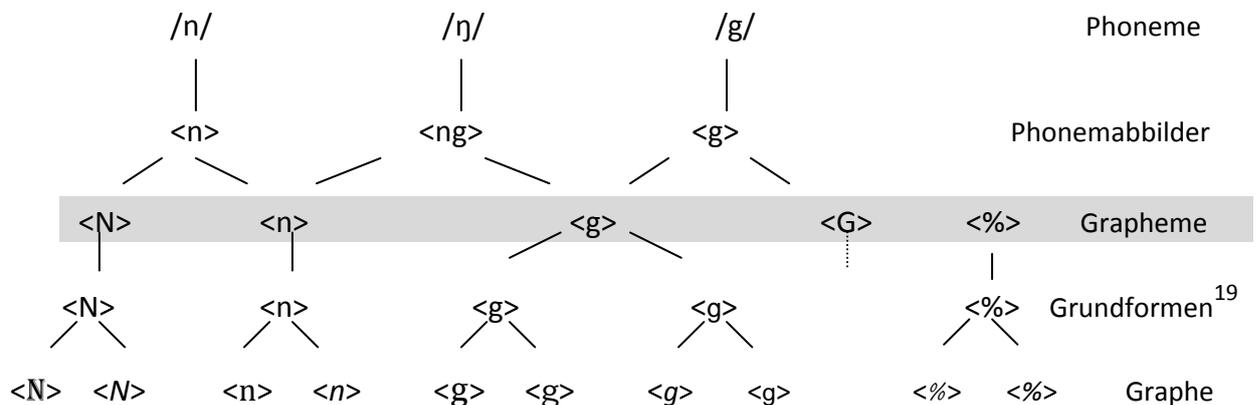
¹⁸ Der Asterisk bei *<man> für das Ziel *Mann* bedeutet einerseits, dass diese Form ungrammatisch ist. Zugleich markiert er in der stufenweisen Ableitung, dass die Form noch nicht endgültig ist, d. h. noch nicht alle Schreibungs-Teilmodule durchlaufen hat, die zur Herstellung der grammatisch korrekten Schreibform heranzuziehen sind. Erst Formen ohne Asterisk dürfen geschrieben (getippt) werden.

ansetzen, in der Grapheme bzw. Graphemaggregate wie <ch> als „Lautabbilder“ (Korrespondenz) auf die lautlichen Gegebenheiten (die Phoneme) bezogen werden, dann z. B. /ç/ → <ch> als PGK. Das kann man sich in etwa so vorstellen, wie es das Modell von Rezec (2009) vorführt.

b) In der REPRÄSENTANZ- bzw. DEPENDENZKONZEPTION (und in einigen Versionen der KORRESPONDENZKONZEPTION als zweite Ebene, nach den autonom ermittelten Graphographemen) werden Grapheme als Repräsentationen von Phonemen angesehen (und gelegentlich PHONOGRAPHEME genannt). Rezec (2009) nennt diese Repräsentanten PHONEMABBILDER. <Schwund> bestünde also aus 7 Buchstaben, aber nur 5 (Phono-)Graphemen wegen des <sch>! Bei <Chemie> schreibt man den ersten Buchstaben, aber nicht das erste Graphem (Phonographem <ch>) groß (man schreibt das erste Segment des Bi(phono)graphems <ch> groß).

Rezec trennt Majuskeln und Minuskeln als Grapheme mit dem Argument, dass deren Austausch zu Bedeutungsunterschieden führen kann, vgl. *Laut : laut, Arm : arm, buche : Buche* etc. Zudem zeigt er, dass auch Einheiten wie <%> Graphemstatus besitzen.

Nachfolgend sehen Sie das Modell von Rezec (2009):



c) Eine als veraltet und fruchtlos geltende Graphembestimmung ist diese: Ein Graphem ist die Menge aller Schreibungen, die es für ein Phonem gibt, so dass dem Phonem /a:/ das „Graphem“ {<A, a, Ah, ah, Aa, aa>} entspreche, vgl. *Art, schade, Ahnung, ahnen, Aal, Haar*. Damit gewinnt man jedoch keine wissenschaftliche Einsicht in Regelmäßigkeiten, sondern stellt nur fest, „was es so alles gibt“. Die Zuordnung /a:/ → <a> als Korrespondenzregel, die den unmarkierten Fall erfasst, ist demgegenüber eine fruchtbare Systematisierung. Weitere Schreibungen ergeben sich infolge zusätzlicher Aspekte, zum Beispiel aus einem silbischen Aspekt (*ahmt, nah*²⁰) oder einem syntaktische Aspekt (*Er ahnt nichts!* versus *Ahnt er nichts?*). Oder es handelt sich um nicht vorhersagbare Einzelfestlegungen (*Aal, Haar, Saal*).

¹⁹ Die GRUNDFORMEN (<g> und <g>, vgl. <a> und <a> oder <, „> und <> «>) sind rein schriftsprachliche (graphetische) Einheiten, die Prototypen der visuell-figürlichen Gestalt von Graphen eines Graphems darstellen. Ein Graphem ist rein durch seine bedeutungsunterscheidende Funktion definiert und nicht durch visuelle Aspekte.

²⁰ Die Schreibung <ah> ist keine Schreibung von <a>. Vielmehr gilt auch hier /a:/ → <a>, das Dehnungs- oder das silbeninitiale <h> wird aufgrund silbenbezogener Umgebungsbedingungen in einem weiteren Ableitungsschritt eingefügt (*a-men → ah-men, *na-e → na-he) und wegen der Morphemkonstanz im Einsilbler beibehalten!

10 Phonographische Schreibungen (Phonem-Graphem-Korrespondenzen)

Phonographische Schreibungen sind Zuordnungen von Graphemen zu Phonemen (PGK): Eine lautliche Einheit (Phonem) wird durch ein schriftsprachliches Segment (Graphem im Sinne von PHONEMABBILD) abgebildet, vgl. /f/ → <f>, /k/ → <k>, /ʃ/ → <sch>. Wenn man die Blickrichtung umkehrt, kommt man zu (leserorientierten) Graphem-Phonem-Beziehungen (GPK) wie <f> → /f/ oder <x> → /k/ + /s/.

Die nachfolgenden Tabellen (Eisenberg 2013, Bd. 1 Das Wort, folgend) listen die kontextfreien Normal-Umsetzungen von nativen Phonemen in Grapheme auf.²¹

10.1 Vokalische PGK (Monophthonge und Diphthonge)

(16) /i/ (/i:)/ ²²	→	<ie>	<miete> ²³
/ɪ/	→	<i>	<mitte>
/y/, /ʏ/	→	<ü>	<hüte>, <hütte>
/u/, /ʊ/	→	<u>	<gut>, <kund>
/e/ (/e:)/	→	<e>	<leben>
/ə/	→	<e>	<pute>
/ø/, /œ/	→	<ö>	<lösen>, <köstlich>
/o/, /ɔ/	→	<o>	<rote>, <rotte>
/æ/ (/ɛ:)/	→	<ä>	<bär>
/ɛ/	→	<e>	<welt>
/a/, /a/	→	<a>	<wal>, <wall>
/aɪ/	→	<ei>	<klein>
/aʊ/	→	<au>	<blau>
/oɪ/, /oʏ/	→	<eu>	<heute>

Die PGK bei den Monophthongen sind unproblematisch, da Lang- wie Kurzvokal durch das gleiche Monographem abgebildet werden, vgl. /a/ bzw. /a:/ und /a/ → <a>. Wir können die Korrespondenzen umgekehrt als GPK lesen (<ie> → /i:/) und müssen nur achtgeben darauf, dass Unterschiede wie Länge versus Kürze nicht segmental/phonographisch, sondern suprasegmental/silbisch ausgedrückt werden, vgl. <hüt(t)e>.

Die einzige Ausnahme stellt /i:/ → <ie> dar, was historisch mit der Monophthongierung des mhd. Diphthongs /ie/ → <ie> (z. B. *liep* > *lieb*) zusammenhängt.²⁴ Später wurde die Schreibung auf andere Fälle übertragen, etwa auf *rise*, *Riese* und *vil*, *viel*, bei denen keine Monophthongierung vorlag, sondern eine Dehnung. Da am Wortanfang die PGK /i:/ → <ie> blockiert ist, vgl. <*ienen>,

²¹ Normal: Die häufigste bzw. unmarkierte (unmarkiert: ohne Zusatzbedingungen wie bei <s> vor <p> und <t> anstelle <sch>) Umsetzung bei nativen Wörtern! Die Verschriftung entlehnter bzw. fremder Wörter ist weniger systematisch, teils auch unsystematisch, und so kann man diese nicht mittels einfacher Zuordnungen behandeln.

²² Ich verzichte auf die Angabe der Länge. Es handelt sich um gespannte Vokale, die unter Akzent lang werden. Ab und zu verdeutliche ich das zur Erinnerung durch Hinzusetzen in Klammern.

²³ Ich verzichte auf die Großschreibung, die erst nach dem phonographischen Schreiben beim syntaktischen Schreiben hinzugefügt würde. – Wir werden später sehen, dass man auf /i:/ → <ie> verzichten könnte, wenn man <ie> als silbische (also postphonographische) Schreibung rekonstruiert.

²⁴ Ab und zu finden sich andere Dehnungs-e-Vorkommen, etwa im Ortsnamen *Soest* mit [o:], das <e> ist stumm.

*<iegel> oder *<iele>, kommen dort nur Verschriftungen wie <ihnen>, <igel> oder <ihle> ‚minderwertiger Hering‘ vor. Mehr hierzu im Abschnitt „Minimale Schreibsilbe“!

Wörter wie *Bibel*/**Biebel* (< lat. *biblia*, gr. *biblion*) oder *Tiger*/**Tieger* (< lat. *tigris*) weisen die PGK /i:/ → <ie> nicht auf. Es handelt sich um ENTLEHNUNGEN.

Bei /ɛ/ wird per PGK <e> geschrieben, außer wenn wegen einer morphologisch basierte Umlautschreibung <a> → <ä> vorliegt, vgl. *Fell* → *Felle* und *Fall* → *Fälle*.

Von den beiden Schwa-Vokalen [ə] (E-SCHWA oder kurz SCHWA) und [ɐ] (A-SCHWA) wird nur /ə/ nach PGK durch <e> verschriftet. Das a-Schwa ist kein Phonem, da es postvokalisch aus /(\ə)R/ entsteht und durch einen Vokalisierungsprozess /R/ → [ɐ] vorhersagbar ist. Man verschriftet das zugrunde liegende Phonem /R/.²⁵

Die Diphthongverschriftung bei /aɪ/, /aʊ/ und /ɔɪ/ (*Seite, Saite; Haut; heute, Häute*):

- Die Normal-PGK ist /aɪ/ → <ei> wie in *Seite* und *Leib*. Schreibungen wie *Saite* oder *Laib* sind selten und dienen häufig der HOMONYMENDIFFERENZIERUNG (vgl. *Seite/Saite, Leib/Laib*). Ohne Differenzierung ist z. B. *Kaiser*/**Keiser*. Historisch bezieht sich der Schreibdiphthong <ai> auf den mhd. Diphthong /ei/, der sich infolge des Diphthongwandels veränderte, vgl. *keiser* > *Kaiser, mei* > *Mai*. Dagegen bezieht sich <ei> auf diphthongiertes mhd. /i:/, vgl. *rif(e)* > *reif*.
- Die Normal-GPK ist /aʊ/ → <au>. Nur nicht-native Wörter wie *Couch* weisen ggf. andere Verschriftungen auf.
- Die Normal-GPK ist /ɔɪ/ → <eu> wie bei *heute, Häute*, also <äu>, ist die morphologische Schreibung des Umlauts bzgl. *Haut*. Die Verschriftung <oi> ist sehr selten, die Wörter gehören ursprünglich nicht zum nativen Wortschatz (*Boiler, Loipe*).

10.2 Konsonantische PGK

(17) /p/	→	<p>	<pasta>
/b/	→		<basta>, <trab>
/t/	→	<t>	<torf>
/d/	→	<d>	<dorf>, <rad>
/k/	→	<k>	<kasse>
/g/	→	<g>	<gasse>, <zwerg>
/f/	→	<f>	<fach>
/v/	→	<w>	<wach>,
/s/	→	<ß>	<groß>, <reißen>
/z/	→	<s>	<samt>, <gas>, <reisen>
/ʃ/	→	<sch>	<rasch>
/ç/ ²⁶	→	<ch>	<frech>
/j/	→	<j>	<jung>

²⁵ Ob das e-Schwa Phonemstatus besitzt, was Minimalpaare wie *rosa/Rose* und *Liga/Liege* nahelegen, oder ob es ähnlich dem a-Schwa ebenfalls vorhersagbar ist oder ein Allophon eines e-Lautes darstellt, ist umstritten. Ich nehme es als Phonem. Einen Überblick über die diskutierten Kriterien und Phänomene bietet Staffeldt (2010). – Weiterführendes zur Aussprache von /R/ finden Sie in Eisenberg, Grundriss Bd. 1, 2013: Aufgabe 18.

²⁶ Öfters wird für den hinteren Frikativ das Phonemzeichen /x/ verwendet. Ich verwende /ç/, weil [ç] das häufigere Allophon ist und man [x] von /ç/ ableiten kann, denn [x] folgt hinteren Vokalen.

/h/	→	<h>	<hase, oho>	(nicht mit stummem <h> <i>ohne</i> verwechseln!)
/ts/	→	<z>	<zwerg>	(Affrikate)
/m/	→	<m>	<mut>	
/n/	→	<n>	<nut>	
/ŋ/	→	<ng>	<jung>	
/l/	→	<l>	<lump>	
/r/	→	<r>	<rose>, <uhr>	

Bis hierher können wir die Zuordnungen auch umgekehrt als GPK lesen wie bei <g> → /g/ oder bei <r> → /r/, d. h., wenn ich ein <r> lese, kann ich auf ein zugrunde liegendes Phonem /r/ schließen, auch wenn konkret teils [r] oder [R] ([bro:t], [BRo:t]), teils postvokalisch [ɐ] artikuliert wird. Nun kehren wir die Sicht auf GPK um, damit wir weitere wichtige Zusammenhänge sehen:

<c>	→	/ʃ/	vgl. <i>Celle</i> (Ortsname), <i>Cello</i> , <i>Comic</i> (Lehnwörter!); kommt sonst nur als Teil von Mehrgraphen (<ch>, <ck>, <sch>) vor
<q>	→	/ʃ/	nur in der Kombination <qu>, vgl. nachstehend
<qu>	→	/k/ + /v/	<i>quer</i> , <i>Quark</i> , <i>quaken</i> , <i>antiquiert</i>
<v>	→	/f/	<i>ver-</i> , <i>von</i> , <i>Vater</i> , <i>Vogel</i> (/v/ ist seltener: <i>Vase</i> , <i>Veranda</i>)
<x>	→	/k/ + /s/	<i>Xanten</i> (Ortsname), <i>Hexe</i> , <i>lax</i> , <i>Axt</i>
<y>	→	/ʃ/	nur in Lehnwörtern (<i>Baby</i> , <i>Hockey</i> , <i>Mythos</i> , <i>Typ</i>)

Überwiegend Monographeme. Aber: Bei /ç/ (bzw. /x/) schreibt man <ch>, bei /ŋ/ → <ng>²⁷ und bei /ʃ/ → <sch>. Die Affrikate /ts/ wird im Silbenanfangsrand nach PGK als <z> (*Zahn*) verschriftet, im Silbengelenk schreibt man <tz> (*Katze*).

Die Buchstabenverbindung <qu> ist kein Graphem/Lautabbild, sondern eine alte Verschriftungstradition für die Kombination /k/ + /v/ (*Quelle*), evtl. auch halbvokalisch /k/ + /ʋ/ → <qu>. Nach PGK wäre **Kwelle*, evtl. **Kuelle* zu erwarten.²⁸

Die Schreibung der s-Laute ist seit der letzten Orthographiereform wie folgt geregelt:

- /z/	→	<s>	(PGK) daher <i>Gas</i> , <i>Gras</i> ; vgl. <i>rei.s/z/en</i> , <i>rei.ß/s/en</i>
- /ʃ/	→	<sch>	(PGK) z. B. <i>Schal</i> , <i>Schlag</i> , <i>schmatzen</i> , <i>schrill</i> , <i>Schwein</i> ; <i>Putsch</i>
	→	<s>	(silbisch) nur vor /p/ und /t/ (Plosiv)
- /s/	→	<ß>	(PGK) häufigster Fall: nach Langvokal und Diphthong
	→	<s>	(nach Kurzvokal + C) <i>Gips</i> , <i>Klops</i> , <i>Murks</i> , <i>Schnaps</i>
			(Fuge und Suffix) <i>Zeitungsartikel</i> , <i>abends</i>
	→	<ss>	(silbisch, Gelenk) <i>müssen</i> , <i>Kasse</i> , <i>nasses</i>

²⁷ Die Schreibung <ng> ist „historisch“, da phonologisch früher /n/ + /g/ vorlag. Der alveolare Nasal /n/ wurde an das velare /g/ (orts)assimiliert als velarer Nasal [ŋ] (was man bei /n/ + /k/ heute noch sieht, vgl. [baŋk]); zudem wurde /g/ getilgt, aber in der Schreibung bewahrt, weil <n> auf den alveolaren Nasal /n/ bezogen ist.

²⁸ Im Phönizischen hatte der Vorgänger des <q>, genannt Qoph/Kof, den Lautwert /q/ (ein stimmloser uvularer Plosiv). Die Griechen kannten keinen Laut /q/, verwendeten aber Qoppa (so nannten sie Qoph) für /k/ vor /o/ und /u/, sonst schrieben sie Kappa <k>. Im Latein unterschied man *cui* ‚wem‘ [kui] (<c> für /k/) und *qui* für [k^wi].

Etwas verzwickter sind die Verhältnisse bei /k/ + /s/, denn nach PGK müsste <k> + <s> herauskommen, man findet jedoch

(18) *Lachs*/**Laks*, *Fuchs*, *Wachs*, *wechsel(n)*

(19) *Axiom*, *boxen*, *Jux*, *lax*, *Hexe*/**Hechse*/**Hekse*, *Index*, *relaxen*

(20) *Keks*, *Koks*, *Murks*, *Schlaks*

Zu (18): Vergleicht man *Dachs* ‚Marder‘ (**Daks*) und *Dach-s* ‚dach-GEN.SG‘, so sieht man, dass dieses <ch> einem /x/, jenes einem /k/ entspricht. *Dachs*, *Fuchs* etc. sind in (vor-)althochdeutscher Zeit mit „Ach-Laut“ [x] gesprochen worden, ahd. geschrieben *vuhs*, *lahs*, *wahs* mit <h> für /x/. Der logische nhd. Nachfolger für /x/ → <h> wäre /x/ → <ch>. Aber warum artikuliert man heute statt [x] ein [k]? Die mhd. Grammatik (H. Paul 2007, 25. Aufl., Tübingen: Niemeyer, S. 160, 162) schreibt hierzu, dass mhd. <ch> bei germanisch ererbtem [x] im Endrand vor s steht, so dass z. B. *vuhs* → mhd. *vuchs* → nhd. *Fuchs*. Des Weiteren liest man dort, dass mhd. /xs/ (<hs, chs>) vornehmlich im Ostoberdeutschen zu nhd. [ks] wird, z. B. *vuhs* → *vuchs* → *Fuchs* mit [ks]. Es sieht so aus, als ob der Wandel /x/ → /k/ in der Schrift nicht nachvollzogen wurde.

Zu (19): Hier finden sich Fremdschreibungen (vgl. z. B. gr. *axioma*, *Jux* zu lat. *iocus* ‚Scherz‘, lat. *laxus*, engl. *to relax*). – *Hexe* (alte Schreibungen: *hecse*, *hexse*, *heckse*) ist allerdings ein germanisches Wort, so dass **Hechse* zu erwarten wäre.

Zu (20): Die Verschriftung /k/-<k> + /s/-<s> wäre nach den PGK zu erwarten. Sie ist allerdings eher selten und findet sich bei Lehnwörtern und regionalen (niederdt.) Ausdrücken.

g-Spirantisierung und Auslautverhärtung: Standardsprachlich ist *König* /køniɡ/ als [kø:niç] mit g-Spirantisierung zu realisieren. Im süddeutschen Raum herrscht die Aussprache [kø:ni:k] vor mit der systematischen Auslautverhärtung /g/ → [k]. Standarddeutsch finden sich Varianten wie *König*[ç], *König*[g]e, *könig*[k]lich, die identisch mit <g> geschrieben werden (*<Könich>, *<köniklich>). Die Schreibung ist phonographisch /g/ → <g>; zugleich ist die Morphemkonstanz der Varianten von {KÖNIG} gewahrt. Im Mhd. schrieb man *König* u. a. <künig> und <künige> und erfasste die Auslautverhärtung in der Schreibung <c> ([k] im Silbenendrand).

11 Silbische Schreibungen

Die logisch auf das phonographische Schreiben folgende Stufe ist die der silbischen Schreibungen vgl. *<ele> → <elle>, *<ee> → <ehe> und *<ere> → <ehre>. Zudem werden hier die Eigenschaften der graphematischen Silbe besprochen.

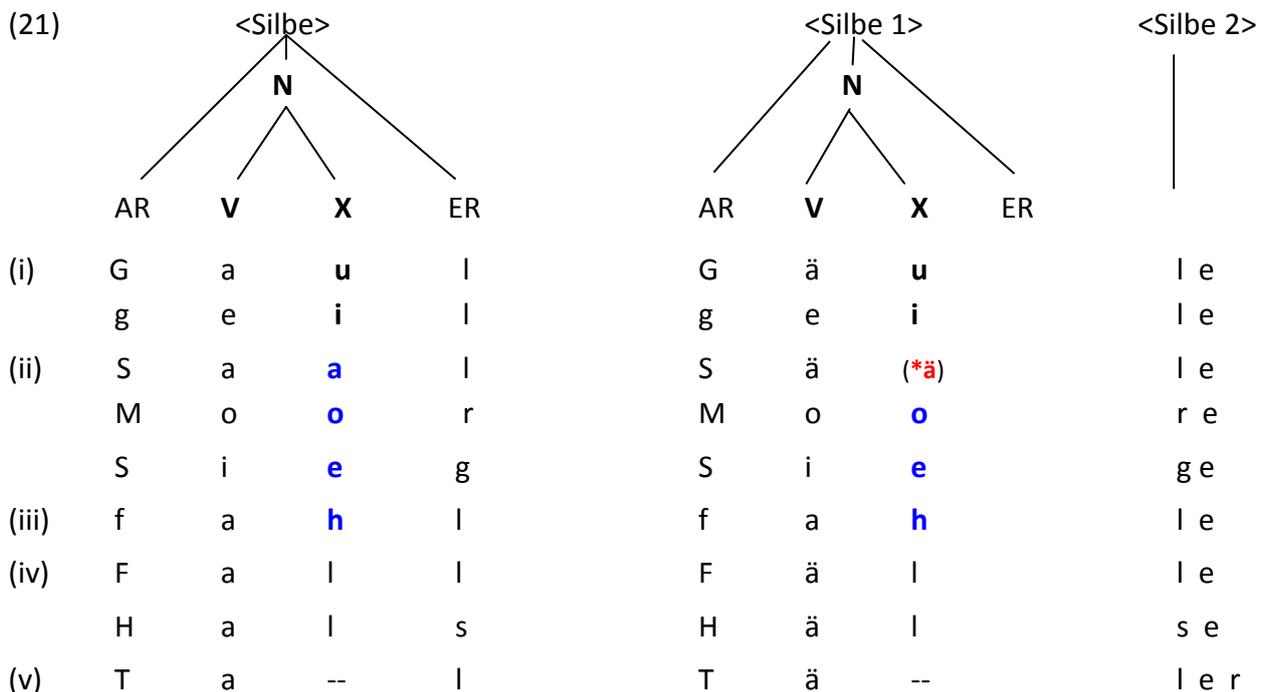
11.1 Die segmentale Besetzung einer Schreibsilbe

Was die Segmente/Buchstaben betrifft, fällt auf, dass es in Analogie zur phonologischen Sonoritätshierarchie Unterschiede bei den Buchstabengestalten und ihrer Verteilung über die Schreibsilbe (Kern, Ränder) gibt: Die Kerngrapheme wie <a, e, i, o, u> sind kompakt und besitzen weder Ober- noch Unterlängen. Buchstaben, die sich auf sonore Konsonanten beziehen, also <m, n, l, r>,

weisen einen geraden Kopf auf und befinden sich ebenfalls nur im Mittelband der Lineatur.²⁹ Die Randbuchstaben an den Außenpositionen der Schreibsilbe, die den nicht-sonoren Plosiven und Frikativen entsprechen, besitzen einen langen Kopf und haben eine Ober- oder Unterlänge, vgl. <p, q, b, d, t, k, g, f, j, ß>. Dadurch erhalten Silben in der Tendenz eine visuell charakteristische Grundgestalt, vgl. <trinkt>, <drift>, <genf>, bei der die Randsegmente öfters (aber nicht immer) vertikal länger sind als die kompakten und mittelbandbeschränkten medialen Segmente. Auch das <h> (gleichgültig, ob gesprochen oder stumm) spielt hier mit: <haushalt>, <bohne>, <gehen>.

11.2 Die GRAPHEMATISCHE SILBE und der SCHREIBSILBENNUKLEUS³⁰

Für die graphematische Silbe schlägt Primus (2010; i. E.) folgende Struktur vor:



Primus hebt die Relevanz des Schreibsilbennukleus für das Deutsche zurecht hervor und nimmt als Konstituenten des Nukleus (N) ein vokalisches (V) und ein unterschiedlich besetzbares zweites Segment (X) an. Die obligatorische V-Position des Schreibsilbennukleus besetzt ein Segment aus der Menge {<a, e, i, o, u, ä, ö, ü>}. Nach dem Nukleus ist gegebenenfalls ein rein konsonantisch besetzter Endrand (ER) anzusetzen (*Hal+s, Saa+l, Sie+g*).

Als Besetzung der **X-Position** können auftreten:

- (i) nicht-stumme Vokalbuchstaben aus der Menge {<i, u>} bei Silben, deren Nukleus (V + X) als DIPHTHONG auszusprechen wäre, vgl. *Feile, Main, faule, Fäule, feurig*. Wir sehen hier eine komplementäre Verteilung: V = {<a, ä, e>} (rundköpfig), X = {<i, u>} (geradköpfig)

²⁹ Das ebenfalls sonore <l> (zu /l/) wird als redupliziert aufgefasst. Es sei eigentlich ein „i“ ohne Punkt, das in der Vertikalen „verdoppelt“ wird. Ob das eine problematische Analyse darstellt oder eine tiefere Einsicht, lasse ich dahingestellt.

³⁰ Die meisten in Kap. 11, v. a. die in Kap. 11.2 präsentierten Einsichten verdanke ich den Arbeiten von Beatrice Primus, übernommen aus Primus (2010) und Primus (i. E.).

(ii) stumme (rundköpfige) **Dehnungszeichen** aus der Menge $X = \{\langle a, e, o \rangle\}$ (rundköpfig) wie in *Saal, Meer* (oder *Soest*), *Sieg* (iii), *Moor*. Es handelt sich um die silbischen Schreibungen der Vokalverdoppelung (ii) und des „Dehnungs-<e>“ bei /i:/--<ie> (iii).³¹ Die Dehnungszeichen stehen nach langem gespanntem Vokal. Da die geradköpfigen Buchstaben {<i, u>} als Dehnungszeichen ausgeschlossen sind, sind *<ii>, *<uu> und infolgedessen auch *<üü> nicht realisierbar!

Nebenbei: Da es nur zwei vokalisch besetzbare Positionen in N gibt, folgt, dass zwischen drei aufeinander folgenden Vokalgraphemen eine Schreibsilbengrenze liegt, vgl. *kre-ieren, schrei-en*.

(iii) das stumme **Dehnungs-<h>** wie in *fahle, kehren, Sohnes, Ruhmes, Mähne, Söhne, Sühne*. Dieses <h> wird nur vor den Endrand-Sonorkonsonanten <l, m, n, r> eingefügt. Auch dieses Dehnungszeichen steht nach langem gespanntem Vokal.³²

(iv) Konsonantenbuchstaben wie in *Fal(l)* (v) oder *Hal(s)* (vi). (v) zeigt die Konsonantenbuchstabenverdoppelung nach ungespanntem Kurzvokal, wobei der gedoppelte Buchstabe im Endrand steht und ggf. in den Anfangsrand der Folgesilbe wechselt.

(v) Wenn die X-Position leer ist, wird der Vokal in V als gespannt-lang interpretiert, denn anderenfalls stünde ein konsonantisches Segment in X, vgl. *Ko[o:]ma, Ko[ɔ]m-ma* und *Wal, Wall*.

Die Besetzung des Nukleus (N = V + X) lässt den Leser schnell erfassen, ob ein Kurzvokal (V + C) ein Diphthong (X: <i, u>, vgl.) oder ob ein Langvokal (V allein oder V + Dehnungszeichen) vorliegt:³³

(22)	<i>minne</i>	<i>meine</i>	<i>saiten</i>	<i>heer</i>
	<i>mine</i>	<i>miene</i>	<i>saaten</i>	<i>hehr</i>
		<i>mahne</i>	<i>satten</i>	<i>herr</i>
		<i>muhe</i>	<i>sorten</i>	<i>herb</i>

Da die Konsonantenverdoppelung bei Silbengelenk weitgehend durchgeführt wird, kann man aus der Abwesenheit der Doppelschreibung darauf schließen, dass ein Langvokal vorliegt, vgl. *Mine, Minne*. (Ab und zu gibt es Ausnahmen wie *He[e:]rd* (vgl. *Held*) mit Langvokal trotz VCC.)

Für die Position X in N gilt ein **Verbot für komplexe Grapheme**. Vokalbuchstaben dürfen **keine Diakritika** aufweisen, vgl. das Trema bei *{<ä, ö, ü>}, vgl. unten (i). Auch der Umlaut von /aʏ/, phonologisch /aʏ/ → /ɔʏ/, kann nicht schriftlich dargestellt werden (s. (ii)), da der Umlaut am zweiten Diphthongsegment realisiert wird, jedoch *<ü> unzulässig, pardon: unzulässig ist (daher *<aü> bzw *<oü>, sondern <äu>). Die Umlautung wird schriftsprachlich auf dem ersten Segment markiert, obwohl es phonologisch als Ergebnis einer Rundungsassimilation zu werten ist.

Wie unten (iii) zeigt, können in Position X **keine komplexen konsonantischen Lautabbilder** wie <ch, ck, sch> vorkommen. Diese Kombinationen stehen im Endrand der Schreibsilbe und werden bei

³¹ Regional, etwa im Westfälischen, ist das „Dehnung-e“ (im Standard nur <ie>) weiter verbreitet, vgl. die Namen *Kevelae[a:]r* und *Soe[o:]st*.

³² Bitte nicht verwechseln: Das DEHNUNGS-<H> vor Sonorkonsonant ist im Unterschied zu einem (intervokalischen) SILBENINITIALEN <H> ein „(schreib)silbenfinales <h>“, vgl. *buh-len* versus *bu-hen*.

³³ Eisenberg (2004a: 311) formuliert dies so: „Im Geschriebenen ist silbische Information vor allem für das Auge als Schreibsilbe kodiert. Es kommt darauf an, dem Auge die Einzelsilbe und die Silbenfolge von Wortformen effektiv zugänglich zu machen“.

der Worttrennung in den Anfangsrand der Folgeschreibsilbe genommen, vgl. *Ma-cke*, *Fä-cher* und *Bü-sche*. Anders verhält es sich z. B. bei *lang*, *lan-ge*.³⁴

Zu (iv): Da das „Eszett“ bzw. <ß> ebenfalls ein komplexes Graphem (eine Ligatur aus <f> und <z>) darstellt und nach Kurzvokal in Position X nicht „passt“, wurde während der letzten Orthographiereform folgerichtig das <ß> nach Kurzvokal und mit Bezug auf ein Silbengelenk (vgl. *Fluß* <> *Flüsse*) durch die Schreibung <ss> ersetzt.

<Silbe>				<Silbe 1>				<Silbe 2>
N				N				
AR	V	X	ER	AR	V	X	ER	
(i)	B	o	t	B	ö	*ö	t	ch e n
(ii)	f	a	l	F	ä	u/*ü	--	l e
(iii)	F	a	ch	F	ä	--	--	ch e r
(iv)	F	u	ß	F	ü	--	--	ß e
	Fl	u	s/*altß	Fl	ü	s	--	s e

Historisches zum DEHNUNGS-<h>: An mhd. *gemah[h]el* > *Gemahl* und mhd. *zehen* ‚10‘ > *zehn* sehen wir, wie durch Schwa-Tilgung ein Dehnungs-<h> entstand. Die intervokalischen [h] verstummten und das entsprechende Graphem <h> wurde uminterpretiert als Dehnungszeichen. Das Dehnungs-<h> wurde später auf Fälle übertragen, bei denen diachron gar kein Hauchlaut vorgelegen hatte, etwa mhd. *sun* (**suhen*) > *Sohn*/**Son*, *sen(e)we*, *sene* > *Sehne*. Da den Sonorkonsonanten (/l, m, n, r/) in komplexen Silbenendändern Obstruenten folgen können und doppelt/mehrfach geschlossene Schreibsilben normalerweise auf kurz ausgesprochene ungespannte Vokale hinweisen, verdeutlicht das <h> vor dem Sonoranten, zunächst silbisch abgeleitet von *deh.nen* und dann morphologisch zu *dehnst*, eine Langvokalaussprache, vgl. *dehnst* und **denst*.³⁵

³⁴ Bei der PGK /k/ → <k> wird bei Silbengelenk nicht *<kk>, sondern <ck> verschriftet, vgl. *lecker*/**lekker* (anders Lehnwörter wie *Mokka*, *Sakko*). Historisch stand <c> für [k] im Endrand der Silbe; <k> stand im Anfangsrand (mhd. *künic*). Das <ck> wird als Einheit aufgefasst und nicht getrennt, vgl. *le-cker* analog *Be-cher*. Die Trennschreibung ^{alt-}*lek-ker* und die Grundform *lecker* widersprachen der Morphemkonstanz. – Man kann überlegen, ob die analoge Unmöglichkeit, <c> unter Pos. X und <k> unter ER einzusetzen, wie bei <ch>, schon deshalb auszuschließen ist, weil <c> nicht dem nativen Grapheminventar angehört? Die Sache mit <ck> ist verwickelt. So gab es Reformvorschläge, wegen der Morphemkonstanz *packen*, *Päckchen* und auch **Packet* zu schreiben. Aber: <Paket> ist ein Lehnwort (frz. *paquet*) und keine „Ableitung“ zu *packen*; das /a/ ist kurz, aber gespannt, so dass kein Gelenkkonsonant folgen kann. Andererseits liegt es semantisch nahe, *Päckchen* und *Paket* aufeinander zu beziehen.

³⁵ Unsere Nachbarsprache Niederländisch verfährt bei der Vokallängenmarkierung folgenderweise: Offene Silben sind assoziiert mit vokalischer Länge (nl. *wonen* mit [o:] /*wo-nen*, *ne-men*, dt. *woh-nen*, *neh-men*), woraus im NL., folgt, dass in Flexionsformen, in denen die Silbe geschlossen ist, der Schreibvokal verdoppelt wird: *ik woon* (1SG.PRÄS, [o:]); bei *ik won* wäre [ɔ] auszusprechen). Da umgekehrt bei *ik ren* ‚ich renne‘ ein kurzes e vorliegt, ist dann nicht **renen* (das erste e wäre ja lang: *re-nen*), sondern *rennen* (*ren-nen*) zu schreiben. Offene Schreibsilbe: Langvokal, geschlossene: Kurzvokal. Leider konnte ich auf die Schnelle nicht herausbekommen, ob bzw. wie viel <nn> mit Gelenkkonsonanz zu tun hat.

11.3 Anfangsrand und Endrand der Schreibsilbe

Im Anfangsrand (AR) der Schreibsilbe wird im Wesentlichen rein phonographisch verschriftet, vgl. *pl(att)*, *br(aun)*, *zw(ei)*. In nativen Wörtern finden wir meist ein oder zwei, seltener auch drei Buchstabensegmente, mehr aber nicht.

Aus dem Rahmen fallen die Anfangsränder mit /ʃ/ wie in *<sprung>/*<schprung>* und *<strunk>/*<schtrunk>*. Da nach PGK fünfbuchstabile Anfangsrand-Überlängen erzeugt würden, wird zur Überlängenvermeidung die silbische (Anfangsrand-)Schreibung mit <s> (<spr, str>) gewählt (vgl. Eisenberg 2013, Bd. 1, S. 298). Ossner (2010) verweist auf die Extrasilbizität des /ʃ/ vor Plosiv, da ein homogener Sonoritätsverlauf im AR nur mit Plosiv > Frikativ, vgl. *Pschorr-Bräu*, gegeben wäre. Bei <schl, schm, ..., schw> ist der Sonoritätsverlauf ungestört.

Die Besetzung des Anfangsrandes ist auch für das Vorkommen eines Dehnungs-<h> von Bedeutung. Ich nenne zwei Zusammenhänge:

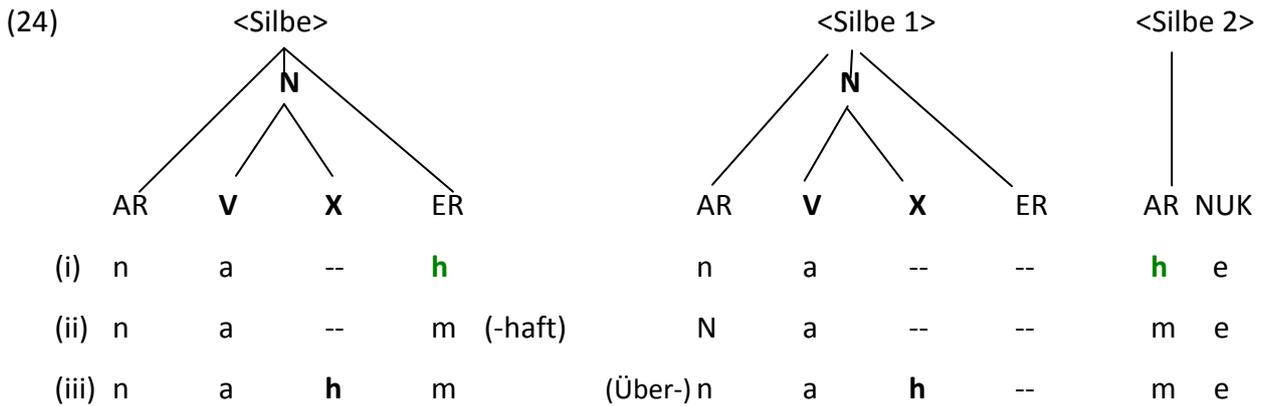
(i) Bei mehr als einem Anfangsrandsegment wird kein Dehnungs-<h> geschrieben, vgl. **klahr* (aber: *wahr*), **Schehre* (*Lehre*). Es gibt allerdings Ausnahmen: *Drohne*, *dröhnen*, *empfehlen*, *Pfahl*, *Pfuhl*, *prahlen*, *Stahl*, *stehlen*, *stöhnen*, *Strahl*, *Strähne*, *Stuhl*.

(ii) Bei <t> im Anfangsrand wird kein Dehnungs-<h> gesetzt, daher **Tohn* (*Sohn*), **Tohr* (*Rohr*), und das trotz möglicher Homonymendifferenzierung *Ton*/**Tohn* (,Klang' vs. ,Lehm') und *Tor*/*Tohr* (,Durchgang' vs. ,Narr'). Hier wirkt möglicherweise ein anderes Dehnungszeichen nach, das mit der Orthographiereform von 1901 abgeschafft wurde (aber in *Thron* überlebte), und zwar das <th> im Anfangsrand, vgl. *Thon* (so wurde ,Lehm' bis dato geschrieben), *Thür*, *Thor*.

Wenn der Endrand (ER) besetzt ist, wechselt bei Worttrennung die einzige bzw. die letzte ER-Einheit bei einer Erweiterung zum Mehrsilbler in den Anfangsrand der folgenden Schreibsilbe, vgl. *fau*l > *fau-le*, *Wit-ze*, *en-ge*, *Wulst* > *Wüls-te*, *ernst* > *erns-te*. Beispiel: Der ER ist bei *Wulst* zweifach besetzt und bei mechanischer Trennung wechselt nur der letzte Schreibkonsonant in den Anfangsrand des nachfolgenden Trennsegments (vgl. *Fürth* und *Für-ther* wg. <th>).

11.4 Das silbeninitiale <h>

Das silbeninitiale <h> in <sehen>, <nahe>, <rohe>, <ruhe> und <weihe> gehört auch zu den silbischen Dehnungsgraphien. Allerdings besetzt, wie (i) zeigt, das stumme <h> nicht die Position X, sondern den AR einer Folgesilbe oder nach Reduktion (→ *nah*) den ER. Somit ist es vergleichbar mit einer Langvokalsilbe ohne besetzte Pos. X (ii) oder in einer Silbe, die ein Dehnungs-<h> enthält (iii). Das silbeninitiale <h> steht schriftsprachlich zwischen zwei Vokalbuchstaben, die ohne das <h> aufeinanderträfen (**seen*, **nae*, **roe*, **rue*). Phonologisch ist die linke Silbe eine offene Langvokalsilbe, die rechte eine nackte Schwa-Silbe. Die Verwendung dieses <h> verhindert das Zusammentreffen mehrerer Schreibvokale (**ween*/*wehen*) und bietet eine visuelle Segmentierungshilfe, vgl. **<rue>* (allenfalls für frz. *rue* ,Straße'), **<ausruen>*, <ru~~t~~e> und <ruhe>.



Von den SILBENINITIALEN <h> kann man auf vorausgehende Langvokale schließen. Historisch gehen mhd. intervokalische Glottalfrikative voraus wie in mhd. se.h[h]en. Dieses [h] verstummte, das <h> wurde beibehalten, fungiert seitdem als Vokallängenmarkierung und gliedert die Schreibsilbe, vgl. *see/sehe, *leien/lei-hen, *naen/na-hen, *roe/ro-he (evtl. könnte man ae und oe als Umlautschreibung missdeuten). Das silbeninitiale <h> besetzt den Anfangsrand der zweiten Schreibsilbe. Phonologisch ist diese zweite Silbe eine nackte Schwa-Silbe.

Übersicht für so manche Prüfungspraxis (Staatsexamen)

Explizite Schreibungen, die vokalische Länge/Kürze anzeigen sind:³⁶

Kürze:

- Konsonantengraphemverdoppelung: *Deppen, Ebbe, Kette, Kladde, Muffe, Knarre*
- Analoge Bigrapheme (*Decke/*Dekke, Katze/*Kazze, Städte, vgl. Stätte*)
- Überdies <pf> *klopfe*, <ng> *Menge* (wohl auch <sch>, Ausnahme *duschen*?)

Länge:

- Silbeninitiales <h>: *Ehe, ehe, gehen, drohen*
- Dehnungs-<h> vor Sonorkonsonant: *nehmen, nahm, Lehre, Kohle, Kähne*
- Verdoppelung: *Saal, See, Meer, Moor*
- <ie> (PGK </i:/), *Miene* (bei *Mine* ist die Länge nicht explizit, nur wahrscheinlich)
- Post(mono)vokalisches <ß>: *Straße*, aber: *Strauße* kein langes /u/; *Stoß*

12 Die minimale Schreibsilbe im Deutschen

Phonologische Silbentypen des Deutschen sind (i) akzentuierte Vollsilben (¹*Chi*[i:].*na*), (ii) nicht akzentuierte Vollsilben (*chi*[i].¹*ne.sisch*) und (iii) Reduktionssilben mit Schwa (¹*Ga.be*[ə]l) und (iv) ohne Schwa ([ga:.b|]), d. h. mit einem sonoren Konsonanten als Nukleus. Wenn (iv) das Minimum einer Lautsilbe ist – was ist dann das Minimum einer Schreibsilbe? Am Beispiel der Schriftwörter

(25) Dirn<dl>, Hen<dl>, Kre<ml>, Popocatepe<tl>

kann man sehen, dass <dl>, <ml>, <tl> keine GRAPHEMATISCHEN MINIMALSILBEN des Deutschen darstellen, da sie nicht an der Worttrennung am Zeilenende (WaZ) teilnehmen:

³⁶ In starker Tendenz gilt: Ein Konsonant nach Vokal = lang, zwei oder mehr = kurz (*Spaten, spalten*); es stimmt aber nicht immer: *Mond; Drama* und *dramatisch*. Nur bei den o. g. expliziten Markierungen/Schreibungen kann man sicher auf die Vokalquantität schließen.

(26) *Dirn-dl/Dirndl, *Hen-dl/Hendl³⁷, *Kre-ml/Kreml, *Popocatepe-tl/Popocatepetl.

Wie der Kontrast bei *Dirn-dl und Wan-del oder *Hen-dl und Hän-del zeigt, muss eine minimale Schreibilbe wenigstens ein Kernvokalgraphem wie <e> beinhalten. Allerdings ist das Vorhandensein von Vokalbuchstaben in Lehnwörtern (!) nicht automatisch ein Garant für eine Schreibilbe, denn beide Schreibvokalsilben müssen auch aussprechbar sein. Somit sind *Charme* und *Boche* trotz zweier Schreibvokale schriftsprachlich Einsilbler, vgl.

(27) Ch a r m e	Charme/*Char-me	B o c h e	Boche/*Bo-che
[ʃ a r m --]	war-me [var.mə]	[b ɔ ʃ --]	Wo-che

Bei Fremdwörtern sieht man das Zusammenwirken von Schreibvokal und Silbenaussprechbarkeit besonders gut: Man trennt z. B. *Strad-dle* oder *Puz-zle*, obwohl <e> nicht artikuliert wird. Man vgl. *Hen(*-)*dl und *Strad-dle* mit gesprochener Reduktionssilbe und ohne bzw. mit Schreibvokal!

Wenn die minimale Schreibilbe ein Vokalgraphem benötigt, reicht dann ein monosegmentales Element aus? Und wie verhält es sich mit zweisegmentigen Vokalsilben wie <au>, <ie>, <oo>? Wie wir gleich sehen werden, kommt es vor allem auf die Silbenposition an.³⁸

Linker Wortrand		Rechter Wortrand	
(28) *A-then, *e-del, *{A}-mo-ral	*<V->	*De-o, *Klei-e, *Kore-a	*<-V>
(29) un-edel/*un-e-del, *ver-e-deln		Ko-rea-krieg/*Kore-a-krieg, !ko-re-a-nisch	
Hun-de-elend/*Hun-de-e-lend			
(30) Aa-le, aa-sen, Oo-lith	<V _i V _j >	Keine Belege	?<V _i V _j >
(31) *Ie-gel; Ih-le, Ah-le	*<ie->, <Vh->	Onomatopö-ie; Scho-ah	<-ie, -Vh>
(32) Au-la, Eu-le	<V _i V _j ->	mi-au, Adi-eu, Mili-eu	<-V _i V _j >

Wortmitte: <-V-> möglich; keine Belege für ?<-V_iV_j-> oder ?<Vh>; möglich sind <-V_iV_j-> und <-ie->, vgl. kana-a-nä-isch, Ko-re-a-ner, De-o-do-rant; Fri-au-lisch, mi-au-en; ak-zen-tu-ie-ren; *Ma-o-ist, !Ma-o-ri, Na-u-ru, *De-o, *Ne-o-logie, *Tele-o-logie

Mit der Rechtschreibreform 2006 gilt: Am linken Rand des graphematischen Wortes wird ein einzelner Schreibvokal (selbst wenn er als Einzelsilbe ausgesprochen wird oder gar Morphemstatus besitzt) nicht abgetrennt, vgl. *Abend*/*A-bend, *Amo-ral*/*{A}-mo-ral, *e-del. (Die Abtrennung vokalischer Monosegmente ist eine Stellschraube, denn deren Abtrennung war zeitweise erlaubt, vgl. Duden (2000): ^Ae-del, ^Aver-e-deln und ^Aa-mo-ra-lisch!)³⁹ Einzelvokalsegmente können jedoch medial in Simplizia stehen: *Ma-o-ri*, *De-o-do-rant*.

³⁷ Vgl. auch die Ausführungen von Geilfuß-Wolfgang (2007) zu *Dirndl* und *Hendl*.

³⁸ Die Untersuchung und Datengewinnung für die beschriebenen Fälle lässt sich mit der erweiterten Stichwortsuche von *ellexiko* (<http://www.owid.de/suche/ellex/erweitert>) durchführen (Suchkriterien: Stichwort (i) beginnt mit, (ii) enthält und (iii) endet auf). Die Beispiele wurden auch in www.duden.de angesehen. Es wurden zudem zur Absicherung auch Mitglieder einer Wortfamilie einbezogen, sofern vorhanden (z. B. *Aal*, *aa-len*). Auch das rückläufige Wörterbuch von G. Muthmann (1991, *Rückläufiges deutsches Wörterbuch*, Tübingen) wurde konsultiert.

³⁹ Duden Band 1. Die deutsche Rechtschreibung. 22. Aufl. Mannheim 2000. Das hochgestellte „A“ besagt ‚alte Schreibung‘. Ich verzichte, um die Darstellung nicht zu verkomplizieren, auf eine nähere Spezifikation, welche

Am rechten Wortrand ist kein monosegmentales Vokaltrennsegment möglich. Der § 109 („Zwischen **Vokalbuchstaben, die zu verschiedenen Silben gehören**, kann getrennt werden“) der aktuellen Rechtschreibregeln wird durch das Verbot einzelner Vokalsegmente an den Worträndern eingeschränkt, vgl. *Lai-en*/**Lai-e*, *klei-ig*/**Klei-e*, *na-iv*. Die Einschränkung formuliert § 107, E1: „Einzelne Vokalbuchstaben am Wortanfang oder -ende werden nicht abgetrennt, auch nicht bei Komposita“, daher *Ju-li-abend*/**Ju-li-a-bend*, *Bio-müll*/**Bi-o-müll*.

Interessant: *Ko-rea* ist akzeptabel, **Ko-re-a* (würde § 109 gestatten, aber nach § 107, E2 nicht möglich) oder **Ko-re-a-krieg* (Kompositum) sind nicht akzeptabel, doch *ko-re-a-nisch* (Suffigierung mit Konsonant + Suffix) ist zulässig. Offenbar werden Derivationen, bei denen dem Einzelvokal ein Konsonant folgt, anders behandelt als Komposita. Es sieht so aus, als müsse man diese Fallgruppe von Fällen wie *Mao-ist*, nicht **Ma-o-ist*, unterscheiden, bei letzteren folgt „dem möglichen Einzelvokal“ ein Vokal bzw. vokalisch anlautendes Suffix. Vielleicht ergibt das den Unterschied?⁴⁰

Fazit: Die MINIMALE SCHREIBSILBE ist im Wortinneren (*Na-u-ru*) und im Inneren von konsonantischen Ableitungen (z. B. *Kore-a-ner*, *samo-a-nisch*, *Re-a-list*, *na-ti-o-nal*) mindestens einsegmentig-vokalisch. An den Worträndern ist die minimale Schreibsilbe zweisegmentig mit mindestens einem vokalischen **Nukleussegment**, also <Vh> (*ih-nen*, *Scho-ah*) oder <VV> (z. B. *aa-len*, *au-ßer*, *mi-au*). Ungrammatisch (d. h. bei der Worttrennung am Zeilenende nicht abtrennbar) sind rein konsonantenbuchstabige Schreibsilben wie *Hendl* oder *Wiesn* („Oktoberfest“). Die konsonantischen Schreibsilben kommen in markierten Wörtern (mit dialektaler oder Fremdhherkunft) vor. Die einfachen konsonantischen Zweiersegmente CV und VC sind überall möglich (*Da-da*, *Al-tar*, *mu-se-al*, *par-al-lel* (morpholog. getrennt, mechanisch: *pa-ral-lel*)).

14 Morphologische Schreibungen

Hier sind vor allem MORPHEMIDENTIFIZIERENDE Schreibungen zu behandeln, die eine optische MORPHEMKONSTANZ herbeiführen. Die wohl häufigsten Fälle sehen Sie hier:

(33) *Männer* → *Mann* (**Man*) *Mann* → *Männer* (**Menner*)
 Gelenkschreibung auch im Einsilbler (PGK) Umlaut durch Trema, nicht PGK (*Nenner*)

(34) *dehnen* → *dehnt* (**dent*) *ruhen* → *ruht* (**rut*)
 Dehnungs-<h> auch im Einsilbler Silbeninitiales <h> auch im Einsilbler

Einem phonologischen Silbengelenk entspricht im silbischen Schreiben die Verdoppelung des Konsonantenmonographems. Die verdoppelten Schreibkonsonanten bleiben in allen Formen eines Lexems (oder einer Konversion wie bei *pfiff* > *Pfiff*) erhalten, selbst wenn keine Gelenkkonsonanz vorliegt: *müssen*, *muss*, *musst*, *musste*; *gepfiffen*, *pfiff*, *Pfiff*. Nur wenn, wie das bei starken Verben der Fall ist, widersprechende Umstände auftreten, wird auf eine morphologische Angleichung verzichtet, z. B. bei Kurzvokal (*pfiff*) und Diphthong (**pfeiff*) oder Kurzvokal (hier konsequent: *ge-*

Phase/n der Rechtschreibregelung genau gemeint ist/sind, da es mindestens die Phasen (i) vor/bis 1996, (ii) zwischen 1996 und 2006“ und (iii) ab 2006 gibt.

⁴⁰ Hier müsste noch weitere empirische Arbeit geleistet werden. Zudem sollte man überprüfen, ob die Rechtschreibwörterbücher übereinstimmend verfahren oder ob hier z. T. „Auslegungen“ vorliegen. Auch Details wie das <ao> in *Mao* (zwei Silbenkerne oder einer?) sollte man nachprüfen.

nommen → *nimmt*) und Langvokal (hier widersprüchlich, also nicht **nemmt* oder **nehmt*, sondern *nehmt*).

Bei einigen „kleinen Wörtern“ wie *dass* (dazu später bei dem Abschnitt zur Homonymendifferenzierung), *dann*, *denn*, *wann* und *wenn* ist eine morphologische Schreibung synchron nicht oder nicht mehr zu begründen. Die Schreibungen sind historisch bezogen auf alte Zweisilbler wie *danne*, *wanne* oder *wenne*. Möglicherweise stabilisiert eine synchron differenzierende Wirkung bei *denn* – *den*, *wenn* – *wen* die synchron unmotivierten Morphemkonstanzschreibungen.

Im Unterschied zu *tippen* und *Tip* (alte Schreibung: **Tip*) ist bei den folgenden Entlehnungen die Assimilation durch morphologisches Schreiben nicht vollzogen:

(35) *Busse*, *Bus*/**Buss*, *jobben*, *Job*/**Jobb* und *poppig*, *Pop*/**Popp*

Bei den Suffixen *-in* und *-nis* wird das Konstanzprinzip nicht befolgt und die silbische Schreibung wird nicht in den Einsilbler kopiert:

(36) *Hindernisse*, aber *Hindernis*/**Hinderniss*; *Zauberinnen*, aber *Zauberin*/**Zauberinn*

Morphologische Umlautgraphien wie <a/ä>, <o/ö> und <u/ü> sind auf eine regelhafte Lautveränderung bezogen: auf den Umlaut eines Lexems mit hinterem Stammvokal. Der Umlaut ist eine Vokalfrontierung und das Diakritikon TREMA indiziert [- hinten] bzw. die Veränderung von [+ hinten] zu [- hinten]. Die leserfreundliche Wirkung des morphologischen (Konstanz-)Prinzips sieht man an mhd. *hant*, *hende* und nhd. *Hand*, *Hände* (**Hende*). Vgl. auch phonographisch *Fell*/*Felle* und morphologisch *Fall*/*Fälle* oder *Apfel*/*Äpfel* (**Epfel*).

Dehnungsgraphien, die auf zweisilbigen Wortformen basieren, werden auch in entsprechende Einsilbler übernommen: *deh-nen*, *dehnt*/**dent*; *se-hen* > *Sieh genau hin!*, *sieht*/**siet*, *sah*. Raffiniert sind *drehen* > *Draht* ‚der Gedrehte‘ und *nähen* > *Naht*.

Bei der Dehnungsgraphie Doppelvokal ist das Morphemkonstanzprinzip eingeschränkt: Während bei *Paare* und *Paar* das Morphem konstant verschriftet wird, entfällt beim Umlaut *Saal* und *Säle* (**Sääle*) oder *Boot* und *Bötchen* (**Böötchen*) die Vokalverdoppelung. Wir haben beim silbischen Schreiben gesehen, dass die Struktur der Schreibsilbe in Position X kein komplexes Graphem (z. B. kein Graphem mit Trema) zulässt!

Morphologische (Wortfeld-)Beziehungen: Bei der letzten Orthographiereform wurde der Schreibung *aufwendig* (Bezug zu *aufwenden* ‚Eigenschaft, wenn man bei etw. viel aufwenden muss‘) die Neuschreibung *aufwändig* gleichwertig zur Seite gestellt, weil Schreiber öfters einen morphologischen Bezug zu *Aufwand* herstellen im Sinne von: ‚Eigenschaft, wenn etw. viel Aufwand erfordert‘. Zudem wurden noch einige Morphemkonstanzschreibungen wie *Stängel* (< *Stange*, also *Stang-el* ‚stange-DIMINUTIV‘, was auch etymologisch vertretbar ist, vgl. Kluge 1999: sub verbo) für alt **Stengel* eingeführt, ebenso *belämmert* ‚verdutzt, betreten‘ (< *Lamm*) für alt **belemmert* (das von niederdt. *belemen* ‚lähmen‘ und letztlich von *lahm* abstammt, vgl. Kluge 1999: sub verbo). Eine konsonantische Morphemkonstanzschreibung seit 2006 ist *Tollpatsch* anstelle früher *Tolpatsch*. Offenbar wird der undurchsichtige Ausdruck, der etymologisch auf *talpas* (ungarisch ‚Breitfuß, breitfüßig – für einen ungeschickten einfachen Soldaten‘) zu beziehen ist, heute im Sinne einer Sekundärmotivation auf *toll* (< *tolle*) bezogen.

An Wortbildungsmorphemgrenzen bleiben in der aktuellen Schreibung alle Grapheme erhalten.

(37) alt:	<i>Balletttruppe</i>	<i>Balletttheater</i>	<i>Tee-Ei</i>
neu:	<i>Balletttruppe</i>	<i>Ballettttheater, Ballett-Theater</i>	<i>Teeei, Tee-Ei</i>

Seit 2006 schreiben wir *Ballettttheater* bzw. *Ballett-Theater*. Die alte Schreibung war *Ballettheater*, erst bei der Worttrennung am Zeilenende erschien das dritte <t>: *Ballett-theater*. Damit wurde auch gegen eine Treuebeschränkung verstoßen, die fordert, dass die normale und die am Zeilenende getrennte Wortform identische Segmente aufweisen soll (vgl. alt *lecker*, *lek-ker* mit neu und mit Morphemkonstanz: *lecker*, *le-cker*). Die Schreibung *Balletttruppe* hat sich nicht verändert. Damals kam es darauf an, dass das <r> in *Truppe* gesprochen wird, das <h> in *Theater* jedoch nicht, so dass nach t ein Vokal folgte. Die fugenlose Zusammenschreibung *Teeei* ist neu. Diese Detailreform zeigt einerseits das zunehmende Gewicht des morphologischen Prinzips (*Ballettttheater*, mit drei statt zwei <t>!), andererseits die Einsicht, dass das Dekodierungsproblem bei *Teeei* (beim ebenfalls zulässigen *Tee-Ei* markiert) als nicht so gravierend empfunden wird.

Wenn Verben konjugiert werden, gibt es Abweichungen von der Morphemkonstanzschreibung, vor allem bei variierender Aussprache oder beim Aneinanderreihen gleicher/ähnlicher Laute (wie Sibilanten/Zischlaute): *Ich trödle/trödele* (beides möglich, morphemkonstant ist *trödeln*) *gerne herum*; beim K II in der 2PL optionale <e>- bzw. gesprochen Schwa-Tilgung: *flöget/flögt ihr nach Hawaii ...* Sofern bei 2SG zwei /s/ aufeinanderträfen, wird vereinfacht: *du lies+st* → *liest*, *du verhext/*verhexst die Leute* und *du geizst*, → *geizt* (das zum Flexionssuffix gehörige s entfällt).

Fremdmorpheme: Im Sinne der Morphemkonstanz werden immer wieder vordem inhomogene Schreibungen ausgeglichen, vgl. ^{alt}*Tip*, dann wegen *tipp* (silbisch) später bzw. heute *Tipp*. Das Adjektiv *essenziell* (alt nur *essentiell*, heute Nebenvariante) hat man morphologisch an *Essenz* angeglichen. Solche Schreibungen gestalten Zusammenhänge in Wortfamilien harmonischer.

Teilweise werden Fälle wie die Vermeidung der Auslautverhärtung, vgl. mhd, *tac/tages* und nhd. *Tag/Tages*, oder die Vermeidung der /r/-Vokalisierung, vgl. *Opa* und *Oper/*Opa* oder *Leuchte* und **Leuchta/Leuchter* oder die der /g/-Frikativierung (*König/*Könich*, **lustich/lustig*, *lustige*) als Auswirkungen des morphologischen Prinzips behandelt. Zweifelsohne ist die Morphemkonstanz hier gewahrt, doch der Grund liegt in der phonographischen Schreibung (/g/ → <g>, /r/ → <r> etc.).

Seltener und eher unregelmäßig finden sich MORPHEMDIFFERENZIERENDE Schreibungen wie *Seite* <> *Saite*, *Lid* <> *Lied*. Das vielleicht prominenteste Beispiel ist *dass* (subord. Konj) versus *das* (Relativpronomen). Dabei weisen Fuhrhop/Peters (2013: 242) darauf hin, dass es, mit guter Begründung, andersherum sein sollte: Zum Pronomen gibt es die Paradigmenform *dessen* mit dem Silbengeleak <ss>; per morphologischer Schreibung kann man <ss> in den Einsilbler übertragen.

Nun noch ein schönes Differenzierungsbeispiel aus Fuhrhop/Peters (2013: ebd.):

- | | | |
|--|---|-------------------------|
| (38) Sie informierten [das Gremium, das sie gewählt hatten] | – | Welches Gremium? (ATTR) |
| Sie informierten das Gremium, [dass sie gewählt hatten] | – | Wovon/Worüber? (PO) |

15 Wortschreibung

Das GRAPHEMATISCHE MINIMALWORT (vgl. Fuhrhop/Peters 2013: Kap. 7): Eine graphematische Wortform des Deutschen ist eine Graphemfolge, die durch Spatien begrenzt ist und selbst keine inter-

nen Leerzeichen enthält.⁴¹ Minimale graphematische Wortformen bestehen im Minimum aus einem vokalischen **Nukleusegment** und einem weiteren (vokalischen oder konsonantischen) Segment: *ab, um, Au, Ei, oh, da, so* etc. Eine Wortform wie *à* in *Zehn Briefmarken à 55 Cent* ist nicht nativ, sondern entlehnt.

Minimale Schreibformen von Autosemantika (wie N, V, Adj) sind in der Regel dreisegmentig:

(39) *Aal, Aas, Ass, Fee, See, seh(en), neu, nah* (Zweissegmenter sind selten, z. B. *Aa, Ei*)

Synsemantika, insonderheit Pron (*du*) und Präp (*an, in*), können zweissegmentig sein.

Das SPATIUM (Leerzeichen) begrenzt graphematische Wörter nach links bzw. rechts. Man liest meist, dass die Spatiensetzung komplexe Wörter von Wortgruppen (man beachte die Akzentuierung!) unterscheidet:

(40) *die 'Krankenschwestern* (Kompositum) *die kranken 'Schwestern* (NP, ATTR und KOPF)

(41) *an des Fürsten Statt/Stelle* (18 Jh.), *an Stelle/anstelle des Fürsten*, **an Statt/anstatt des F.*

Annäherungsweise kann man das so sehen, doch die Spatiensetzung (dazu mehr im Abschnitt zur GZS) ist komplexer (vgl. Jacobs 2005: „Spatien“). So zeigt (41), dass ein Univerbierungsvorgang selbst bei ähnlichen Syntagmen ungleich weit vorangeschritten sein kann, vgl. heute **an Statt*⁴², aber noch *an Stelle*, wengleich *anstelle* im Sinne von ‚stellvertretend, substitutiv‘ geläufiger ist, und das ist abstrakter als *an die Stelle von Herrn Müller* (aber **an die Statt von ...*)

Das Beispiel *die Uni 'Halle ist ...* versus *die 'Uni-Halle ist ...* zeigt Folgendes: Bei einem Spatium können die Wortformen syntaktisch verarbeitet werden, hier im Sinne einer appositiven Konstruktion („die Uni in Halle“). Mit einem Divis wird dem Leser signalisiert, dass er die Wortformteile (*Uni, Halle* > *Uni-Halle*) nicht als eigenständige syntaktische Wörter verarbeiten soll; sie sollen im Sinne eines komplexen Wortes, im Sinne einer morphologischen Konstruktion verarbeitet werden, hier als Kompositum („die Halle der Uni“). – Wohl aufgrund mangelnder Sorgfalt hatte der Mobilfunkanbieter Teltex für sich geworben: *24 Monate ohne Grund Gebühr*.⁴³ (Besser wäre ... *ohne* (?) *Grund-Gebühr/Grundgebühr* gewesen!)

In früheren Zeiten wurden Komposita durchaus auch durch Spatien gegliedert oder durch Binnenmajuskeln wie in

(42) *chuchen meister* (Nibelungenlied), *platz regen* (Lutherbibel 1534); *PlatzRegen*.

Wir sehen also, dass wortbezogene und wortgruppenbezogene Schreibungen heute einer klaren Systematik und Unterscheidung folgen.

16 Die Wortzeichen

⁴¹ Schreibungen mit wortinternem Spatium wie *Weierbacher Reise Zentrum* (Reisebüro in Idar-Oberstein) sind ungrammatisch, werden aber (wegen der Aufmerksamkeit, die sie erregen?) ab und zu verwendet.

⁴² In der Fachsprache (und Phraseologie) der Juristen wurde mit der Reform 2006 die Schreibung *Versicherung an Eides Statt* verändert in *Versicherung an Eides statt* (oder *an Kindes Statt* > *an Kindes statt*). Diese Schreibung erscheint zunächst gewöhnungsbedürftig. Es ist wohl eine Analogie zur Zirkumposition *um ... willen* beabsichtigt (vgl. *um des Kindes willen/*umwillen des Kindes*).

⁴³ <http://www.spiegel.de/kultur/zwiebelfisch/grossbild-333774-418697.html>

Wortzeichen sind eine Teilmenge der Interpunktionszeichen. Sie werden nur wortbezogen, also weder satz- noch textbezogen verwendet. Zu den Wortzeichen gehören: <'> (**Apostroph**), <-> (**Divis**, Viertelgeviertstrich) und <.> (**Abkürzungspunkt**).

(43) M'gladbach, Felix' Geburtstag, IC-Strecke, Regierungsrat a. D. (< außer Dienst)

Die Auslassungspunkte direkt am Wort (44) werden in dieser Vorlesung später bei der Satzinterpunktion behandelt, denn sie sind wohl eher pragmatisch-textuell zu interpretieren als rein auf das Wort bezogen.

(44) Du Ar...! (Beleidigung, vulgär) Zum Teu...! (Tabuwort)

16.1 Der Apostroph

Im Deutschen ist der Apostroph ein Wortzeichen.⁴⁴ Das Standardzeichen ist <'>. Verwenden Sie bitte keine Ersatzzeichen wie den AKUT (<'>, vgl. frz. *élégant*) oder das Minuten- bzw. Fuß-Zeichen <'>, das manchmal durch <'> ersetzt wird!⁴⁵

Der Apostroph besitzt nach Klein (2002) im Deutschen **zwei wesentliche Funktionen**:

(a) ELISIONSAPOSTROPH (PHONOGRAPHISCH; Hinweis auf fehlende Information)

(45) *In engen Schranken liegt die Welt / Und wen'ge [wenige] sind's, die sie durchbrechen;*⁴⁶
Ines' Geburtstag für [Ines + GEN] *Geburtstag*; *M'gladbach* für *Mönchengladbach*

Was die Position betrifft, unterscheidet man bei dem Fehlen von Buchstaben zwischen

(46) 's ist zum Davonlaufen! (APHÄRESE, initial, **Es**)

(47) nur wen'ge Stunden (SYNKOPE, medial, *wenige*)

(48) Ein Tanzbär war der Kett' entrissen (APOKOPE, final, *Kette*).

(b) STAMMFORMAPOSTROPH (MORPHOGRAPHISCH; Anzeige morphologischer Grenzen)

(49) *Andrea's Taverne* (= Stamm{Andrea} {-s}^{Suffix}) versus *Andreas' Taverne*⁴⁷

(50) *die Einstein'sche* (= Stamm{Einstein} {-sch{-e}}^{Suffix}), vgl. *die einsteinsche Relativitätstheorie*

Bredel (2011: 42) unternimmt es, aus der Leserperspektive (a) und (b) unter einer Funktion zusammenzufassen:⁴⁸

Der Apostroph steht überall dort, wo eine für den Dekodierprozess erforderliche Worteigenschaft nicht durch Buchstaben ausgedrückt ist. Er ist ein Joker für graphisches Material (*heil'gen*), für eine syntaktische Information (*Clairvaux'*) oder für eine Morphemgrenze (*CD's, sich's*).

⁴⁴ Anders z. B. engl. [*the Queen of England*]'s hat, wo er auch am Ende einer Wortgruppe stehen kann.

⁴⁵ Fuß: angloamerikanische Längeneinheit, 30,48 cm.

⁴⁶ Von Caspar Butz (1825 – 1885), dt.-amerikan. Schriftsteller und Politiker.

⁴⁷ Bei <{Andrea}'{s}> markiert der Apostroph den rechten Rand des Personennamenstammes bzw. die Grenze zwischen EN und Suffix. Diese Apostrophensetzung ist bei dem Genitiv-s, aber auch bei einem Derivationsuffix möglich: <{Andrea}'{sch}{e}>. Bei *Andreas'* zeigt der Apostroph neben der Abwesenheit der Genitiv-Information zugleich den rechten Rand des Stammmorphems an. Während bei *Andrea* ein s-Suffix hinzugefügt und ausgesprochen wird, fällt es wegen der Doppelung der s-Laute bei *Andreas* + /-s/ fort.

⁴⁸ Ursula Bredel demonstriert mit dem normativ derzeit unzulässigen Beispiel *CD's*, dass und wie der morphographische Apostroph grammatisch über *Andrea's* und *Andrea'sche* hinaus verwendbar wäre.

Zudem deutet Bredel (2008) an, dass auch silbische Information betroffen sein kann. Das erscheint etwa bei *wenige/wen'ge/*wenge* interessant, da der Apostroph in der Schreibung <n'g> die GPK <ng> → /ŋ/ verhindert. Der Leser erhält einen Hinweis darauf, dass hier /ve:n.gə/ und kein Silbengelenk /vεŋə/ – wie in *Zwänge* – vorliegt!

Ich skizziere nun sehr knapp „eine kurze Geschichte des Apostrophs im Deutschen“ (ausführliche Untersuchungen: Klein 2002, Ewald 2006, Mann 2007, Scherer 2013 und Nübling 2014), die erkennen lässt, welche grammatischen Möglichkeiten vor allem im Bereich des historisch späteren morphemgliedernden Apostrophs bereits ausprobiert wurden. Wichtig erscheint mir hier, dass man hier die evolutive (ausprobierende und dann sozial ausgehandelte und dabei durchaus grammatisch und funktional nachvollziehbar vonstatten gehende) Sprachentwicklung sieht. So resümiert die sprachgeschichtlich ausgerichtete Arbeit von Ewald (2006):

Wie der Vergleich von Kodifizierungs- und Gebrauchsgeschichte offenbart, entwickelt sich der Usus der Apostrophsetzung im 18./19. Jahrhundert nahezu unabhängig von der orthographischen Regelung: Weder lässt sich die Zunahme grenzmarkierender Verwendungsweisen [z. B. *die Comma's* (1804); W.S.] auf einschlägige Regeln zurückführen, noch vermag es die (gewandelte) Kodifizierung, den Gebrauch des Grenzapostrophs (ein halbes Jahrhundert später) endgültig zu unterdrücken. Der Apostroph erweist sich somit im 18./19. Jahrhundert als eher regelungsresistentes Orthogramm.

Petra Ewald (2006: 158) folgert aus ihren Untersuchungen, dass es sich bei der Apostrophsetzung primär um ein INVISIBLE-HAND-PHÄNOMEN handle.

Apostrophe trifft man bereits in Sprachzeugnissen an, die vor der deutschen Sprachgeschichte liegen. So hat z. B. Isidor von Sevilla (560-636), ein spanischer Bischof, den lateinischen Ablativ *tribunale* als *tribunal'* geschrieben und hier einen Auslassungs- bzw. **ELISIONSAPOSTROPH** verwendet, der somit historisch primär ist.⁴⁹

In frühneuhochdeutscher Zeit (14. bis 16. Jh.) fungiert <'> als **Elisionsapostroph** (v. a. für getilgtes <r> bzw. <er>):

(51) *ja'* (*jar*), *de'/d'* (*der*), *v'borgen* (*verborgen*), *kind'* (*kinder*)

Im 16. Jh. werden Elisionsapostrophe wie in (51) in deutschen Texten seltener.⁵⁰ Im 17./18. Jh. tritt der Apostroph häufiger in Texten auf, in denen metrische Aspekte eine Rolle spielen. Um ein Metrum einzuhalten, kann es dienlich sein, eine Silbe einzusparen und *Gott's Verstand/ so lang'* anstelle *Gottes Verstand/ so lange* zu schreiben. Solche Formen wurden bereits damals diskutiert.

⁴⁹ In diesem Fall ist die morphographische Verwendung bereits angelegt, denn hier wird ein Suffix apokopiert, so dass der Apostroph einerseits den Hinweis gibt, dass <e> bzw. ‚Ablativ‘ zu ergänzen sei, andererseits markiert er zwangsläufig den rechten Rand des Substantivstamms. Vgl. *tribunal'* (- ABL) und *Andreas'* (- GEN).

⁵⁰ Nübling (2014) stellt den Abbau schreiberfreundlicher Kürzungszeichen wie Apostroph oder Nasalstrich, z. B. <mēs̄ch> für <mensch>, <dē> für <dem> oder <den> und <kōmē/kommen>, in einen Zusammenhang mit der Entwicklung der deutschen Schreibung von einem eher flachen (eher phonetisch/phonematisch orientierten) zu einem tieferen (morphologisch-semantisch orientierten), also eher leserfreundlichen Schriftsystem. Diese Entwicklung lasse sich gut ab ca. 1500 beobachten, deren Durchsetzung datiert Nübling auf „zwischen 1600 und 1700“ (ebd. 100). Die Zunahme morphembezogener, also leserfreundlicher Schreibweisen zeige sich etwa auch bei <Stelle> (PGK) und <Ställe> (zu *Stall*) oder <heute> und <Häute>, <Haut> sowie bei <Tag> statt <tac>. Übrigens: Wir sehen bereits hier, dass die historisch primäre Elisionsfunktion und eine zunächst sekundäre Morphemgliederung gelegentlich gemeinsam vorliegen konnten, etwa in *v'borgen* (Präfix(rest)-Verbpartizipialstamm).

Die Literatursprache wurde eher als eine gehobene (nicht-umgangssprachliche und überregionale) Varietät angesehen, die Kürzungen eher als umgangssprachlich (vgl. Nübling 2014: 103).

Im 17. Jh., zunehmend im 18. Jh. und bis Mitte des 19. Jh. breitete sich dann der morphographische **Genitivapostroph** aus. Der Prototyp war:

<Personenname>+<'>+<s> (*Cato's*, 1788 bei Adelung; *Green's* 1797).

Diesen Typ findet man auch heute am häufigsten (vgl. Scherer 2013). Zunächst wurden vor allem fremde, entlehnte Namen wie *Rechtfertigung der Entlassung Abraham Spiring's* (1641), *Galvani's* (1797), *Gicard's* (1800, nach Ewald 2006: 149) profiliert, wobei sich bald einheimische darunter mischten (*Fichte's* 1801, *Karl's* 1813). Mit geringerer Häufigkeit gesellten sich andere Namen hinzu, etwa Städtenamen (*Alleppo's* 1788; *Carthago's*, *Berlin's* 1820) oder Ländernamen (*Afrika's*, 1788). Schließlich sprang der Genitivapostroph auf Gattungssubstantive über: *des Reich's*, *dieses Werk's* (1803). Zudem fällt auf, dass auf die Profilierung markierter Substantive (fremde oder solche mit Code-/Ausdrucksbesonderheiten) Wert gelegt wurde: z. B. *des 18. Jh.'s* (Abkürzung, die dennoch in Langform gesprochen wird), *A.'s Erwartung* (für einen Vor- oder Nachnamen, der mit <a> beginnt) oder *des Pkw's* (Initialwort mit Buchstabenausdrucks, Suffix <s> mit GPK).

Um 1800 treten erste **Pluralapostrophe** auf: *die Gore's* (1790), *die Comma's* (1804), *die Uhu's*, *die Ja's*, *die A's und O's*. Auch hier gab es eine Art Rangfolge: Personennamen (auffällig oft fremde, aber auch früh schon native) > Namen > Gattungsnamen; zudem wurden markierte Substantive erfasst: *die Pascha's*, *die Hit's*, *die Pkw's*, *die CD's*, *die E's/F's* (Musiknoten).⁵¹ Das Suffix <-s>, hier Flexionssuffix, ist das gemeinsame Element. Erst später wurden, allerdings eher vereinzelt, weitere Plurale wie bei *Nudel'n* oder *Idee'n* erfasst. Dass formal bei Genitiv wie Plural ein Suffix -s vorhanden ist, hat die Ausweitung des Apostrophengebrauchs gewiss befördert.

Im späteren 18. Jh. greift der morphographische Apostrophengebrauch von der Flexion⁵² auf die Wortbildung über und es treten die ersten **Derivationsapostrophe** auf, z. B. *Weygand'sche* [statt *Weygandische*] *Buchhandlung* (1779). Hier ist zu beobachten, wie sich in dieser Fallgruppe aus der Elisionsfunktion die morphemgliedernde Funktion ergibt, da beispielsweise noch Schopenhauer (1891) neben *Schelling'sche* auch *Schelling'sche* schreibt.⁵³ Auch heute ist dieser nunmehr rein

⁵¹ Schreibungen wie *E's* [e:s] sind nicht nur wegen der Separierung von markiertem Stamm (Buchstabenausdrucks) und PL-Suffix nützlich; zugleich wird eine Verwechslung mit *Es* ([ɛs], Pronomen) ausgeschlossen. <Fs> müsste man über GPK als [fs], also im Deutschen irreguläre Silbe (da ohne Vokal oder Sonorkonsonant), lesen, wogegen <F's> das <F> als besonderes (Zentral-)Segment profiliert (das man „eff“ ausspricht).

⁵² In der Flexion treten außerhalb des Substantivbereichs (GEN, PL) selbst heutzutage kaum Apostrophe auf! Scherer (2013) erwähnt z. B. *am cool'sten* (fremd und <s> in -st>-, Superlativ'), *Alle's* [-s!] für *die Katz und Hunde mit Hundesalon*, *puzzle'n* (fremd), *speicher'n* (nativ).

⁵³ Das kann auch im Bereich des Genitivapostrophs ein vermittelndes Moment gewesen sein, vgl. z. B. *des Reiches* > *des Reich's*. – Dies waren Entwicklungen im Schreibusus, die damals nicht durch Rechtschreibkommissionen beeinflusst wurden. Zwar gab es Grammatiker wie Adelung, Heyse, Becker oder Duden, die diesen Gebrauch beobachtet und sich zustimmend, einschränkend oder ablehnend geäußert haben. Wie breit und eindringlich deren Wirkung auf das Fördern oder das Zurückdrängen von Schreibungen war, ist unklar. Ewald (2006: 158) resümiert, dass sich schwerlich auf eine im Vergleich zum heutigen Entwicklungsstand eingeschränkte schreibungsleitende Potenz der orthographischen Regelung schließen [lässt], fügt sich doch der Usus auch in der Gegenwart nicht in den durch die Kodifizierung gesetzten Rahmen. So handelt es sich wohl bei der Apostrophschreibung um einen orthographischen Teilbereich, in dem die deutsche Rechtschreibung Merkmale einer [aus dem Usus kommenden] gegebenen Norm z. T. bewahrt. Ewald (ebd.) spricht bezüglich des Apostrophs von einem möglichen „Invisible-Hand-Phänomen“ und davon, dass „[...] uns der Apostroph als Zankapfel erhalten bleiben [dürfte]“.

morphemgliedernde Apostroph zulässig (*Einstein'sche Relativitätstheorie*) und es mag an der Herkunft über <-isch> und die i-Elision liegen, dass sich bis heute keine Schreibungen wie **Kant'sische Schriften* finden. Interessant auch, dass sich für die Apostrophierung anderer Suffixe, die von Personennamen Adjektive bilden können, bis heute keine Belege finden: **Marx'ist*, **Kafka'esk*, **Dracula'artig*/**Dracula'haft*. Im Falle der -sch-Derivate dominiert der Personenname, vor allem der Nachname; in der Regelformulierung (Regeln 2006) ist explizit nur von Personennamen die Rede. Und es sieht so aus, als ob Schreibungen wie *?Hannover'sche Industrie* nicht ausprobiert werden. Oder haben wir das bisher übersehen?

Im 18. Jh. und in der ersten Hälfte des 19. Jh. wurde der morphographische (speziell der Genitivapostroph *Amalia's* etc.) durchaus häufiger von Grammatikern akzeptiert, gar befürwortet (z. B. von Johann Christian Adelung, Johann Christian A. Heyse). Doch im 19. Jh. wurde die Tendenz zur Ablehnung des Apostrophs wieder stärker. Unter anderem sprach sich Konrad Duden für eine Eindämmung von Apostrophierungen aus (vgl. Mann 2007: 10). Die Orthographische Konferenz von 1901 beschränkte den Apostroph (zunächst, später im 20. Jh. gab es dann noch „Zusätze“ zur eher restriktiven Apostrophregelung von 1901) auf die Fallgruppen Elision und *Julius' Geburtstag*. Also besaß der morphographische Apostroph in der Norm zunächst keinen Rückhalt! Das hielt die Schreibenden aber nicht davon ab, normwidrige, aber grammatisch nachvollziehbare Apostrophe zu setzen. So Thomas Mann (*Baron Harry's Redewendung*; „Ein Glück“, 1904) oder Friedrich Nietzsche (*des moralischen Thema's*; „Die Geburt der Tragödie“, publiziert 1905).

Derivationsapostrophe im Bereich der Bildung denominaler Adverbien mittels <-s> – nennen wir sie **Adverbapostrophe** – erscheinen bereits im 19. Jh., z. B. *Morgen's* 1836, *nacht's*, *Sonntag's*.⁵⁴ Hier ist das <-s> als Brücke offensichtlich. Diese Schreibungen erstrecken sich bis zu Wörtern mit hohem Lexikalisierungsgrad und bereits eingeschränkter Transparenz: *link's* (zu *link*, eigentlich ein erstarrter GEN.SG und keine Wortbildung), *recht's*, *besonder's*.

Hier besteht wohl auch die Verbindung zu Schreibungen wie *letzten's* (eigentlich *letzt+ens*), *namen's* (erstarrter GEN), *niemal's* (nicht *niemal+s*), *unterweg's* oder gar *ein's*, die nicht durch Adverbbildung zustande kamen. Diese Adverbien lassen sich dem Anschein nach bzw. gegen die tat-

Nebenbei: Ein Einfluss normierender Instanzen ist durchaus zu beobachten, aber offenbar betrifft er Schreibphänomene in unterschiedlicher Weise und ungleich stark. Schon im 18. Jh. scheint die Rezeption von Grammatikern wie Adelung weitere Kreise zu ziehen. Begünstige Faktoren sind u. a. eine ansteigende Allgemeinbildung (allgemeine Schulpflicht in Preußen 1717), die Herausbildung eines gewissen Nationalbewusstseins (schon vor der Reichsgründung 1871) und, damit verbunden, das anwachsende Interesse an einer überregionalen deutschen Sprachvarietät. Man darf nicht vergessen, dass Deutschland ein Flickenteppich war und das Bekümmern um Orthographisches ungleiche Fortschritte machte (so hatten die Königreiche Hannover und Württemberg bereits 1855 bzw. 1861 Regelungen der Orthographie). Befördert wurde dies wohl von einem zunehmenden Gewicht des sich herausbildenden Bildungsbürgertums. Als einen beispielhaften Prozess nennt Ewald (2006: 146) die „Durchsetzung von Doppelkonsonantenbuchstaben in Silbenendrandposition“ ca. 1750-1800, z. B. *sollen*, *sol* > *soll*, *wollen*, *wil* > *will*. Im 19. Jh. wurden weit verbreitete Großschreibungen von Adjektiven, etwa *Lutherisch*, *Päpstlich*, *Römisch*, in entsprechenden Kodifizierungen (etwa Schulorthographien) zurückgenommen, und tatsächlich folgte der Sprachgebrauch: Die Adjektivgroßschreibungen gingen deutlich zurück. Im 19. Jh. spielen Schulorthographien eine größere Rolle, bevor es dann zu den Orthographischen Konferenzen von 1876 (ohne überregional verbindliches Ergebnis) und 1901 zur „Einheitsorthographie“ kam. Seit ca. 1980/1990 breiten sich die Apostrophierungen offenbar deutlich aus, obwohl sie normativ relativ eng begrenzt sind.

⁵⁴ Ableitungen von Wochentagen (*Mittwoch's*) oder Analoges wie *Feiertag's* kommt häufiger vor, vgl. Scherer (2013: 100).

sächliche Bildung/Herkunft nach dem Schema Stamm plus s-Suffix (das <s> als Brücke) analysieren. Immerhin scheint das Element links des Apostrophs noch „worthaft“ zu sein. Hier sind wir allerdings bereits in dem Bereich, in dem wir von Übergeneralisierungen und grammatischen Fehlern sprechen können, denn in der Regel liegt keine Derivation vor (gelegentlich noch ein erstarrter GEN auf -s), bisweilen ist der „Stamm“ unplausibel (**niemal*, **unterweg*).

Und dann kommen wir zu Fällen, die man weder grammatisch noch funktional rechtfertigen kann: **Phil Collin's neue CD* oder gar **Grati's*, **Rollmop's*, **Leberkä's* und **Gyro's* oder solche ohne s-Brücke wie *Kios'k*⁵⁵! Auch hier ist <s>-Brücke zu erkennen.

Diminutivapostrophe wie in *Fläsch'chen*, *Bierstüb'le*, *Honighäus'l* erscheinen wohl erst in jüngerer Zeit, denn in der Fachliteratur werden in der Regel nur gegenwartssprachliche Beispiele genannt.

Interessant ist der Fall **80'er Jahre**, der normativ nicht zulässig ist, aber immerhin einen Stamm aus Nichtbuchstaben (Ziffern) profiliert, vermutlich ist das auch das Motiv für einen Apostroph gewesen. Gelegentlich wird in -ler-Derivaten apostrophiert: *DRK'ler*, *THW'ler*, *CSU'ler* (insgesamt werden hiermit ja auch Personen(gruppen) bezeichnet), die angegebenen Beispiele sind unterschiedlich kodiert: Buchstabenaussprache - Apostroph - GPK. Gelegentlich sind Alternativschreibungen (normativ nicht zulässige, vgl. § 41 in den Regeln 2006) mit dem Divis zu beobachten: *FH-ler*, *10-er*. Selten findet sich noch ein anderes Suffix -er mit onymischer Basis wie *eBay'er* mit Fremdwortbasis und insgesamt eine Personenbezeichnung oder *aus Stuttgart'er Perspektive*.

In der **Komposition** tritt der Apostroph ziemlich selten auf und hat dort eine fugenelementartige Funktion inne: *Fußball'news* (immerhin: nativ'fremd), *Radl'eck* (vielleicht weil *Radl* als umgangssprachlich bzw. regional markiert ist?), *SCHOKO'GIRL* (*Schoko* als Kurzform). Bei dieser Fugenfunktion (vgl. *<Radl'eck> und <Kindereck>) trifft der Apostroph auf eine Domäne des Divis, vgl. *Fußball-News* (das wäre eine gute Schreibung, um nativ-fremd zu segmentieren),⁵⁶ *Radl-Eck*, *Schoko-Girl*. Das Divis ist ein Wortsegmentierungszeichen, welches das (Lese-)Verständnis unterstützt. In dieser Funktion als gliedernder Bindestrich (Bindestrich in Hervorhebungsfunktion) wird das Divis eingesetzt, wenn links und rechts Wörter (v. a. rechts keine Suffixe) stehen:

(52) *Druck-Erzeugnis/*Druck'erzeugnis*, *Drucker-Zeugnis*, *Schildkröten-Leichenschmaus*, *Ich-AG/*Ich'AG* (aber: *AGler/?*AG'ler/*AG-ler*), *Goethe-Gedicht/*Goethe'gedicht*.

Der morphemgliedernde Apostroph wurde im Usus in der typischen Struktur [N + Suffix] ausprobiert und entwickelt, wobei der Prototyp das <-s> als Genitivmarker ist; danach folgen das Plural-s und der Typ [Name + -sch] etc. Divis (Komposition) und Apostroph (Flexion, Derivation) schließen

⁵⁵ Apostrophe dieser Art (kein <-s>, die Segmente der Wortgrundform werden auseinandergerissen) kommen im Schreibusus sehr selten vor, sie sind grammatisch abwegig. *Kiosk* leitet sich her von frz. *kiosque* < türk. *köşk* 'Gartenpavillon' < persisch *kūšk*. Grammatisch ist der Apostroph nicht zu rechtfertigen. Ein Wortspiel erkenne ich nicht. Immerhin wird eine potentielle Silbengrenze markiert (aber ob das Absicht war?), vgl. *Kios-ke*.

⁵⁶ Hier kommt die Frage ins Spiel, in welchem Verhältnis das Divis und der Apostroph stehen, denn regulär könnte man anstelle **großstadt'träume*, **Fußball'news* schreiben: *Großstadt-Träume*, *Fußball-News*. Das Divis neigt (derzeit) nicht dazu, in die Sphäre der Derivation (oder gar die der Flexion) einzudringen, d. h. **DRK-ler*, **80-er Jahre* oder **Fläsch-chen* sieht man vermutlich – das müsste aber auch empirisch geprüft werden – so gut wie nie. Bei manch zweifelhaftem Kompositionselement wie (-)fach kann man das Divis setzen, vgl. *8fach* und *8-fach*, aber nur *8er*, nicht **8-er*. Und wie beurteilen wir *8'fach*?

Scherer (2013: 95) geht beim „Kompositionsapostroph“ davon aus, dass dieser eher die morphologische Grenze generell markiere als den Rand eines Stammes wie bei

sich grammatisch aus – es sei denn, man nähme zwei Zeichen für die gleiche Funktion und somit Redundanz im System in Kauf!

Das Interessante ist, dass Apostrophierungen in Komposita recht selten bleiben, als ob die Experimentatoren das Problem „röchen“. Allerdings gibt es hier noch den „fugenmarkierenden Apostroph“ (Scherer 2013: 95), der meist vor einer s-Fuge auftaucht (das <-s> als Brücke) und nur sehr selten anderenorts: *Bahnhof's Gaststätte*, *Erzgebirg's-Fenster*, *Frühling's Angebote*, *Kalb's Leber*, *Urlaub's Haltestelle*, *Bauer'n-Hof*, *Pfefferhöhe'n Imbiss*. Profiliert wird die Grundform links (*Bahnhof*, *Kalb* etc.) quasi vor der Bildung der Kompositionstammform. Die Kombination mit Binnen-*spatium*⁵⁷ oder mit *Divis* ist besonders auffällig. Hier wird die Fuge zwischen den Morphemen links und rechts übermarkiert, z. B. Apostroph plus s-Fuge plus *Spatium/Divis*. Grammatisch gibt es hierfür keine Grundlage. Es scheint ausschließlich auf die Wirksamkeit bzw. Auffälligkeit und das Heischen um Aufmerksamkeit anzukommen.

Und heutzutage? Heutzutage lässt sich eine Wiederausbreitung von Apostrophierungen erkennen, nicht in der Standardsprache, aber in manchen Kommunikationsbereichen.

Zunächst zur Norm in der Standardsprache. Nach den Regeln (2006) **muss** man in drei Fällen einen Apostroph setzen:

- 1) Eigennamen, deren Grundform (Nominativform) auf einen s-Laut (geschrieben: <-s>, <-ss>, <-ß>, <-tz>, <-z>, <-x>, <-ce>) endet, bekommen im Genitiv den Apostroph, wenn sie nicht einen Artikel, ein Possessivpronomen oder dergleichen bei sich haben:

(53) *Aristoteles' Schriften*, *Carlos' Schwester*, *Cannes' Filmfestspiele*, *Heß' Wortmeldung*, *Heinz' Geburtstag*, *Fritz' Malerfirma*, *Felix' Vorschlag*, *Giraudoux' Werke*

Wir haben vier Bedingungen: (i) Eigename (EN), (ii) ohne Determinativ (Artikelwort), (iii) Genitiv und (iv) ein bestimmter Auslaut, und zwar /-s/ bzw. „s-Grapheme“ wie <-tz> (= /ts/, [ts]).

Zum Kriterium (i) EN:⁵⁸ Die Regeln veranschaulichen die Schreibregel fast ausschließlich mit Personennamen (Vor- bzw. Nachnamen). In einem Fall, *Cannes' Filmfestspiele*, erscheint ein Ortsname. Da Eigename und nicht Personenne als Kriterium genannt wird und wenigstens ein Nicht-Personenne (Ortsname) im Beispielpart erscheint, sollte man die Regel auf sämtliche Eigennamen anwenden können, sofern auch die restlichen Kriterien erfüllt werden. So darf z. B. bei *die Kantone der Schweiz/*Schweiz'* bzw. **der Schweiz' /der Schweiz Kantone* kein Apostroph gesetzt werden, da bereits der Name einen Artikel enthält (*die Schweiz*).

⁵⁷ Das *Spatium* zeigt eigentlich an, dass eine syntaktische Wortfolge/-gruppe vorliegt. Man könnte *Bahnhof's Gaststätte* noch auf etwas wie *des Bahnhofs Gaststätte* beziehen, aber bei *??des Erzgebirgs Fenster* oder **Der Anfahrts Weg* (*Anfahrt* ist ein Femininum, das keinen s-Genitiv bilden kann) ist dies unplausibel oder unmöglich.

⁵⁸ Eigennamen bezeichnen Individuen/Unika, keine Klassen wie Gattungsnamen (CN), keine Stoffe wie Stoffnamen (SN). Syntaktische Eigenart: Artikel im SG nicht notwendig (vgl. *Schindler/Gold* (SN)/**Auto* (CN) *ist teuer*) und bei GEN nicht notwendig (vgl. *Schindlers/*Goldes/*Autos Preis*). Beispiele (ganz knapper Anriss) für Namen-Subtypen sind: ANTHROPONYME („Menschenamen“ wie Vor-/Nachnamen), Tiernamen (*Angilas' Erscheinen*, *Angilas* ist der Name eines Monsters, das in einigen Godzilla-Filmen zu sehen ist), TOPONYME (Örtlichkeitsnamen, *Cannes' Filmfestspiele*), HYDRONYME (Gewässernamen, diese werden teilweise unter die Toponyme oder GEOGRAPHICA subsumiert, *Amazonas' Mündung*).

Bisweilen wird empfohlen, anstelle des Genitivattributs ein Präpositionalattribut mit *von* (mit Dativrektion) zu verwenden: *Der Geburtstag von Heinz, die Schriften von Aristoteles, die Filmfestspiele von Cannes, die Werke von Giraudoux.*

Der Genitivapostroph vermeidet ungrammatische Schreibungen: Die Apostrophierung ist im Zusammenhang zu sehen mit Schreibungen wie *Detlev-s detlev-GEN/*Hans-s Bücher*, vgl. *rasen: du ras-t ras-2SG/*ras-st/*ras't* (keine Auslassung, da *rasst* ungrammatisch wäre), die einerseits mit phonologisch ungrammatischen Ketten wie *[hanss] (ungrammatische Geminata) oder [rasst] (vgl. *lassen* und *du läss-t/*läss-st*) in Beziehung stünden und andererseits graphematisch problematisch wären, denn das Doppel-<s> müsste sich über das morphologische Prinzip normalerweise auf einen Gelenkkonsonanten in mehrsilbigen Formen des Wortparadigmas beziehen und diese gibt es weder bei *Hans* (selbst wenn der PL ?*Hän.se* hieße, gäbe es kein Gelenk) noch bei *rasen*. Sodann wirkte <ss> bei *rasen* verfälschend, weil <s> in *rasen* für /z/ steht und nicht für /s/. Schreibungen wie **Canness* (kein Gelenk)/**Fritzs* (vgl. *des Blitzes/*Blitzs Anblick*) oder *Felixs* (vgl. *des Komplexes/*Komplexs*) wären phonologisch und graphematisch abweichend!⁵⁹

2) Auslassungen, die zu schwer verständlichen bzw. missverständlichen Wortformen führen, werden mit Apostroph markiert (die Beispiele entstammen dem offiziellen Regeltext):

(54) 's [**Es**] *ist schade um ihn!* – *In wen'gen* [**wenigen**] *Augenblicken.*
Das Wasser rauscht' [**rauschte**], *das Wasser schwoll.*

Auch hier werden problematische, vor allem aber ungrammatische Schreibungen vermieden, vgl. **s ist schade!/*s⁶⁰ ist schade!* Denn: <s> erfüllte die Minimalbedingungen für eine graphematische Wortform des Deutschen nicht: Diese muss mindestens zwei Buchstaben enthalten, davon mindestens einen Vokalbuchstaben, vgl. *ab, ah, au, da, Ei, es.*⁶¹

Bei *in wenigen/wen'gen/*wengen Augenblicken* würde <wengen> eine GPK <ng> zu /ŋ/ und die zugrundeliegende phonologische Repräsentation [vɛŋən/ (vgl. *Zwängen*) nahelegen. Bei *wen'gen* trennt der Apostroph quasi die Silben, so dass auf /ve:n.gən/ zu schließen ist.

Zu *rauschen* gibt es die Wortformen *rauscht* (3SG.PRÄS) und *rauschte* (3SG.PRÄT), also ist das getilgte <e> wichtig für die Interpretation als Präteritalform (wie auch *schwoll*). Hier vermeidet der Apostroph in *rauscht'* eine Verwechslung zweier Paradigmenformen; der Leser wird aufgefordert, das <-e> bzw. die Information PRÄT selbst mitzudenken!

3) Wörter mit längeren Auslassungen im Wortinneren wie: *D'dorf* (*Düsseldorf*), *Lu'hafen* (*Ludwigshafen*), *M'gladbach* (*Mönchengladbach*), *Ku'damm* (*Kurfürstendamm*).⁶²

⁵⁹ Endrandsequenzen wie *<xs> oder *<tzs> können nicht am Ende von deutschen Wortformen auftreten! Eine Wortausgangssuche mit *lexiko/owid* (online) bestätigt dies: null Treffer.

⁶⁰ Die Schreibungen <'S ist/S ist schade> sind ungrammatisch, weil die SatzanfangsgröÙschreibung nur für das erste, das fortgefallene Graphem gilt (*Es ist schade*); in der ersten Version ersetzt der Apostroph das <E>, so dass nur <'s ist schade> grammatisch ist. Zudem gibt es keine Regel dergestalt, dass der zweite Buchstabe bei Tilgung des ersten in die erste Position rückte bzw. dass die GröÙschreibung auf das zweite Segment überzuspringen hätte.

⁶¹ Wortformen wie <à> oder <i> (*i wo!*) sind untypisch, es liegt Entlehnung bzw. die besondere Wortart Interjektion vor. Schon bei <o> (*o Gott*) greift man ggf. zur unmarkierten Variante <oh>.

⁶² Dieser Gebrauch wirkt dient wohl der Platzersparnis bei längeren Wörtern (nur Ortsnamen?). Neben den erwähnten finden sich noch *Wuppertal* > *W'tal* (analog) und *E'ler* (*Eschweiler*), wobei diese Form nicht analog erscheint (was kein Fehler sein muss), denn <{dorf}>, <gladbach>, <hafen> und <damm> sind Morpheme (*gladbach* ein

Hier liegt ein speziellerer Abkürzungsgebrauch vor. Interessant daran ist die mögliche Konkurrenz zum Abkürzungspunkt (*<D.dorf>, ?<D.-Dorf>, vgl. <Reg.-Rat> *Regierungsrat* – wie wäre ?*R'rat*), der in der Regel auf die Wortendposition festgelegt ist. Es gibt jedoch die zulässigen Fälle <mehre-re Jh.e> (*Jahrhunderte*) mit morphemgliedernder Funktion in der Wortform (vgl. **Jh'ë*/**Jh. 'ë*) oder <Verf.in> (*Verfasserin*). Möglicherweise ist die Setzung eines wortforminternen <.> vor Wortstämmen (_Dorf, _Rat) nicht (daher Apostroph?) oder nur in Verbindung mit einem Divis grammatisch. Hier sind noch Fragen zu klären!

Im folgenden Fall **kann** man apostrophieren, nämlich wenn „Wörter gesprochener Sprache mit Auslassungen bei schriftlicher Wiedergabe undurchsichtig sind“ (Regeln 2006: § 97):

(55) *der Käpt'n* (?*Käptn*); *mit'm* (?*mitm*) *Fahrrad*

Bitte, nehmen S' (??*nehmens*/**nehmenS*) *doch Platz! Das war 'n* (?*warn*) *Bombenerfolg!*

Da hier eine Kann-Regelung formuliert ist, ist zu folgern, dass die mit „?“ markierten Varianten nicht ausgeschlossen sind:

?*Käptn*, wobei der Online-Duden nur *Käpten*, *Kapitän* und *Kaptein* als Alternativen anbietet. Die Wortform lässt sich graphematisch nicht analog zur Aussprache *Käp.tn* zerlegen: **Käp-tn*, da die zweite Schreibilbe schreibvokallos und somit markiert ist. Das finden wir bei Ausdrücken wie bair./österr. *Hen*(*-)dl oder bair. *Wie*(*-)sn ‚Oktoberfest in München‘, die nicht (vollumfänglich) der Standardsprache angehören. Da *Käpt'n*/*Käpten* ebenfalls kein standardsprachliches Wort ist, kann man den Apostroph zur Markierung (Herkunft: Non-Standard) einsetzen, aber auch bei *Käptn* ohne Apostroph sehe ich kein Verständnisproblem (wir sind beim „Kann“-Apostroph).

?*mitm*: sieht man manchmal in der Schreibpraxis. Die zweite Schreibilbe enthält keinen Kernvokal ist wäre somit „markiert“ (allerdings nicht unmöglich, vgl. *Hen*<dl>). (Vielleicht läuft es in der Zukunft auf ein *Probiere mal mit'm/mim Hammer!* hinaus?) Daher ist auch *auf'm* statt ?*aufm* zu erwarten. Allerdings könnte in dieser Fallgruppe bald, wenn die Klisen hier einen Sprachwandel in Richtung flektierter Präpositionen⁶³ fortführten, auch *aufm* und *mitm* akzeptabel sein! Wir sehen hier die Spannung zwischen Standardwortformen (*unterm*/**unter'm*) und solchen, die (von den meisten) noch nicht als Standardform angesehen werden. Schwer vorstellbar sind jedoch **inn* statt *in 'n* oder **ann* statt *an'n*, aber wer weiß?

?*nehmens*: **Bitte, nehmen S Platz* ist ungrammatisch, weil <S> die Minimalbedingung für ein phonologisches Wort nicht erfüllt. *Bitte, nehmen 'S Platz* ist ungrammatisch wegen der Großschreibung und weil die Kürzung um <ie> nicht sichtbar gemacht wird. Da *nehmens* zudem als Enklise eines *es* an das Verb aufzufassen wäre (etwa: *sie nehmen es/nemens sportlich*, vgl. *nimm* für *nimm es*), in (55) aber ein gekürztes *Sie* vorliegt, ist diese Option für *nehmen Sie* schlecht.

?*warn*: In **Das war n Bombenerfolg* unterschreitet <n> die Minimalbedingung für eine graphematische Wortform, erst der Apostroph (als „Platzhalter/Joker“) stellt die Bisegmentalität her. Die

Komplex aus zweien), wogegen <ler> keinen Morphemstatus (kein Suffix) besitzt, nicht einmal historisch, denn *Weiler* geht auf lat. *villa* bzw. *villaris* zurück. Gesehen habe ich noch in der SZ-Glosse „Das Streiflicht“: *B'gaden* (*Berchtesgaden*, m. E. in stimmiger Analogie zu *K'lautern*) und ?*N'schwanstein* (*Neuschwanstein*), letzteres eher karikaturenhaft-übertrieben, da sich wegen nur zweier ersparter Buchstaben eigentlich kein Apostroph lohnt. Unsere niederländischen Nachbarn kennen diesen Gebrauch auch: *A'dam*, *R'dam* (*Amsterdam*, *Rotterdam*).

⁶³ Vgl. etwa DAT/AKK bei *im/in'n*, *auf'm/auf'n* (?*aufm*?*aufn*) oder *unterm/untern*. Interessierte können bei Damaris Nübling (1998), online unter http://www.germanistik.uni-mainz.de/Dateien/Nuebling_1998a.pdf, weiterlesen.

Enklise *Das war'n Bombenerfolg* wäre auch denkbar; der Apostroph ist hier Elisions- und morphemgliederndes Zeichen zugleich. Die Form **Das warn Bombenerfolg* ist problematisch, weil sie ein kurzes /a/ nahelegt und evtl. auch weil es auch eine Verbform <warn> (*Warn(e) mich rechtzeitig!*) gibt. Außerdem könnte <warn> statt auf *war ein* auch auf (*wir/sie*) *waren* bezogen werden. Die Kann-Regelung (55) steht m. E. in einem unklaren Verhältnis zur Muss-Regelung 2), s. (54)!

Meines Erachtens ließe sich die Grauzone bzw. Schreibunsicherheit durch folgende Überlegungen deutlich verringern: Bei drohender „Undurchsichtigkeit“ bzw. Leseprozessstörung muss der Apostroph dann gesetzt werden, (i) wenn eine schreibgrammatisch inakzeptable Form entstünde (einsegmentige graphematische Wörter wie **<Hast du n Fünfer?>* und **<nehmen S Platz>* oder Sequenzen wie **<...tzs>* oder **<...xs>*) und/oder (ii) wenn es eine alternative Zeichensequenz ohne Apostroph gibt, die zu einer anderen Interpretation führt und den Leser irreleiten könnte, vgl. *wenige/*wenge* (<ng> → /ŋ/), **warn* (< war ein oder < waren oder < warnen).

Die folgende Ergänzung zu § 97 der Rechtschreibregeln übernehme ich wörtlich, weil sie explizit den morphemgliedernden/morphographischen Apostroph behandelt:

E: Von dem Apostroph als Auslassungszeichen zu unterscheiden ist der gelegentliche Gebrauch dieses Zeichens zur **Verdeutlichung der Grundform eines Personennamens vor der Genitivendung -s oder vor dem Adjektivsuffix -sch** [meine Hervorhebung W. S.]: *Carlo's Taverne, Einstein'sche Relativitätstheorie*

Hier wird der morphographische Apostroph zurückhaltend angesprochen. Sein Vorkommen wird festgestellt, ohne dass eine Regel abgeleitet und vorgegeben wird. Das ist bedauerlich, denn gerade dieser Apostrophierungstyp beschäftigt, ja erregt die Gemüter! Insgesamt wird der Eindruck erweckt, dass die Elisionsfunktion weitaus dominanter sei!

Die folgende Übersicht zeigt eine Auswahl an Fällen, bei denen es wegen der Spannung zwischen umgangssprachlicher oder regionaler Form und Standardform zu Übergangsunsicherheiten bei den potentiellen Apostrophensetzern (bei uns Schreibern) kommt:

(56)	Korrekt	(Engel 1988: 849 f.) ⁶⁴	Heute gelegentlich, aber unnötig
IMP.SG ⁶⁵	Trink aus! Lach mal wieder!	(Reich'/Komm') (auch: <i>Bleib/Komm</i>)	?Trink' aus!/?Lach' mal wieder!
1SG.PRÄS	Ich wohn/leb in München	(Ich hol')	Ich ?wohn'/?leb' in München ⁶⁶
/ə/-Apokope	Aug, Sünd, bös, leis, heut	(Ruh')	?Aug', ?Sünd', ?bö's', ?leis', ?heut'
/ə/-Synkope	stehn, wechsle, ebnes, unsre aber: Well'n, g'nug, Bau'r	(erzähl'n) (auch: <i>stehn</i>)	?steh'n, ?wechs'le, ?eb'nes, ?uns're ?Welln, ?gnug, ?Baur (ungebräuchlich)
es-Enklise	Wie gehts?, Wenns beliebt ⁶⁷	(geht's)	Wie geht's?, Wenn's beliebt
Präp + Art	zum, unterm auf'm, mit'm, in'n (unterm)		*zu'm, *unter'm, ?aufm, ?mitm, *inn

Was die Schreibgrammatik anbelangt: Die meisten nicht-apostrophierten Formen bergen keine Verständnisprobleme und führen weder zu Ambiguität noch zu ungrammatischen Segmentfolgen. In diesem Bereich sind zwei Dinge wichtig: Will man darauf hinweisen, dass ein möglicherweise noch nicht in den Standard übergegangener Ausdruck in Standardsprache „einmontiert“ wird, dann kann man einen Apostroph setzen. In vielen Fällen ist das jedoch grammatisch nicht notwendig, vor allem dort, wo in der gesprochenen Sprache eine Verwendung bereits weit verbreitet ist (*Hol Bier! Ich hol Bier*), ab und zu ist es Erwägungssache (*gibt's/gibts*). Bei grammatisch abweichenden (*in'n/inn*)⁶⁸ bzw. irreführenden Fällen (*das Wasser rauscht'(e)*, PRÄS *rausch-t* statt PRÄT *rausch-t-e*) sollte er (muss er) gesetzt werden!

Aus der historischen Entwicklung und den synchronen Befunden lässt sich sowohl eine relativ geordnete, an grammatisch fassbaren Aspekten festzumachende Entwicklung der Apostrophen-

⁶⁴ Ich füge in Klammern Beispiele aus der Grammatik von Ulrich Engel (1988: Deutsche Grammatik. Heidelberg) hinzu. Engel ist ein differenzierend beschreibender Grammatiker, dem der ablaufende Wandel bewusst ist, da er Hinweise gibt wie „Im privaten, zwanglosen Schriftverkehr wird [...] heute das Auslassungszeichen [*<'>*; W.S.] vielfach nicht mehr gesetzt“ oder „Einige dieser Formen - es handelt sich um besonders vielgebrauchte - werden auch schon ohne Auslassungszeichen geschrieben, ohne daß dies als Fehler empfunden würde“ (ebd. 849).

⁶⁵ So schlägt Engel (1986: 849) noch vor, bei Verben der 1SG und des IMP.SG einen Apostroph zu setzen, um das Fehlen des Endungs-e anzuzeigen: *Ich hol' Sie gegen 6 Uhr ab, Reich' mir mal den Salat, bitte*. Er erwähnt aber auch, dass im „privaten, zwanglosen Schriftverkehr das Auslassungszeichen vielfach nicht mehr gesetzt“ werde. Heute schreibt man *Ich hol Sie ab* oder *Reich mir ...!*, da die Elisionen usuell geworden sind und da die apostrophlosen Formen kein Verständnisproblem, keine Mehrdeutigkeit hervorrufen, anders als *in das Wasser rauscht'* (*rauscht*: IND.PRÄS!) für *rauschte* 3PS.IND.PRÄT).

⁶⁶ Die Schreibungen *Ich *rechn'/*rechn* sind wohl ungrammatisch, da bei *rechnen* meist/immer (?) noch das Endschwa mitgesprochen wird: *Ich rechne*. Voraussetzung für die verkürzten Schreibungen (*hol, Aug* etc.) ist, dass deren Aussprache ohne Schwa geläufig ist.

⁶⁷ Proklitische *es* sind anders zu bewerten, vgl. *er sagt, es ist unsicher* und (i) *er sagt, 's ist unsicher*, nicht (ii) *denn *s'ist* oder (iii) *denn *sist unsicher* oder *'s gibt/*s'gibt/*sgibt nichts mehr!* Hier ist nur der Elisionsapostroph grammatisch, der die minimale graphematische Wortform wahr (**s/'s ist unsicher/ *s gibt nichts*). (ii) *s'ist* wäre problematisch, da nicht beachtet wird, dass das linke Morphem profiliert werden soll, was nur bei *ist 's/ gibt 's* (üblich: *ists, gibts*) der Fall wäre. Ob das *<s>* rechts des Apostrophs aus der Flexion stammt oder durch Enklise entstand, spielt wohl keine Rolle, sondern nur die Profilierung des Stammes links. Die Schreibung (iii) ist irreführend und nicht analog zur Lautung! *<sist>* müsste man am Anfang mit /z/ sprechen und **<sgibt>* ergäbe eine Wortform mit unüblichem, wohl ungrammatischem Anfangsrand *<sg>*!

⁶⁸ Die Schreibung *<inn>* impliziert ein Silbengelenk bzgl. einer Form wie *in.ne*. Dabei wird Derartiges etwa in Fällen wie *Lehrerin.nen > Lehrerin(*n)* vermieden!

schreibung als auch eine Grammatik des Apostrophs rekonstruieren. Zunächst trat der Elisionsapostroph auf, der vor allem die beiden folgenden Probleme aufwerfen kann: (i) Wenn er eine Elision anzeigt, die aus einem Non-Standard-Bereich (ugs., reg.) kommt, stellt sich die Frage, wie lange man ihn setzen soll. Hier sollte tolerant verfahren werden, indem es zunächst dem Schreibusus überlassen wird, ob man einen Apostroph setzt. Bisherige Beobachtungen zeigen, dass sich das quasi von selbst regelt (vgl. *ich hol ..., Hol Bier!, gibts/gibt's*). (ii) Der Unterschied zwischen der Muss- und der Kann-Regelung hinsichtlich Wortformen, die in der Reduktionsform Verständnisprobleme bereiten. Hier sei vorgeschlagen, bei ungrammatischen (*Nehmen *'S/*'s Platz; *Fritzs; veraltet: Fritzens*) bzw. fehlinterpretierbaren Formen (*rauscht'(e)*) Apostrophe als Lesehilfe zu setzen.

Nach dem primären Elisionsapostroph tritt der morphographische auf, wobei Brücken wie *Gottes/Gott's* und *Schellingische/Schelling'sche* förderlich waren. Vom frühesten Typ <{Personenname}'{GEN-s}>, dem Prototyp, wurden Apostrophierungen im Schreibusus einerseits auf weitere Substantivtypen (Ortsnamen, Abkürzungen/Initialwörter, Gattungsnamen) übertragen und andererseits auf die PL-s (später ab und zu auf anderen PL-Endungen). Weiter griff die Apostrophierung um sich über das Derivations-s (Adverbapostroph) und finale <s>-Grapheme. Der Übergang auf die Derivation zeigt sich bereits relativ bald an dem Typ <{Personenname}'{-sch}>. In einem jüngeren Entwicklungsstadium probierte der Sprachusus (nur in wenigen Kommunikationsbereichen) Apostrophe vor Fugen-s im Kompositum und auch in fugenlosen Komposita aus, wodurch einerseits Strukturübermarkierungen und Ungrammatikalität⁶⁹ durch das Spatium inmitten der Wortform (*Urlaub's|Haltestelle*: Apostroph, Fugen-s und Binnenspatium) entstehen und man andererseits in die grammatische Domäne des Divis vordringt (*Großstadtträume/Großstadt-Träume/*Großstadt'träume*). Der Apostroph ist auch in Fällen wie *CD-Hülle (*CD'hülle/*CD'Hülle)* nicht nötig. Die Orientierung an {<-s>} führt schließlich dazu, nicht-analytierte bzw. unanalysierbare Wortformen mit s-Ausgängen wie *Gyro's* (und ggf. weiteren wie in *Kios'k*) zu apostrophieren. Mindestens die Komposition und reine Graphemabtrennungen (wobei die wortkonstituierende Graphemsequenz „ge-/zerstört“ wird) ist beim heutigen Stand der Dinge im Deutschen grammatisch problematisch. Die Vorkommen in Flexion und Derivation und die Elisionsfunktion bleiben diskutabel.

Die Ausdehnung der Apostrophensetzung zeigt das folgende Schaubild von oben nach unten, das wesentlich auf der Vorarbeit von Scherer (2013: v. a. 107) basiert, deren Abb. 1 ich um ein paar Details erweitere:

⁶⁹ Selbst eine Wortgruppen-Reanalyse wie ?? *des Urlaubs Haltestelle* ist doppelt problematisch: Weder ist die Voranstellung von CN-Genitivattributen üblich noch – gravierender! – passt hier einer der semantischen Genitivattribut-Typen (Partitivus, Possessivus etc.), da hier ein temporaler Typ („Haltestelle während/in der Zeit des Urlaubs“) gemeint ist, den Genitivattributkonstruktionen m. W. nicht abdecken!

Morphographischer Apostroph

Einheit links	Einheit rechts	typ. Form	Ausweitung	Beispiele ⁷⁰
Personenname	GEN-Suffix	-s	[weitere GEN-Suffixe]	<i>Karl's</i>
			[andere Kasus-Suffixe]	<i>des ?Bär'en/?Spaß'es</i> ⁷¹
Eigenname	PL-Suffix	-s	[andere PL-Suffixe]	<i>für den Herr'n</i>
			[andere Flexionssuffixe]	<i>die Müller's, Hit's</i>
				<i>Idee'n</i>
Fremdsubstantive				<i>am cool'sten, puzzle'n</i>
Abkürz./Initialwort	Derivationsuffix	-s	[andere Derivationsuffixe]	<i>Kairo's, Pascha's,</i>
				<i>K.'s, die CD's</i>
				<i>Schelling'sch(e)</i>
				<i>Sonntag's, abend's</i>
Wortstamm	Fuge	-s		<i>eBay'er, BWL'ler; 68'er</i>
Wortstamm	Wortstamm	--		<i>*Bahnhof's Gaststätte, *Kalb's Nieren</i> ⁷²
wohlgeformte Einheit	Graphem <s> (erstarrtes Flexiv)	-s	[andere morph. wohlgeformte Einheiten]	<i>*Großstadt'träume/ -Träume; *Radl'eck/Radl-Eck</i>
Wortrest	Graphem <s>	s	[andere Grapheme]	<i>?mittel's</i> ⁷³ <i>??niemal's</i>
				<i>*Brahm's, *Phil Collin's</i>
				<i>*Gyro's, *Grati's</i>
				<i>*Kios'k, *Räts'el</i>

Ein Blick zu unseren Nachbarn: Niederländisch

⁷⁰ Die Beispiele sind Kombinationen aus den genannten Faktoren. Ich gebe, um die Tabelle übersichtlich zu halten, nicht für alles Mögliche Beispiele (sie sollten sich im Text davor finden) und nicht immer steht das Beispiel in der Zeile mit der passenden Kombination. So ist *Bär'en* kein Personenname, aber *-en* ist ein weiteres GEN-Suffix. *Müller's* ist Personenname + s-GEN, *Hit's* s Fremdsubstantiv + s-GEN. Etc. Die nach den Regeln (2006) gültigen Schreibungen sind grün und fett markiert. Sie treten auch historisch am frühesten auf.

⁷¹ Die Fragezeichen stehen hier, weil solche Schreibungen im Sprachusus praktisch nicht zu finden sind.

⁷² Hier weist Scherer (2013) darauf hin, dass eine Art syntaktischer Reanalyse stattgefunden haben könnte, womit der Bogen zurück zum GEN-<s> geschlagen wäre: *des Kalbs Nieren, des Bahnhofs Gaststätte*. Diese stimmt aber nicht immer: **Anfahrt's Weg*. Jedenfalls sind diese Fälle auf keine grammatische Grundlage zu stellen, einerseits wegen der Doppelverfugung (**<s>*), andererseits wegen der wortinternen Spatien. – In Komposita ist der Apostroph das „falsche“ Gliederungszeichen; das Divis hat dort Vorrang und ist generell das Zeichen zur Gliederung innerhalb von Kompositionen. Dort, wo nicht ganz klar ist, ob es sich um Komposition oder Derivation handelt, kann das Divis (es muss aber nicht) angewendet werden (*3fach/3-fach*). Bei *der 68er/*der 68-er* mit eindeutigem Suffix kann kein Divis stehen! Hier wäre über das Kriterium Suffix eine Apostrophierung zumindest erörterbar (**der 68'er*), s. auch in der Übersicht „andere Derivationsuffixe“.

⁷³ Zumindest synchron sind die Analysen problematisch. Diachron führen nicht wenige z. B. auf erstarrte adverbiale Genitive (also immerhin auf ein GEN-s) zurück. Synchron wären diese Bildungen nicht möglich.

Im Niederländischen gibt es den Elisionsapostroph (*mijn/m'n vriendin*) und den morphographischen, der mehr Anwendungsbereiche hat als im Deutschen (angelehnt an Mann 2007):

N'GEN	Harry's racket, oma's huis ⁷⁴	Harry's Tennisschläger, *Oma's Haus ⁷⁵
N'PL	oma's, alibi's; cd's, a's	*die Oma's, *die Alibi's; *die CD's, *die A's
N'DIM	tiramisu'tje, baby'tje; cd'tje, s'je	*Tiramisu'chen, *Baby'chen; *CD'chen, *S'chen
V'Flex	wij sms'ten, ze hebben ge-sms't	wir *sms'ten (simsten), *ge-sms't (gesimst)

Da im Deutschen solche Schreibungen früher (18./19. Jh.) bzw. heutzutage in bestimmten Kommunikationsbereichen auch schon verbreitet waren bzw. sind, zeigt sich auch hier, dass die Grammatik des Apostrophs gut herauszuarbeiten ist und dass es, außer bei Normversessenheit, keinen Grund gibt, von „Deppenapostrophen“ zu sprechen. Sowohl die Elisions- als auch die morphemgliedernde Funktion (dt./nl. *Harry's*, nl. *oma's*, *cd'tje* etc.) sind im Deutschen wie im Niederländischen vorhanden,⁷⁶ im Niederländischen ist letztere allerdings deutlich weiter ausgebaut (bei GEN, dann auch PL, DIM, Verbflexion), jedoch in nachvollziehbarer Fortführung des EN-Prototyps (*Harry's*). Im Deutschen finden sich informell ähnliche Schreibungen (*CD's*) und über die Orientierung an <-s> gehen diese sogar über das Niederländische hinaus (*mittwoch's*, *abend's*). Im Niederländischen scheint es etwas weniger auf eine Orientierung an <-s> (rechts des Apostrophs) anzukommen (*baby'tje*, *sms'ten*).

Fazit hier: Da unsere geschätzten Nachbarn, die Niederländer, gewiss keine „Deppen“ sind und da sie die Grammatikeinstellung nur offiziell (denn informell wird im Deutschen auch so geschrieben) etwas weiter aufgedreht haben, sollte man auch hier nicht von Deppenapostrophen sprechen, wenn jemand informell *Schlöss'chen* oder *Bierstüb'le* schreibt (Scherer 2013: 99). Die grammatische Anwendung ist möglich, was natürlich nicht heißt, dass man alles, was möglich ist, normativ zulassen muss. Wenn Schreibende zwischen Norm und Möglichkeit unterscheiden und nicht im Bewerbungsschreiben Plural- oder Diminutivapostrophe (oder gar *mittwoch's*) verwenden, sondern dies auf Werbetexte und Ähnliches beschränken, warum nicht? Der Apostroph zeigt sehr gut, dass die Frage, wie man eine Zeichensetzung beschreiben und „regeln“ soll, keine einfache Frage ist. Beim Apostroph scheint es überdies so, als ob man dieses Zeichen auf wenige Fälle beschränken könnte, was in der Vergangenheit manche Grammatiker von Gewicht vorgeschlagen haben.⁷⁷ Gegen 'GEN sprachen sich z. B. Grimm (1837), Raumer (1875) und Duden (1880) aus! Für

⁷⁴ Für das NL. wäre wohl N'POSS angebrachter als N'GEN (ich bleibe bei diesem wegen des Vergleich mit dem Deutschen), denn das Kasussystem des heutigen NL. ist eher reliktiert bzw. Im Vergleich mit dem Deutschen „zusammengebrochen“ (ähnlich dem Englischen). – Inwiefern im NL. neben den typischen Personennamen auch z. B. Städtenamen (vgl. dt. informell: *die Mauern Jerusalem's*) oder Fälle wie *auf Trainer's Geheiß* (Scherer 2013: 87) möglich sind, müsste noch ermittelt werden. Zudem ist im NL. die Setzung des Apostrophs auch von phonologischen bzw. graphematischen Bedingungen des Wortausgangs (z. B. -a, -i/y, -o) abhängig. Die Details waren auf die Schnelle nicht zu klären.

⁷⁵ Vgl. *Willi's Würstchenbude*; *Oma* ist kein Eigenname und (noch) nicht apostrophierbar.

⁷⁶ Es gibt innerhalb der Elisionsfunktion auch das Analogon zu *D'dorf*, z. B. *A'dam* (*Amsterdam*).

⁷⁷ Man könnte auch durchspielen, ob man den Apostroph nicht sogar ganz abschaffen könnte. Man müsste eben Tilgungen wie *ew(i)ge*, *g(e)nug*, *Käpt(e)n*, *rauscht(e)* meiden, ebenso umgangssprachliche (?) Formen wie *in 'n* etc. Aber das möchten die Schreibenden offenbar nicht! Und so scheint es ein dynamisches Wechselspiel zu geben zwischen dem im Usus sichtbar werdenden „Probieren“ (durchaus aussagekräftig, insofern als z. B. informell

'PL gab es eigentlich zu keiner Zeit Fürsprecher (vgl. Scherer 2013). Gelegentlich finden sich in Werken, die (auch) schreibsprachliche Probleme behandeln, explizite Abweisungen bestimmter Apostrophierungen, s. z. B. Duden 2007 (Richtiges und gutes Deutsch, 6. Aufl., S. 93): „Der Apostroph steht nicht bei Abkürzungen mit der Genitiv- oder Pluralform -s [...]: des Jh.s, des Pkws, [...]“ – und ich setze hinzu: obwohl er dort grammatisch anwendbar wäre: *Jh.'s*, *Pkw's*, da markiere Wortzentren (Abkürzung bzw. Initialwort) mit besonderer Kodierung (Vollformaussprache trotz <Jh> bzw. Buchstabenaussprache „pee.ka.wee“) vorliegen.

Wir haben bemerkt, dass die Apostrophensetzungen nach einer grammatisch nachvollziehbaren Ausweitung in solche übergehen, die einer grammatischen Grundlage entbehren und aus der Sicht der Grammatik unmotiviert und somit abzulehnen sind.

Eine Anmerkung möchte ich hier noch machen: In einigen Bereichen der Schreibung verlassen die Produzenten den Bereich der Grammatik und wechseln über in den Bereich des SPRACH- bzw. WORTSPIELS.⁷⁸ Die Grenzlinie zwischen geglückten und missglückten Sprachspielen ist durchaus (wenn auch nicht immer) zu ziehen. Bei Schreibungen wie *Mi't Propeller* kann ich kein Wortspiel erkennen; grammatisch ist hier nichts zu motivieren! Und ob diese Schreibung Zwecken wie Aufmerksamkeit heischen oder „Werben“ dient, ist fraglich. Andererseits sehen wir bei *Pralinen-TEE'ke* ein Wortspiel mit Bezug auf *Theke*: Das Grundwort und das Substantiv sind homophon (das ist die Brücke), aber nicht homograph (das ist der springende Punkt). *Tee* ist durch die Schreibung und die Profilierung mittels Apostroph der Auslöser der Interpretation. Der Kunde kann eine Ladentheke erwarten, an der es neben Pralinen auch Tee zu kaufen gibt. Bei einem Lokal, das den Namen *PAPPERLA'PUB* erhält, sehen wir den Bezug zu (*das*) *Papperlapapp* ‚unsinniges Gerede‘ (dies zu der Interjektion *papperlapapp* ‚Unsinn; sei still‘). Das könnte einen Pub assoziieren lassen, in dem es sich gut plaudern lässt, vor allem, wenn alkoholische Getränke ihre Wirkung entfalten. Ich persönlich finde als Wortspiel auch *Rebel'l Mode* nicht übel, auch wenn der Apostroph hier eine defizitäre Wortform links profiliert; immerhin markiert er die Gelenkschreibung <ll> (aus dem Dreisilbler *Rebel-len*), die über das morphologische Prinzip in den Zweisilbler übernommen wird. Eine gewisse „Rebellion“ (gegen unsere Schreibung) liegt hier ebenfalls vor. Sollte der Ladeninhaber auch noch *Rebel* heißen, dann wäre das Sprachspiel besonders gut gelungen.

Am Ende noch ein persönlicher Fund (Baustelle in der Nachbarschaft): *Happy Toi's* ist der Name eines Miettoilettenservice. Offenbar wird der Apostroph hier einerseits morphemgliedernd (Stamm'PL), andererseits als Elisionsapostroph (*toilet*, 2. Silbe elidiert) eingesetzt (*Happy Toilets*) und wir haben einen Anklang an *toi, toi, toi*, eine Routineformel, mit der man Glück wünscht. *Happy* bedeutet ‚glücklich‘, also eine semantische Kongruenz. Manchmal kommen einem die besten Ideen, wenn man auf der Toilette sitzt. Ob das hier auch so war?

weitaus häufiger *Willi's* geschrieben wird als *mittwoch's*) und einem Common Sense, einer Einhegung (sonst würden im Schulaufsatz nicht nur *mittwoch's*, sondern auch durch keine grammatische Regularität deckbare Fehler wie *Jona's* (oder ***Jona's' Hut*) oder *Amazona's* nicht mehr angestrichen).

⁷⁸ Ein Wortspiel ist kein Spiel im landläufigen Sinn, denn es ist nicht zweckfrei. Ganz im Gegenteil wird es zweckvoll eingesetzt. Ein Wortspiel irritiert oder fesselt den Leser durch eine Anomalie (vgl. *TEE'ke* und *Theke*), die zunächst verständnishemmend wirkt. Der Rezipient sieht sich aufgerufen, in einen kreativ-interpretativen Prozess überzugehen und nach einer anderen, ungewöhnlichen Interpretation zu suchen. Da eine Theorie des Wortspiels aufwändig ist und ich hier keine solche leisten kann, belasse ich es bei diesen kargen Hinweisen.

16.2 Abkürzungspunkt und Abkürzungsapostroph

☞ In Buchmann (2015) wird der Abkürzungspunkt ausführlich behandelt. Im Folgenden ist ihre Darstellung noch nicht eingearbeitet!

Eine ABKÜRZUNG ist ein rein schreibsprachliches graphematisches Produkt, das gegenüber seiner Vollform (oft Wortform, gelegentlich Wortgruppe) einen geringeren Segmentbestand aufweist. Abkürzungen enthalten öfters Abkürzungspunkte (*Nr.*), gelegentlich Apostrophe (*D'dorf*). Es gibt auch Abkürzungen ohne Interpunktionszeichen, z. B. <g> (Gramm), <km> (Kilometer) oder <Ag> (lat. *argentum* ‚Silber‘).⁷⁹ Das Gemeinsame ist, dass die Abkürzung in der Regel nicht so gesprochen wird, wie sie dasteht, sondern dass (fast) immer die Vollform ausgesprochen wird.⁸⁰

(57) <desgleichen> → <dgI.> spricht man [dɛsglaɪçŋ] (weder *[dgl] noch *[de:ge:ɛl])
<Düsseldorf> → <D'dorf> spricht man [dʏslɔɐ̯f] und nicht *[d(e):doɐ̯f].

Der Abkürzungspunkt scheint zwei Anwendungsvarianten aufzuweisen: die einheitliche Kürzung nach rechts bis zum Wortende (58)⁸¹ und die uneinheitliche Kürzung (59):

(58) Abk. (<Abkürzung) Finanzabt., Abt.-Leiterin, kaus. (kausal), gr. (griechisch), dent. (dental); z. B. (zum Beispiel), m. a. W. (Wortgruppen); usw. (<?*u. s. w. < und so weiter)⁸²

(59) Lsg. (Lösung), Pkt. (Punkt), Rechnungs-Nr. (< Nummer), sth. (stimmhaft), vgl. (vergleiche)

Der Abkürzungspunkt steht offenbar nur am rechten Rand eines Buchstabens (s. < siehe) oder einer homogenen (Abk., gr.) oder inhomogenen (*Nr.*, *sth.*) Segmentkette. Fraglich erscheint, ob der Punkt doppelt angewendet werden kann wie in ?*Rechn.nr.* oder *Rechn.-Nr.* (Rechnungsnummer)?⁸³ Ein Abkürzungsapostroph steht mittig (*D'dorf*). Links ist ein Buchstabe das Minimum, rechts müssen es wohl so viele Segmente sein, dass man ein Stammmorphem wie *Dorf* oder zumindest ein stammorphemverdächtiges Element wie (?)*Gaden* erkennen kann. Es scheint sich demnach um Kürzungen innerhalb von Komposita bzw. kompositionsartigen Fügungen zu han-

⁷⁹ Ich unterscheide ABKÜRZUNGEN, die rein schriftsprachliche Abkürzungskonventionen sind, und KURZWÖRTER (v. a. Initial- und Silbenwörter wie *AG* [a:.'ge:] und *Kripo* ['kri:po]), die durch Wortbildungsprozesse zustande kommen und in der Regel in Buchstaben- oder in worthafter Aussprache artikuliert werden.

Schreibungen mit Auslassungspunkten, die direkt ans unvollständige Wort gefügt werden, beispielsweise *Verd...!* (*Verdammt!*) oder *Du Ar...* (*Arsch*), stellen in meinen Augen einen anderen Fall dar und passen nicht in die Klasse der (Schreib-)Abkürzungen. Häufiger wird <...> nicht direkt an eine Restwortform angefügt, sondern verwendet wie in *Und wenn sie nicht gestorben sind ...* oder in *Lady ..., die inkognito bleiben will ...*

⁸⁰ Vgl. *a. D.* = „aadee“ oder „außer Dienst“, usw. meist „und so weiter“, manchmal „uuesswee“. Bei *Prof* hat sich die Abkürzung *Prof.* (ausgesprochen: „Professor“) zu einem Kurzwort (Kopfwort, gesprochen [pɔɐ̯f]) gewandelt.

⁸¹ Es kommt darauf an, was genau abgekürzt ist. So gibt es <Bd.> (Band) und <Bde.> (Bände), aber auch <Jh.e>, das ist die Abkürzung von *Jahrhundert* mit angefügtem Pluralsuffix. <Jh.e> scheint dem zu widersprechen, dass <.> am Ende steht, aber es handelt sich lediglich um die flektierte Abkürzung (oder um eine movierte wie in *Verf.in*), wo gegen <Bde.> die Abkürzung einer flektierten Wortform darstellt.

⁸² Die Abkürzung *usw.* sollte eigentlich mit Spatien *u. s. w.* (*und so weiter*) geschrieben werden, doch hat sich wohl im Laufe der Zeit eine konzentrierte Version eingebürgert. Ob hier die Phraseologizität der Ausdrücke und/oder Analogien (*usf.*, evtl. *etc.*) eine Rolle spielen, wäre noch näher anzusehen.

⁸³ Schreibungen wie *F.A.Z.* (Eigenschreibweise der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, statt *FAZ*) werden „hingenommen“, stellen offenbar jedoch eher die Ausnahme dar, was zumindest nahelegt, dass „Binnenabkürzungspunkte“ markiert oder ungrammatisch sind. <Rechn.nr.> erscheint dann markiert, nur die Version <Rechn.-Nr.> mit gliederndem *Divis*, der den Kompositionsbestandteilen eine größere Eigenständigkeit verleiht, sind ohne weiteres möglich.

deln. Tatsächlich taucht der Apostroph in dieser Teilfunktion eher selten auf, sein Vorkommen scheint sich auf Ortsnamen zu beschränken:

(60) *B'gaden* (Berchtesgaden), *D'dorf* (Düsseldorf), *F'furt* (Frankfurt), *K'lautern*, *Ku'damm* (Kurfürstendamm), *Lu'hafen* (Ludwigshafen), *M'gladbach*, *W'tal* (Wuppertal)

Könnte man auch andere Substantive auf diese Weise kürzen?

(61) (a) *Telefon*: **T'fon* (ich vermute: ungrammatisch)

(b) oder nur *Tel.* (es gibt auch *Fon* als Kurzwort/Endform, wohl analog zu *Telefax*)?

Somit berühren sich beide Interpunktionszeichen, aber sie überschneiden sich offenbar nicht. Mittige Abkürzungspunkte gibt es wohl nicht (vgl. **Rechn.nr.* oder **Rechn.nummer*, anders: *Rechn.-Nr.* mit gliederndem Divis), rechtsrandige Abkürzungsapostrophe ebenso wenig (*Oberhausen* > **Oberhau'* > **Ober'*, evtl. aber *O'hausen*)

Bei den diskontinuierlichen Abkürzungen gibt es wahrscheinlich keine Überschneidung, da der Apostroph rechts von sich ein morphematisches (oder zumindest als Morphem interpretierbares) Element benötigt, vgl. *Nummer/Nr.*, wogegen **N'r* ungrammatisch ist; **D.dorf* wirkt ebenfalls ungrammatisch.

Endet ein Satz mit Punkt, so greift eine Interpunktionszeichenreduktion: Der Satzschlusspunkt entfällt und der (letzte) Abkürzungspunkt gilt zugleich als Satzschlusspunkt, vgl.

(62) *Sein Vater ist Regierungsrat a. D.*

Ist sein Vater Regierungsrat a. D.?

**Sein Vater ist Regierungsrat a. D..*

Der ist doch Regierungsrat a. D.!

16.3 Das⁸⁴ Divis (Binde-, Ergänzungs- und Trennstrich)

Das Divis (der VIERTELGEVIERTSTRICH)⁸⁵ kann in drei Funktionen auftreten:

(a) Trennstrich (*auf-recht*) in der Worttrennung am Zeilenende (WaZ),

(b) Ergänzungsbindestrich (*auf- und abgehen*) und als

(c) Bindestrich (*BGH-Urteil*)

Das Divis zeigt ein **Wortdekodierungsproblem** an, **das im Kontext unmittelbar bzw. bald folgend auflösbar ist**; zugleich weist es den Leser darauf hin, dass das Wort, welches gerade gelesen wird, noch unvollständig ist, dass aber die restlichen Informationen gleich geliefert werden. Dann wird ein Spatium folgen und (erst) dann kann syntaktisch weiterverarbeitet werden! (Also: Achtung – Unterbrechung der Wortform (wegen Zeilenende, wegen Koordinationstruktur, ...) – **Bitte noch nicht syntaktisch, sondern weiter morphologisch/lexikalisch verarbeiten bis zum nächsten Spatium!**) Man vgl. hierzu den Apostroph, der auf fehlende Information hinweist, die man selbst hinzufügen muss (nämlich: **GEN**):

(63) *Hans'* Geburtstag

Wortform prinzipiell defekt

Hans-Heinrichs Geburtstag

Wortform nur vorläufig unvollständig, Wortrest folgt

⁸⁴ Genus Neutrum laut Online-Duden. Bisweilen liest man auch "der Divis" (vermutlich analog zu "der ...strich").

⁸⁵ Ein Geviert ist eine alte Einheit des Druckgewerbes. Stellen Sie sich eine Druckletter vor: Das Geviert ist ein Quadrat, dessen Seitenlänge der Höhe eines **Schriftkegels** (der Kegelhöhe) entspricht. Beispiel: Bei einer 12-Punkt-Schrift ist ein ¼-Geviert 3 pt (pt = point typographique = 0,376 mm) breit. Das Divis määße demnach 3 pt ≈ 1,13 mm, der Gedankenstrich als Halbgeviertstrich määße 6 pt ≈ 2,26 mm.

Leser muss Defekt beheben **Wort mit Dekodierungsaufwand**

(a) Der TRENNSTRICH bei der Worttrennung am Zeilenende (WaZ) zeigt an, dass eine Wortform unterbrochen wird, dass der Wortformteil am rechten Zeilenrand unvollständig ist und dass die syntaktische bzw. lexikalische Wortform erst einschließlich des Bestandteils auf der nächsten Zeile (gelesen bis zum nächsten Spatium) komplett ist. Der Trennstrich ist somit eigentlich (auch) ein Bindestrich! Näheres hierzu s. unter Worttrennung am Zeilenende!

(b) Als ERGÄNZUNGSSTRICH signalisiert das Divis, dass infolge einer **ELLIPSE in einer Koordinationsstruktur** ein Wortbestandteil fehlt, der aber in der Umgebung aufzufinden ist. Bei der KATALEPSE findet sich die Ergänzung weiter rechts, bei der ANALEPSE im linken Nahbereich, vgl.

(64) Katalepse/Rückwärtstilgung: *be- und entladen, vitamin- und eiweißhaltig*

(65) Analepse/Vorwärtstilgung: *bergauf und -ab*; Katalepse und Analepse zugleich: *Textilgroß- und -einzelhandel*).⁸⁶

Bei wortbildenden Prä- und Suffigierungen ist nicht immer deutlich, ob bzw. wann das Divis eingesetzt werden kann: *be- und entladen, prä- und suffigieren, ?unschön und -nötig, ?unvermeid- und unerträglich, *Rauch- und Trinker*. Bei Flexionssuffixen ist es inakzeptabel: **Sie tanz- und lachten*.

(c) Als BINDESTRICH zeigt das Divis an, dass die **Wortform noch nicht abgeschlossen ist, dass eine Dekodierungsschwierigkeit bzw. ein erhöhter Dekodierungsaufwand** vorliegt. Die Divisverwendung wird hier meines Erachtens wesentlich durch zwei Faktoren gesteuert: (i) In die Wortform gehen **heterogene Konstituenten** ein und (ii) es könnte zu **Verständnisproblemen** bei der Dekodierung kommen. Beide Aspekte können, müssen aber nicht zusammenwirken. So ist das Duden-Standardbeispiel (z. B. Duden 2011, Richtiges und gutes Deutsch, 7. Aufl., S. 173)

(66) *Druckerzeugnis* fakultativ: *Druck-Erzeugnis* fakultativ: *Drucker-Zeugnis*

hinsichtlich der Konstituenten homogen, denn beide Teile sind native Wörter ohne auffällige Eigenschaften. Die Mehrdeutigkeit kann, je nach Kontext, das Verständnis erschweren; das Divis strukturiert das komplexe Wort im Sinne der Hervorhebung einer der beiden möglichen Lesarten. Inhomogen sind beispielsweise *Laserdruck* bzw. *Laser-Druck* (nicht-nativ<->nativ) oder *FH-Zeugnis* (Initialwort mit Buchstabenaussprache „effhaa“ + *Zeugnis* mit GPK).

(i) Der Bindestrich **muss** gesetzt werden, wenn in eine Wortform, die im letzten Bildungsschritt eine morphologische Bildung ist, etwas **Phrasales/Syntaktisches** „einmontiert“ bzw. bei Konversion mitgenommen wurde. Entweder wird eine **Wortgruppe** als Determinans integriert und deren Konstitution durch den Durchkoppelungsbindestrich bis zum Determinatum kenntlich gemacht oder eine Wortgruppe wird durch eine Konversion in ein komplexes Wort überführt (Syntax-Morphologie-Heterogenität):

⁸⁶ Wie merkt man sich das? Denken Sie an kataphorisch (*Das hat **der** → gemacht, der auch die Torte geworfen hat*), das Demonstrativpronomen verweist hier nach rechts bzw. voraus, ebenso verweist bei der Katalepse das Divis nach vorne! Denken Sie an anaphorisch, da verweist das Pronomen zurück/nach links (*Der Tortenwerfer, ich habe ← **den** auch bei Knallfroschanschlägen erwischt*) und das Divis ebenfalls.

(67) Ihre *Bin-ich-nicht-schön-Äuglein* Das *Auf-den-Boden-Spucken* ist verboten
 Phrasales Determinans + Determinatum Konvertat der InfGr *auf den Boden spucken*

(68) *das Inkrafttreten/In-Kraft-Treten, Unterwassermassage/?Unter-Wasser-Massage*

Bei Infinitivgruppen, die in ein Wort überführt werden, geht die Muss-Setzung eines Bindestrichs dort in eine Kann-Setzung über, s. (68), wo die Komplexität gering ist und/oder wo die ursprüngliche Wortgruppe in den Sprachusus übergegangen ist.

Weitere Beispiele für einmontierte Wortgruppen:

(69) *Augen-zu-und-durch-Politik, Ohne-mich-Politik* (PP+X), *Immer-schon-Fans*

(70) *Am Lago-di-Como-seitigen Abhang* (entlehnte Wortgruppe)

(71) *Hals-Nasen-Ohren-Arzt* (koordinative Wortgruppe *Hals, Nasen und Ohren*), *Wort-für-Wort-Übersetzung*

(72) *Immanuel-Kant-Kongress, Emil-Meyer-Verlag*⁸⁷

Im Grenzfall wird keine Wortgruppe, sondern ein diskontinuierliches „Wort“ konvertiert (theoretisch ist es gar nicht so einfach, zu argumentieren, ob ein Wort oder eine Art Wortgruppenlexem bzw. Phraseologismus vorliegt). Auch hier muss man einen Bindestrich setzen, denn z. B. *entweder ... oder* besitzt **worthafte** (zweiteiliger Konjunkt) und **syntaktische** Eigenschaften (*entweder* besetzt VF oder MF-Position, *oder* steht zwischen den beiden Konjunkten):

(73) (a) *Sein dauerndes Entweder-oder* (b) *das Als-ob, Als-ob-Spiel*

(ii) Das Divis **muss** gesetzt werden, wenn in einer komplexen Wortform die **Zuordnungskodes** zwischen Schreibzeichen und Lautlichem wechseln (**Kode-Heterogenität**):

(74) *Ich-AG* („Ich-aagee“) *08/15-Haus* (<0>-/nʊl/ etc.)

GPK-Buchstabenaussprache **Logogramm(e)-GPK**

Auch: **H₂O-gesättigt**, **Fugen-s**, **7:1-Sieg**, **Tbc-krank**, **@-Zeichen**, **γ-Strahlen** etc.

Entsprechend **muss** man das Divis setzen, wenn man Einheiten mit einem von der GPK abweichenden Zuordnungskode in ein Wort integrieren möchte:

- **Einzelbuchstaben** (keine GPK, sondern Buchstabennamen: *x-Achse*, *B-Probe*),⁸⁸

- **buchstabierte Kurzwörter** (Akronyme wie *AG*, vgl. *Ich-AG*, *Kfz-Papiere*),

- analog: **worthafte Akronyme** (*UNO-Klimabericht*, auch: *Uno-Klimabericht*),⁸⁹

⁸⁷ In Nominalphrasen, die aus Vor- und Nachname bestehen, ist der Nachname der syntaktische Kopf, der Vorname ist ein Attribut, genauer: eine enge Apposition, vgl. *Emil Mayers Hut, Immanuel Kants Imperativ*. Statt *Lady-Gaga-Fanklub* kann man auch „*Lady Gaga*“-*Fanklub* schreiben; das „Zitat“ gliedert man intern nicht, denn im Original steht kein Divis. Zu <„> vgl. das entsprechende spätere Kapitel.

⁸⁸ So spricht man *x-Achse* aus als [ɪks+aksə] und nicht als *[ksaksə] (denn nach GPK liegt <x> → [ks] vor).

⁸⁹ *Uno/UNO* wird nicht [u:.ɛn.o:], sondern [u:.no] ausgesprochen; somit ist *UNO/Uno-Klimabericht* durchgängig nach PGK/GPK kodiert. Dennoch bleibt eine Asymmetrie, denn die Bildung ist morphologisch inhomogen: Initialwort + Kompositum, vgl. homogen *Landes+klimabericht*. Dies und die formale Analogie zu Initialwörtern in Buchstabenaussprache dürfte die Divissetzung auslösen! – Meist ist klar, ob Buchstaben- oder **worthafte** Aussprache bei einem Ausdruck vorliegt; eher selten gibt es Varianten wie bei *FAZ* (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*), die als „eff.aa.zet“ oder als „fats“ ausgesprochen wird. – Initialwörter werden in der Regel zunächst in Großbuchstaben geschrieben (zunächst: *AIDS*, heute *Aids*; noch beides möglich: *UNO/Uno*). Teils werden sie selbst bei Usualisie-

- **abgekürzte** Bestimmungswörter (*Reg.-Rat*, *Abt.-Leiter*) sowie
- **Logogramme wie Ziffern** (*2/3-Mehrheit*) und **andere Sonderzeichen** (@-Zeichen).

Man bedenke auch, dass Schreibungen wie **Skurve*/**SKurve* anstelle *S-Kurve* Grammatikalitäts- und Interpretationsprobleme hervorriefen bzw. dass Schreibungen wie *Dative* ambig wären: (i) Dativ-PL oder (ii) ‚das frühere <e> für DAT.SG‘ wie in *Vorsicht vor dem Hunde!* und unterschiedliche Aussprachen besäßen. – Die Divissetzung betrifft Kompositionen; bei Suffigierung werden nur **Einzelbuchstaben** abgetrennt (§ 41 in Regeln 2006), sonst wird zusammengeschrieben: *x-fach*, *x-te Wurzel*, aber *ver307fachen* (**ver-307-fachen*), *ÖVPler*, *5%ig* (aber *5 %-Klausel*).⁹⁰

(iii) Ein Divis **kann** gesetzt werden, wenn in einem Wort ein **Wechsel nativer und entlehnter (Fremdheitsmerkmale aufweisender) Einheiten** vorkommt (Herkunftsheterogenität, „Hybride“):

(75) *Pyrolyse-Backofen/Pyrolysebackofen*, *Back-up-Fehler/Backup-Fehler/Backupfehler*

(iv) Eigennamen können die Dekodierung erschweren oder sollen **hervorgehoben** werden (lexikalische Heterogenität). Daher **kann** man einen Bindestrich setzen: *Strawinskiwinkel/Strawinski-Winkel*, *Diorkleid/Dior-Kleid*, *Ganges-Ebene/Gangesebene* (*Ganges* könnte auch der GEN.SG von **Gang** sein, hier könnte das Divis, wenn EN, unterscheiden; andererseits ergibt *Gang* hier wenig Sinn), *Goethe-freundlich/goethefreundlich*.

Auch die besondere lexikalische Schicht der Interjektionen wird so behandelt (**Kann**-Bindestrich): *Ahaerlebnis/Aha-Erlebnis*.⁹¹

(v) Die Dekodierung wird bei mehreren Konstituenten (formale Komplexität) durch **mögliche Doppelinterpretierbarkeit (Ambiguität)** erschwert. Die für die sinngemäße Dekodierung relevanten morphologischen Grenzen **können** dadurch vereindeutigt werden:

(76) *Druckerzeugnis* und *Druck-Erzeugnis*, *Drucker-Zeugnis*

Gemeindegrundsteuerveranlagung und *Gemeindegrundsteuer-Veranlagung*

Vergleiche: *Gemeinde-Grundsteuerveranlagung* oder *Gemeindegrund-Steuerveranlagung*.⁹²

rung weiterhin groß (*UNO*) geschrieben, teils werden sie wie gewöhnliche Substantive (*Uno*) geschrieben und teils koexistieren beide Schreibungen wie bei *PKW/Pkw*, *UNO/Uno*.

⁹⁰ Eine interessante Schreibung ist (vgl. Duden online sub verbo) *durchixen* ‚durch Überschreiben mit „x“ unleserlich machen‘, nicht **durchxen* (oder **durch-x-en*). Hier würde der Kode von <ch> (GPK, /ç/) zu <x> (Buchstabename) und dann wieder zu <e> (GPK) wechseln. Zur Wahrung einer homogenen GPK-Kodierung wird hier mit <i> geschrieben und mittels <i+x> der Buchstabename („iks“) kodiert (anders oben inhomogen: *x-Achse*, nicht **ix-Achse*). – Grammatisch denkbar wäre neben *5 %-Klausel* auch analog zu *5-Prozent-Klausel* (**5 Prozent-Klausel*) die normativ allerdings unzulässige Schreibung **5%-Klausel*. (*Fünf Prozent* ist ungeachtet der Schreibung eine Wortgruppe und daher wegen „Syntaktisches in Morphologisches“ mit Divis zu schreiben; zudem sind <5> und <%> logographisch kodiert, während <Klausel> GPK-kodiert ist. Gelegentlich sieht man auch die Schreibung **5%-Klausel*, die normativ nicht gedeckt ist. Vielleicht schreibt man *5 %-Klausel* analog zu etwas wie *C 4-Professur* (neben *C4-Professur*)? Vielleicht ist <5 %- ...> anstelle *<5%- ...> eine graphische Konvention (Ususbildung)?

⁹¹ Besondere lexikalische Schichten wie EN (*Rathenow*) oder Interjektionen (*mhm*) können in Lautung und Schreibung Eigenheiten aufweisen, die bei prototypischen (nativen) Wörtern (wie *Maus*) nicht vorkommen.

⁹² Vorausgesetzt, es gibt die folgenden Lesarten von der Sache her: Die erste Divisschreibung meint eine ‚Veranlagung bzgl. der Gemeindegrundsteuer‘, die zweite eine ‚Grundsteuerveranlagung, welche die Gemeinde betrifft‘ und die dritte eine ‚Steuerveranlagung, die Gemeindegrund betrifft‘.

Funktional überflüssig wären Divise wie **Auszahlungs-Beleg* oder **Bauern-Hof*, da zum einen die Bestandteile des Kompositums homogen (nativ, gleicher Kode) sind und zum anderen das **Fugenelement** die morphologische Grenze anzeigt.

(vi) Die Dekodierung **kann** wegen eines **Vokal- oder Konsonantentripels** erschwert sein, das aufgrund der Morphemkonstanzschreibung so erscheinen muss: *Seeelefant/See-Elefant; Betttest/Bett-Test*. Dieser **Kann**-Bindestrich wird dadurch eingeschränkt, dass er nur die Hauptfuge des Kompositums markieren soll. *?Schiff-Fahrtsbehörde* zu schreiben wäre irritierend, da keine Fahrtsbehörde (was soll das für eine Behörde sein?) bezüglich Schiffen gemeint ist, sondern eine Behörde bezüglich der Schifffahrt. Hier zeigt das Fugen-<s> die Hauptfuge an. *Sperrmüll-Lager* (auch: *Sperrmülllager*) ist unproblematisch, da hier ‚Lager für Sperrmüll‘ gemeint ist.

(vii) Eine adjektivische Wortbildung ist nicht determinativ, sondern **koordinativ** zu interpretieren (vielleicht: Verständnisproblem, da man „automatisch“ die viel häufigere determinative Interpretation verwendet): *deutsch-amerikanische* (‚zwischen Deutschland und Amerika‘) *Abkommen*, *deutschamerikanische Literatur* (kann man auch als ‚von Deutschamerikanern‘ lesen, vgl. *deutschschweizerische Abkommen* und *deutschschweizerische Literatur* ‚Literatur der Deutschschweiz(er)‘); *eine schaurig-schöne/wunderschöne Geschichte*, *heiter-verspielt*. Bei kurzen oder geläufigen Bildungen wie *süßsauer*, *schwarzweiß* (im Sinne von ‚schwarz und weiß vermischt‘, also ‚zwischen Schwarz und Weiß liegend‘, vgl. jedoch *schwarz-weiß* im Sinne von ‚schwarz und weiß nebeneinander‘, z. B. als Streifen) muss man den Bindestrich nicht setzen.

Anmerkung: Die **Anglizismen** der Struktur [[V] [Präp/Adv]]N werden im Deutschen in der Regel ebenfalls mit Bindestrich geschrieben: *das Come-back*, *das Go-in*, *das Make-up*, *ein Start-up*, *das Teach-in*. Ist die Lesbarkeit nicht beeinträchtigt, kann man auch zusammenschreiben (vgl. Duden: Richtiges und gutes Deutsch, 2011, 7. Aufl., S. 179): *das Comeback*. Anders werden **Goin* und **Makeup* behandelt. Diese Gruppe sollte empirisch genauer untersucht werden. Mögliche Faktoren, die eine Zusammenschreibung bei Usualisierung des Ausdrucks verhindern, könnten sein: Probleme der Identifizierung von Grenzen (**Startup* fehlsilbifizierbar als *star.tup*) bzw. Möglichkeit einer Fehlaussprache (*Goin* wie eine Comic-Interjektion, wie in *ahoi*, *Makeup* gesprochen als „ma-koip“). Auch hier muss man damit rechnen, dass im Sprachwandel Doppelschreibungen vorkommen (*Come-back/Comeback*).

17 Worttrennung am Zeilenende (WaZ)

Bis ins 15. Jahrhundert hinein erscheint die Worttrennung am Zeilenende unregelt (frnhd. *heyr=aten*, *menn=schlich*, *vera=cht*). Im 15. Jh. setzte eine Regularisierung ein, die schon häufig einem silbischen Prinzip folgte, und im 16. Jh. setzte sich diese Trennweise rasch durch. Neben den Vertretern der SILBISCHEN TRENNUNG gab es eine zweite Gruppe, die für eine MORPHOLOGISCHE TRENNUNG plädierte, vgl. *Ge=recht=ig=keit*, *Haus=es*. Unsere derzeitige WaZ wird durch beide Prinzipien bestimmt. Zusätzlich spielt die MECHANISCHE TRENNUNG eine gewichtige Rolle (*led-rig*, *Karp-fen*, *Wand-lung*): darüber hinaus enthält die WaZ noch einige speziellere Regeln wie das Verbot der Abtrennung links- oder rechtsperipherer Einzelvokale (**E-sel*, **Klei-e*).

Bei der Worttrennung (oder: Wortbindung) am Zeilenende mittels Divis geht es darum, dass die Integrität einer Wortform wegen des Zeilensprungs verletzt werden muss. Das Divis soll diese Verletzung anzeigen und dadurch „entschärfen“.

Auf den ersten Blick wirkt die WaZ nicht gerade komplex. Als Schreiber kennt man das folgende Prinzip, das auch in § 107 der Regeln (2006) genannt wird:

Mehrsilbige Wörter kann man am Ende einer Zeile trennen. Dabei stimmen die Grenzen der Silben, in die man die geschriebenen Wörter bei langsamem Vorlesen zerlegen kann, gewöhnlich mit den Trennstellen überein.

Allerdings bemerkt man bald, dass dieses von der Sprechsilbifizierung ausgehende Prinzip die Worttrennungsfälle nicht erschöpfend beschreibt. Vielmehr ist mit dem Gegeneinander- bzw. Zusammenwirken mehrerer die Schreibung regelnder Faktoren zu rechnen.⁹³ Die folgenden Trennungen entsprechen § 107, aber sie sind unzulässig:

- (77) *A-bend, *E-sel, *Ko-re-a (keine Abtrennung einzelner Vokaltrennsegmente)
- (78) *Dirn-dl, *Hen-dl (vgl. Hän-del; das zweite Trennsegment weist kein Vokalgraphem auf)
- (79) *Char-me (inakzeptabel, da gegen die Sprechsilbifizierung, trotz zweiten Schreibvokals)
- (80) *Kar-pfen/Karp-fen, *Lo-tse/Lot-se (native Wörter werden bei mehreren intervokalischen Konsonanten auch gegen die Sprechsilben nach § 110 mechanisch getrennt)
- (81) *em-pfinden, sondern {emp}-{find}, historisch ahd. *int+findan*, mhd. *ent+vinden* (bei Präfigierungen wird morphologisch getrennt)

Die orthografisch gültige Trennung des nativen Wortes *Karp-fen* erfolgt nach § 110 der Regeln (2006), dem weiteren Prinzip (ich nenne es „mechanisch“):

Steht in einfachen oder suffigierten Wörtern zwischen Vokalbuchstaben ein einzelner Konsonantenbuchstabe, so kommt er bei der Trennung auf die neue Zeile. Stehen mehrere Konsonantenbuchstaben dazwischen, so kommt nur der letzte auf die neue Zeile.

Native (*Karp/fen*) und entlehnte/fremde (*Ma/g/net*) Wörter folgen allerdings nicht den gleichen WaZ-Regeln, denn auf Fremdwörter wie *Magnet* und *Filtrat* darf man sowohl § 107 als auch § 110 anwenden, während native Wörter wie *Karpfen* nur nach § 110 getrennt werden dürfen!

- (82) *Mag-net*, *Filt-rat* (§ 110, mechanisch) oder *Ma-gnet*, *Fil-trat* (§ 107, silbisch)

Wenn Sie glauben, das wäre es schon – zu früh gefreut! Sie können die §§ 107 und 110 nicht einfach mechanisch anwenden, sonst müssten Sie auch *Gra-phem* (§ 107) und **Grap-hem* (§ 110) trennen dürfen. Letzteres ist unzulässig, da <ph> für /f/ als untrennbare Einheit aufgefasst wird (§ 111)!

Ein weiteres WaZ-Grundprinzip erkennen wir bei Komposita und Präfigierungen: *Wach-traum* ‚Traum, obwohl/wenn man wach ist‘ und *Wacht-raum* ‚Raum für die Wacht‘ oder *ver-sen(-)den* und *Vers-en(-)den* ‚Ende von Versen‘ werden morphologisch getrennt.

⁹³ Die optimalitätstheoretische Arbeit von Geilfuß-Wolfgang (2007) demonstriert das Ausmaß der Probleme und bietet einen interessanten Ansatz, die Faktoren der WaZ zu ermitteln und miteinander zu „verrechnen“. Geilfuß-Wolfgang (2007) fließt auch in die hier dargestellten Skizze der deutschen WaZ ein.

Nun folgen die Hauptprinzipien, die der WaZ zugrunde gelegt werden können. Darin sind zwar nicht alle Unterfälle eingeschlossen, doch sollte sich die Mehrheit der Trennfälle damit ableiten lassen. Drei zentrale Fallgruppen sind hervorzuheben:

(a) Wörter mit einer morphologischen Struktur werden **morphologisch** getrennt (vgl. § 108 des Regeltextes). Hierunter fallen mindestens: Komposita wie {Wacht}-{raum} oder {schadstoff}-{frei} und Präfixableitungen wie **ent**-senden oder besonders aufschlussreich: **emp**-finden, obwohl lautlich *em.pfin.den* silbifiziert wird;⁹⁴ zudem werden morphologisch getrennt: Partikelpräfixableitungen wie {um}-{fahren} (x umfährt y) und Partikelverben wie {um}-{fahren} (x fährt y um). Morphologische Trennungen lassen sich beim Leser wegen der (morphematischen) Parallelität von Form und Inhalt am besten verarbeiten (weshalb *Spar-gelder*, *An-alphabet* besser zu verarbeiten ist als *Spargel-der*, *Anal-phabet*).⁹⁵

Und die Suffigierungen? Vokalisch anlautende Suffixe wie *-ig* werden nicht morphologisch, sondern **mechanisch** getrennt! Sie werden phonologisch nach links integriert und ziehen (sofern vorhanden) ein bis zwei Konsonanten der Bildungsbasis an sich (*her.zig*, *le.drig*), um einen Anfangsrand zu bilden. Nun könnte *her-zig* eine silbische Trennung sein, doch der analoge Fall <led-rig> demonstriert, dass mechanisch (§ 110) getrennt wird, da silbisch **le-drig* getrennt würde! Das Kompositum *Herz-Ich* wird morphologisch (§ 108) getrennt.

(83) {Herz} {ig}	/her.zig/ ⁹⁶	<i>her-zig</i> (<i>*herz-ig</i>)	{Leder} {ig}	/le.drig/	<i>led-riq</i> (§ 110!)
{Herz} {lich}	/herz.lich/	<i>herz-lich</i>			(§ 108 oder § 110? § 107 wohl nicht)
{Herz} {Ich}	/herz.ich/	<i>Herz-Ich</i>			(§ 108!)

Bei konsonantisch anlautenden Suffixen wie *-lich* kann man sowohl mechanische als auch morphologische Trennung annehmen. Eine silbische scheidet wohl aus, einerseits weil diese eigentlich nur bei Fremdwörtern greift, andererseits weil m. E. die Sprechsilbifizierung nicht eindeutig ist: Silbifizieren Sie *her.zlich* oder *herz.lich*, *ster.blich* (→ [b]) oder *sterb.lich* (→ [p]), *ab-trä.g[g]lich* oder *abträg[k].lich*? Oder ist dies für Sie schwer herauszuhören? Ich tendiere zur früheren Silbifizierung, die Aussprachedatenbank des DWDS tendiert zur späteren. Hier wäre empirisch genauer zu erforschen, wie es sich verhält!

(b) Trenne bei intervokalischen Konsonanten **mechanisch-graphematisch!** Man setze nur den letzten (oder den einzigen) Konsonanten in die Folgezeile (*Karp-fen*, *Filt-rat*, *ge-ben*)! Das gilt strikt für native Wörter! Bei nicht-nativen Wörtern kann man mechanisch (*Apost-roph*), silbisch (*Apostroph*) und morphologisch (*Apo-stroph* < gr. *apo*, *strephein*) trennen!

In nativen Wörtern beachte man mehrbuchstabigen Grapheme wie <ch>, <ck>, <sch> (Bigraphem, Trigraphem). Diese werden als Einheiten in die nächste Zeile gesetzt, vgl. *Ma-sche*/**Masc-he*, *Zucker*/**Zuc-ker*. Keine Einheiten liegen vor in *sin-gen* und *Kat-ze*. In nicht-nativen Wörtern achte

⁹⁴ Wir benötigen solche Beispiele wie <emp|fin|den> und gesprochen *em.pfin.den*, weil morphologische Grenzen und Sprechsilbengrenzen bei Komposita etc. sehr häufig zusammenfallen, so dass man fälschlicherweise annehmen könnte, es würde hier silbisch getrennt.

⁹⁵ Im Englischen gibt es morphologische Trennungen, die im Deutschen nicht möglich sind: engl. *book-ing*, *end-ed* (dt. *en-det*, mechanisch).

⁹⁶ Phonologische Details lasse ich hier aus und vereinfache, indem ich trotz /.../ Schreibzeichen verwende. Die Silbifizierung /herz.lich/ hörte ich bei DWDS-Online sub verbo unter „Aussprache“!

man auf komplexe Grapheme wie <ph>-/f/ oder <th>-/t/, die als Einheiten abgetrennt werden: *Tro-phäe*/**Trop-häe*, *My-thos*/**Myt-hos*!

(c) Bei Fremdwörtern: Fremdwörter kann man mechanisch nach (b) trennen. Zudem kann man sie auch silbisch trennen, vgl. *Magnet*: *Ma-gnet* (silbisch) und *Mag-net* (mechanisch) oder *Fil-trat* und *Filt-rat*. Wenn man die Fremdmorphologie durchschaut, kann man auch morphologisch trennen, z. B. bei

(a)	Apo		s		t		roph		(b)	In		te		r		es		se
	morph		silb		mech					mech		mech		morph		mech		
			silb ⁹⁷							silb		silb				silb		

Um jeden möglichen Trennungsfall zu behandeln, sind noch einige weitere Trennmechanismen bzw. -regeln zu beachten. Da ich hier keine vollständige Beschreibung liefern möchte (vgl. Geilfuß-Wolfgang 2007), folgt nur eine Auswahl.

Wie sind Fälle ohne intervokalische Konsonanten geregelt? Zunächst gilt, dass zwischen Schreibvokalen nur dann getrennt wird, wenn deren Aussprache heterosyllabisch, also auf zwei Silben verteilt erfolgt (und in der aktuellen Rechtschreibung auch nur dann, wenn sie nicht am linken/rechten Wortrand stehen):

(84) Na-i-ve (*a.i* heterosyllabisch), aber nicht *Sa-i-te, sondern Sai-te (*ai*. tautosyllabisch)

Hierzu gibt es eine Einschränkung bei <i> = [j]! Betrachten wir *Station* und *stationär*:

(85) Sta-ti-on, gesprochen [ʃt̩.ˈtʃj̥oːn]; sta-ti-o-när [ʃt̩.ˈtʃj̥oː.n̩ɐ]

Station besitzt drei Schreibvokale, wird aber nur zweisilbig gesprochen. Dem <i> entspricht ein nicht-silbischer Vokal (/j/, Aussprache [j]), der im Silbenanfangsrand platziert ist. Bei Suffixableitungen bilden nach den derzeitigen Worttrennungsregeln sowohl das phonologisch unsilbische <i> als auch das <o> Nuklei separater Schreibsilbe: *sta-ti-o-när* (nach Aussprache wäre nur *sta-tio-när* zu erwarten)! Das <i> besitzt in der Schreibung einen höheren Status (Silbenkern) als in der Aussprache (Anfangsrand). Analog verhält es sich bei *Ra-tio* und *ra-ti-o-nal* (vgl. ra.tʃjo.na:l) oder bei *Emo-ti-on*, *emo-ti-o-nal* (**e-mo-ti-o-nal*).⁹⁸

Man beachte wie bei den Konsonantenmehrgraphemen (z. B. <ph>-/f/ und *Pro-phet*/**Prop-het* oder <th>-/t/) auch die Erscheinung vokalischer Mehrgrapheme wie <eau>-/o:/ (*Ni-veau*)!

Außer bei <i> (dem einzigen Basisvokal mit Punkt obendrauf, vgl. <a, e, i, o, u>) ist die silbische Aussprechbarkeit (Silbizität) zu beachten, vgl. etwa

(86) war-me trennt man, **Char-me* nicht (*Charme* ist monosegmental)

⁹⁷ Man hört *Apostroph* (< gr. *apo* + *strephein*) sowohl mit der Silbifizierung *a.po*. (die mit der Morphemstruktur übereinstimmt) als auch mit der Silbifizierung *a.pos*, bei der bei mehreren intervokalischen Konsonanten die Silbengrenze vor dem Element mit der geringsten Sonorität (hier: /t/) liegt. Bei *Interesse* fallen bis auf *Inter-esse* mechanische und silbische Trennmöglichkeiten zusammen.

⁹⁸ Auch das <i> in *Milieu* ist ein solcher unsilbischer Vokal; obwohl man [mil.jø:] spricht, kann man <Mi-li-eu> worttrennen! Und: Man kann *Mon-tes-qui-eu* trennen, nicht nur *Mon-tes-qui-eu*.

Obwohl bei <warme> und <Charme> zwei Schreibvokale (<a, e>) enthalten, ist die Übereinstimmung von Trennsegmenten (WaZ) und Sprechsilbenanzahl (/var.mə/ vs. /ʃarm/) zu beachten! Bei *Puz-zle* [paz!] (mit [z]-Gelenk) oder *Strad-dle* sprechen wir zwei Silben. Wir sprechen das <e> zwar nicht als Schwa aus, vielmehr ist das /l/ der Silbenkern, aber im Gegensatz zu *Charme* artikulieren wir eine zweite Silbe. Deswegen ist eine Worttrennung am Zeilenende möglich!

Sie wundern sich möglicherweise, weshalb ich die WaZ so ausführlich (dabei nicht einmal vollständig) dargestellt habe. Sie ist m. E. ein guter Teilbereich, um das wissenschaftliche, das linguistische Erarbeiten der Parameter, nach denen wortgetrennt wird, vorzuführen und um zu zeigen, dass die Darstellung in den offiziellen Rechtschreibregeln nach einer linguistischen Analyse der Trennphänomene verbesserbar ist. Zudem sind sich die Medien, welche die korrekte Orthographie in Form von Wortlisten mit Trennmöglichkeiten präsentieren, im Detail nicht einig! Zwei Beispiele: Zu dem Lemma **Apostroph** führt OWID-Online bei der Worttrennung *Apo/s/troph* (morph. *apo-*, silb. *s-t*) auf (<http://www.owid.de/nav/gehezu/Apostroph?module=elex>), während Duden-Online *Apo/s/t/roph* anführt (mit mechanisch *t-r*, <http://www.duden.de/rechtschreibung/Apostroph>). OWID-Online nennt bei **Puzzle** die Möglichkeiten *Puz/z/le* (silb. u. mech.), Duden-Online nur *Puz/zle*! (Die Abrufe zu **Apostroph** und **Puzzle** erfolgten am 14.08.2014.) Offenbar werden die Trennregeln im Detail unterschiedlich ausgelegt.

18 Der Schrägstrich

Ob </> zu den Interpunktionszeichen gehört, ist umstritten! Bredel (2008) rechnet </> nicht dazu, weil der Schrägstrich öfters **worthaft** versprachlicht wird, z. B. als „und“, „oder“ oder als „pro“. Somit ist er ein logographisches (Sonder-)Zeichen. Er kann anstelle eines Bindestrichs (*Kosten-Nutzen-Analyse*, *Kosten/Nutzen-Analyse* ‚Analyse von Kosten **und** Nutzen‘) stehen. Doch sind beide Zeichen nicht immer ohne Bedeutungsveränderung austauschbar, vgl.

(87) *Das Buch von Schulze/Delitzsch* (= *Schulze und Delitzsch*) / *Schulze-Delitzsch* (Doppelname)

Als „oder“ wird er z. B. auch in *Ausführung des Produkts in Stahl/Keramik/Speckstein* (anstatt *Stahl, Keramik oder Speckstein*) verwendet.

In spezielleren Verwendungen wird der Schrägstrich ausgesprochen als „pro“ oder als „je“, zum Beispiel in *100 km/h, 80 Einwohner/qkm*.

Zudem kann der Schrägstrich in Formularen gleichberechtigte Möglichkeiten anzeigen ((88)):

(88) *Ich/Wir erkläre/n hiermit mein/unser Einverständnis ...*

19 Die Wortgruppenschreibung (NP, PP, AdjP)

Hierher gehört als wichtigster Bereich die GETRENNT- UND ZUSAMMENSCHREIBUNG (GZS), also die SPATINSETZUNG, die zwischen Wörtern (Morphologie) und Wortgruppen (Syntax) unterscheidet.

(89) (a) *blau streichen/blaustreichen* (b) *himmelblau streichen/*himmelblaustreichen*.

Die GZS wird in den folgenden Kapiteln behandelt, allerdings nur exemplarisch und in groben Zügen. Das Problemfeld, das man mit Betrachtungen zu den Ursachen von GZS-Problemen betritt, ist komplex und ziemlich diffizil.

Auch die GROß- UND KLEINSCHREIBUNG (GKS) ist bei der Wortgruppenschreibung zu berücksichtigen, vor allem: (i) Köpfe von Nominalphrasen (traditionelle Ausdrucksweise: Substantive) werden großgeschrieben; (ii) in lexikalisierten Wortgruppen bzw. Phraseologismen wie *Kap der Guten Hoffnung*, *der Stille Ozean* werden Adjektive großgeschrieben.

Des Weiteren haben wir die Wortgruppeninterpunktion, v. a. das asyndetisch koordinierende Komma, zu berücksichtigen:

(a) *der hintere, bewaldete Hügel*

,der Hügel ist hinten und bewaldet'

(b) *der hintere bewaldete Hügel*

,von zwei bewaldeten Hügeln der hintere'

Man kann das Semikolon zur Bildung thematischer Gruppen innerhalb von Aufzählungen ebenfalls hier behandeln. In (90) werden die Gruppen Fleischwaren, Backwaren und Getränke begrenzt:

(90) *Für die Feier noch einzukaufen: Bratwürste, Leberkäse, Steaks; Semmeln, Brezeln, Laugstangen; Bier, Limo, Wasser.*

Die Wortgruppentypen Verbalphrasen (VPs) bzw. Satz (syntaktische Gebilde, die im Kern durch ein Verbprädikat organisiert werden) werden später bei den satzbezogenen Schreibungen (u. a. Satzanfangsgrößschreibung; Satzinterpunktion) besprochen.

20 Ein Blick in die Geschichte der Getrennt- und Zusammenschreibung (GZS)

Die Leerzeichen- oder SPATIENSETZUNG ist keine Selbstverständlichkeit von Schreibsystemen. Die SCRIPTIO (auch: SCRIPTURA) CONTINUA war in vergangener Zeit (klassische griechische Antike, Latein) gang und gäbe:

(91) *EINHUNDKAMINDIEKÜCHEUNDSTAHLDEMKOCHHEINEI*

Sie können sich vorstellen, *DASSDERARTIGESNICHTLEICHTZULESENWAR*.⁹⁹ Schon eine später im Latein bisweilen hinzugefügte Punktierung zwischen den Wörtern (etwa *EIN•HUND•KAM•...*) stellte eine Leseerleichterung dar. Allerdings wurde die Punktierung vermutlich durch den Einfluss und das Prestige des Scriptio-continua-Vorbildes des klassischen Griechisch wieder zurückgenommen und ab ca. 200 nach Christi Geburt dominiert in lateinischen Schriften für ca. 500 Jahre die Scriptio continua, die dann erst im 8./9. Jhrh. weitgehend aufgebrochen wurde. In den althochdeutschen Merseburger Zaubersprüchen (10. Jhrh.) gab es normalerweise keine Scriptio continua mehr, und dennoch wurden manche größere Einheiten ohne Spatien verschriftet:

(92) *sumaherilezidun = suma heri lezidun* ,einige behinderten das Heer'

⁹⁹ Empirische Hinweise gibt die Leseforschung, die Augenbewegungen (Okulomotorik) beim Lesen untersucht. Wichtig ist hierbei das Phänomen der SACCADE, der Sprung- bzw. Blickzielbewegung, die das Auge vorwärts und ggf. wieder rückwärts unternimmt. Liest man Scriptio continua, so fallen die Saccaden kleiner, schneller und unruhiger aus als beim Lesen von Scriptio discontinua.

In frühhd. Zeit wurden Komposita teilweise getrennt geschrieben: *sunnen schyn*, *Schutz Engel* (häufiger waren Bindestrichschreibungen wie bei *Schertz=Rede*, gelegentlich gab es die Zusammenschreibung (ZUS) mit Binnenmajuskel wie bei *VatterLand*).

In Texten des 18. Jh. finden wir noch weit mehr Getrenntschreibungen (GTS) als heute:

(93) *bevor stehen, entzwey gehen, fehl schlagen, hinab gehen, im Stande sein, in so fern, mit einander, sieben und zwanzig, Theil nehmen/theilnehmen, wieder sehen.*

Im Schreibusus rückten viele der damaligen Wortgruppen bis zur heutigen Zeit zu komplexen Wortformen zusammen.

Bevor man tiefer in den Phänomenbereich eindringt, erscheint einem die Trennung von komplexen Wörtern (MORPHOLOGIE) und Wortgruppen (Phrasen wie NP oder PP, SYNTAX) klar und deutlich. Doch gerade hier befinden wir uns in einem Feld, das nicht nur Schreibern, sondern auch Linguisten Schwierigkeiten bereitet.

Stellvertretend für die Probleme sei Haspelmath (2011) zitiert, der aus sprachvergleichender Sicht (es ist also nicht nur ein Problem des Deutschen!) den Begriff „Wort“ und die Trennung von Morphologie und Syntax in Zweifel zieht:¹⁰⁰ „Linguists have no good basis for identifying words across languages, and hence no good basis for a general distinction between syntax and morphology as parts of the language system“.

Damit Sie sich wieder beruhigen, zitiere ich eine etwas spätere Stelle (ebd.):

„We can simply continue calling an expression like *book+s* a word, and expressions like *the+book* a phrase, as long as we do not thereby imply that words and phrases necessarily have different properties (in particular, fundamentally different properties)“.

Haspelmath schreibt aus sprachvergleichender Perspektive, dass man die Sprachzeichenkombinationskomponente als eine MORPHOSYNTAX angesehen sollte. Wenn wir nun untersuchen wollen, wie die Graphematik des Deutschen die Spatiensetzung (Setzung eines Leerzeichens, d. h. die Getrennt- und Zusammenschreibung (GZS)), handhabt, so werden wir allerdings kaum ohne Konzepte wie Wort und Wortgruppe auskommen! Doch wir behalten Haspelmaths Worte im Hinterkopf!

21 Das morphologisch komplexe Wort (ZUS) und die Wortgruppe/Phrase (GTS)

Die folgende Darstellung orientiert sich teilweise an Eisenberg (2013, Bd. 1, Kap. 8.5). Interessierte sind eingeladen, Eisenbergs Ausführungen genauer zu studieren.

Die GZS ist ein für seine Schwierigkeiten berüchtigter Teilbereich der Schreibung. Auf den ersten Blick erscheint die Sachlage einfach und durch die Prinzipien (i) und (ii) regelbar:

(i) Wenn in einer Einheit [A B] zwei Konstituenten A und B zueinander bzw. zu weiteren Einheiten in syntaktischer/en Beziehung/en stehen (können), werden die syntaktisch selbstständigen Wörter getrennt geschrieben, vgl. (94) und (96).

¹⁰⁰ Prof. Dr. Martin Haspelmath (Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie, Leipzig) ist vor allem Vergleichender Sprachwissenschaftler und gilt als einer der „führenden“ Forscher in diesem Bereich.

(94) *Er kauft (<--AKKO--)* **Eis** / *blaues (--ATTR-->)* *Eis* / *kein (--DET-->)* *Eis*

(95) *Er läuft eis* / **Eis* / **Er läuft blaues Eis* / ??*Er läuft kein eis*¹⁰¹

Aus der Leseperspektive sind Spatien Anweisungen, die getrennten Wörter syntaktisch zu interpretieren. Das kann man auch so formulieren (vgl. Utz Maas 1992, Grundzüge der deutschen Orthographie): Syntaktische Sollbruchstellen sind solche, an denen man die syntaktische Planung im Satz abändern kann.

(ii) Wenn der (letzte) Bildungsprozess, der Konstituenten zusammenbringt, ein Wortbildungsprozess ist (Komposition, Affigierung, Konversion wie *in der Sonne liegen* > *das In-der-Sonne-Liegen*, Rückbildung wie *Manndeck-ung* > *manndeck(en)* ‚Manndeckung praktizieren‘; Problemfall: Zusammenrückung¹⁰²), wird zusammengeschrieben:

(96) (a) <i>wilde Katze</i>	(b) <i>blau streichen</i>	(c) <i>Uni Halle</i>
ATTR NP-KOPF	PRÄDIKATIV PRÄDIKAT	NP-KOPF APPOSITION
(d) <i>auf dem Müllwagen hinten drauf stehen</i>	(e) <i>auf Grund</i>	
LOKALADVB (weit) LOKALADVB (eng) P	? ? (defektive PP)	

(97) (a) <i>Wildkatze</i>	(b) <i>blaustreichen</i>	(c) <i>Uni-Halle</i>
Komposition	Partikelverbbildung(?)	Komposition
(d) <i>Müllwagenhintendraufsteher</i> ¹⁰³	(e) <i>aufgrund</i>	
Derivation, Zusammenbildung	Univerbierung (Wortbildung?)	

Öfters aufschlussreiche, allerdings nicht in jedem Testfall sichere Kriterien dafür, ob Wortgruppen/Phrasen (Syntax) komplexe Wörter (Morphologie) vorliegen, sind:

Erweiterbarkeit:

<i>klein/klitze klein/[sehr klein] schneiden</i>	versus	<i>jmdn. krankschreiben</i> / * <i>[sehr krank] schreiben</i>
<i>pechschwarz streichen</i>	versus	* <i>pechschwarz()</i> fahren (‚ohne Ticket‘)
<i>schwarz und weiß streichen</i>		<i>schwarzfahren</i> (keine Koordination)

Idiomatizität:

<i>schwarz streichen</i> (auch: <i>schwarzstreichen</i>)	versus	<i>schwarzfahren</i> (‚ohne Ticket‘)
<i>sitzen bleiben</i> (‚weiterhin sitzen‘)	versus	<i>sitzenbleiben</i> (‚nicht vorrücken‘) ¹⁰⁴

¹⁰¹ Das Verb *eislauf(en)* entstand nicht als Kompositum *Eis* N + *lauf* V, sondern sekundär über das N-N-Kompositum *Eis+Lauf*, also *Eislauf* ‚Lauf auf dem Eis‘, und dieses N-N-Kompositum wurde durch Konversion (N > V) zum Verb!

¹⁰² Im Gegensatz zu Wortbildungen, die spontan erfolgen (*Kürbisbus*, *Schattenparker*), benötigen Univerbierungen Jahrzehnte oder Jahrhunderte, wobei die Varianten längere Zeit koexistieren. UNIVERBIERUNG heißt, dass zwei syntaktisch bezogene Einheiten zu einer Worteinheit verschmelzen: *mit Hilfe* > *mithilfe*; ZUSAMMENRÜCKUNG hieß (!) der durch diese Technik erfolgende Wortbildungsprozess. Heute wird die(se Form von) Univerbierung mehrheitlich aus der Wortbildung ausgegliedert und der Sprachwandel- bzw. Grammatikalisierungsforschung zugerechnet!

¹⁰³ Spontanbildung eines kleinen Jungen, der nach seinem Berufswunsch gefragt wurde.

¹⁰⁴ Bei *sitzenbleiben* ‚eine Klasse wiederholen müssen‘ ist neben der idiomatizitätsbegründeten Zusammenschreibung auch die Getrenntschreibung zulässig, obwohl man *sitzen* hier wohl nicht syntaktisch interpretieren kann, weil es idiomatisch gebunden ist. Für das nicht-idiomatische syntaktische Gefüge gilt derzeit ausschließlich die Getrenntschreibung.

Betonung:

Sie haben den Pokal wieder ‚ein weiteres Mal‘ bekommen (Adverbiale + Prädikatsteil)

Sie haben den Pokal wieder bekommen ‚zurückbekommen‘ (Partikelverb).

In der Tendenz sind die Erstelemente der hier zu diskutierenden morphologischen Gebilde einfach, das heißt tendenziell nur ein- oder zweisilbig (*sauber-/kaputtmachen*) und morphologisch nicht komplex (*blankbohnern/*blitzblankbohnern/blitzblank bohnern*). Dagegen können die syntaktischen Einheiten deutlich komplexer sein.

Kommen die Erstglieder nicht mehr frei vor, wird zusammengeschrieben, vgl. *abhandenkommen/*abhanden kommen* und *Der Ordner erwies sich als verschwunden/*abhanden*. Bei einem Element wie *vorwärts* (kommt frei vor), kommt es wiederum darauf an: *vorwärtskommen* (‚im Beruf etc. vorankommen‘, idiomatisch)/**vorwärts kommen* versus *vorwärts* *einparken/*vorwärts einparken* (*einparken* mit Präfix, Präfigierung u. Ä. beim Verb verhindert normalerweise die Zusammenschreibung). Zu der Eigenschaft, nur gebunden vorzukommen, vgl. auch *fehlgehen/*fehl gehen*, *überhandnehmen/*überhand nehmen* (aber natürlich, da Partikelverb: *Die Unkonzentriertheiten nahmen allmählich überhand*).¹⁰⁵

Schwankungen und Unsicherheiten in der GZS spiegeln nicht selten grammatische Erscheinungen und/oder Sprachwandelphänomene wider, bei denen eine Einordnung einer Konstruktion als syntaktisch oder morphologisch nicht (ganz) klar ist oder dass beide nebeneinander existieren, möglicherweise ohne Bedeutungsunterschied. Einige Beispielfälle:

(i) In SPRACHWANDELPROZESSEN können phrasale Konstituentengrenzen geschwächt bzw. abgebaut werden oder gar „kollabieren“, wenn Wortgruppen zu komplexen Wörtern uminterpretiert werden bzw. wenn Syntaktisches grammatikalisiert wird. Ein typischer Fall ist die allmähliche Herausbildung SEKUNDÄRER PRÄPOSITIONEN aus Präpositionalphrasen (die Nominalphrasen enthalten, deren Kernsubstantive ihre „Substantivität“ nach und nach einbüßen), wobei eine längere Übergangsphase sog. „präpositionsartiger Fügungen“ (in der Mitte) durchschritten wird:

(98) [mit [der Hilfe [dieser Daten]]] mit Hilfe dieser Daten [mithilfe [dieser Daten]]

(99) [an [[seines Vaters] Statt]] an Statt seines Vaters anstatt + NPgen

(ii) Aus einer syntaktischen Konstruktion wird eine morphologische Konstruktion abgeleitet, indem die Analogie zu einem Wortbildungsmuster erkannt wird. Dabei können syntaktische und morphologische Bildungen ohne erkennbare Unterschiede nebeneinander existieren. Hierfür sind bestimmte objektbezogene Prädikative (öfters RESULTATSPRÄDIKATIVE genannt) ein gutes Beispiel:

(100) *Pia schneidet das Gemüse klein* *klein schneiden/kleinschneiden*

Solche Prädikative geben an, welche Zustandsveränderung sich während der Handlung bzw. des Vorgangs am Objekt vollzieht (‚durch das Schneiden wird das Gemüse klein‘). Das Adjektiv, das als PRÄDIKATIV fungiert, wird analog ZU PARTIKELVERBBILDUNGEN als Verbpartikel interpretiert und bei Kontaktstellung mit dem Verb mit diesem zusammengeschrieben (vgl. *ab+schneiden* und *klein schneiden* → *klein+schneiden*). Ob weitere Bildungen noch den Univerbierungsschritt aus der Syntax in

¹⁰⁵ *Überhand* und *Oberhand* waren wohl einst „Dublethen“, also früher (*die*) *oberhand/überhand gewinnen/nehmen*.

die Morphologie machen oder ob vielmehr gleich morphologisch nach dem Muster der Partikelverbbildung gebildet wird, das macht diese Fallgruppe interessant!

Die Lexikalisierung und vor allem die Idiomatisierung fördern die Zusammenschreibung (*krankschreiben* ist nicht *krank schreiben* (vgl. *Uwe hat die Prüfung krank (mit)geschrieben*), *kaltstellen*, *unwirksam machen* ist nicht *kalt stellen*), während morphologische Komplexität beim Adjektiv die Getrennschreibung (eine syntaktische Interpretation) bedingt (*klitzeklein schneiden*/**klitzekleinschneiden*, *blaustreichen*/*himmelblau streichen*/**himmelblaustreichen*). Zudem bedingt eine syntaktische Modifikation (Attribution) des Adjektivs die Getrennschreibung: [*sehr klein*] *schneiden*/**sehr kleinschneiden*.

Ein ähnlicher Fall liegt vor bei den folgenden Beispielen. Hier können wie in (101) die Möglichkeiten der syntaktischen bzw. der morphologischen Struktur nebeneinander existieren. Dieses Nebeneinander kann, wie (102) zeigt, zur Differenzierung herangezogen werden, indem man semantisch differenziert: *Fleisch fressend* ist nach dem Frege-Prinzip interpretierbar, *fleischfressend* hat eine Terminologisierung erfahren (carnivore bzw. insektivore Pflanzen) und ist ein biologischer Klassifikationsbegriff.¹⁰⁶ Wenn die syntaktische Struktur komplexer anzusetzen ist (ab (103)), also keine parallele Inkorporationsstruktur existiert, kann nur die morphologische Bildung stattgefunden haben. In (105) muss man wegen des Fugenelements von einer Komposition ausgehen!

- (101) die Öl fördernden Länder / die ölfördernden Länder
- (102) die Fleisch fressenden Tiere / fleischfressende Pflanzen
- (103) die [das Herz] erquickenden/*die Herz erquickenden/die herzerquickenden Predigten
- (104) die [vor Freude] strahlenden/*Freude strahlenden/freudestrahlenden Kinder
- (105) die die Gärung hemmenden/*Gärung hemmenden/gärungshemmenden Zusätze

(iii) Es liegt eine sekundäre Wortbildung vor: Von einem N+N-Kompositum (*Eis+lauf*, *Mann-deckung*, *Schlussfolgerung*) wird ein Verb durch Konversion (*eislauf*) oder Rückbildung (*manndeck*, *schlussfolger*) abgeleitet. Es wurde nicht per Komposition z. B. *[[Mann]_N + [deck]_V]_V gebildet, sondern erst *Mann + Deckung* (oder Zusammenbildung *den Mann deck(en) + -ung?*). Danach kam es hier zu einer Rückbildung zum Verb: Das Suffix *-ung* wird getilgt und das verbleibende *manndeck* wird umkategorisiert: N → V. Da *deck* als verbales Element erkennbar ist und der morphologische Kopf sich in der Regel rechts befindet, liegt auch nur dies nahe. Das Wortbildungsprodukt, das öfters als VERBALES PSEUDOKOMPOSITUM bezeichnet wird, kann nun (a) als untrennbares Gebilde aufgefasst werden (**Sie decken konsequent mann* versus *weil sie konsequent manndecken* oder *?Sie rechnen gerne kopf* versus *weil sie gerne kopfrechnen*) oder (b) es wird syntaktisch aufgetrennt, wohl nach dem Muster der Partikelverben (*Sie laufen gerne eis*, *alle standen kopf*). Dass bei *läuft eis*, *stehen kopf* Kleinschreibung erfolgt, ist insofern konsequent, als *eis* und *kopf* nicht als NP-Köpfe anzusehen sind (u. a. keine Artikel, keine Attribution)!

(iv) Es liegt eine syntaktische Bildung vor, deren Syntaktizität jedoch gegenüber den üblicherweise verfügbaren Optionen eingeschränkt ist. Das Bildungsmuster ist hier die INKORPORATION bzw. das

¹⁰⁶ Man kann beides getrennt oder zusammenschreiben: *Fleisch fressende Tiere/Pflanzen*, *fleischfressende Tiere/Pflanzen*. Als bewusster Schreiber kann man die Schreibdifferenzierung nutzen und eine Terminologisierung (Verfestigung, ggf. Idiomatisierung) durch die Zusammenschreibung hervorheben.

NOUN STRIPPING wie im Verhältnis von *Sie liest gerne die neueste Zeitung* (P + AkkO), mit allen syntaktischen Optionen, zu der „gestrippten“ Version *Sie liest gerne (*neueste) Zeitung*. Dabei ist *Zeitung lesen* als komplexes Prädikat zu werten (*Zeitung lesen* bezeichnet wie *Auto fahren* eine habituelle Handlung), wobei nicht alle Optionen (Attribution!) verfügbar sind. Wohl deshalb kann man versucht sein, die derzeit nicht akzeptable Variante zu schreiben: **zeitunglesen/*autofahren* (vgl. die alte Schreibung *radfahren*, heute nur: *Rad fahren*). – Dieses Modell ist wohl umfangreicher, als man denkt: *Geige/Schach spielen, Modell/Posten/Wache stehen*.¹⁰⁷

Diese Ausführungen mögen zunächst hinreichen, um die Problematik von GTS und ZUS anzureißen. Es folgen noch ein paar Ausführungen zum rechtschreiblich notorisch schwierigen Bereich von Verbindungen aus Substantiv und Verb (manchmal als VERBALE PSEUDOKOMPOSITA bezeichnet).

21.1 Substantiv-Verb-Verbindungen

Im Wesentlichen sind nach Eisenberg (2013: 324 ff.) folgende Klassen zu unterscheiden:

(106) brandmarken/ **zu** brandmarken/ weil sie ihn brandmarkten/ ***x markt y brand**
dgl. *handhaben, maßregeln, schlussfolgern, wetteifern*

(i) Dieser Typ (106) ist weder morphologisch (z. B. auch *gebrandmarkt/*brandgemarkt*) noch syntaktisch (**regelten maß*) trennbar und somit wird klarerweise zusammengeschrieben. Es dürfte sich um Konversionen (*Brandmarke, Maßregel*) und Rückbildungen (*Schlussfolgerung*) handeln.

(107) strafversetzen/ straf**zu**versetzen/ weil sie ihn strafversetzten/ ***x versetzt y straf**
dgl. *bausparen, bruchlanden, kopfrechnen, manndecken, schutzimpfen*

(ii) Dieser Typ (107) ist morphologisch, aber nicht syntaktisch trennbar. Ein Partikelverbschema wird hier nicht angewendet (also nicht: *abzurechnen : rechnet ab = kopf**zu**rechnen : *rechnet kopf*). Finite Formen werden öfters gar nicht, bisweilen in Verbletz-Sätzen und am spätesten offenbar in Verbzweit-Sätzen verwendet (bis man sich an sie gewöhnt hat). Vgl.:

(108) *weil Pia seit Jahren bauspart/(?)weil das Flugzeug dann bruchlandete/weil die Kinder gerne kopfrechnen/(?)weil man beim FC Buxtehude am konsequentesten manndeckt*

(109) *?Pia bauspart seit Jahren/?Das Flugzeug bruchlandete dann/?Die Kinder kopfrechnen gerne/?Der FC Buxtehude manndeckt am konsequentesten*

Auch hier sind Konversion (*das Kopfrechnen*) und Rückbildungen (*Bruchlandung, Manndeckung*) zu finden.

(110) eislaufen/ eis**zu**laufen/ weil sie eisliefen/ x **läuft eis**
dgl. *achtgeben, kopfstehen, notlanden, probesingen, standhalten, stattfinden*

(iii) Dieser Typ (110) ist morphologisch und syntaktisch trennbar, d. h. *eislaufen* wird nach dem Partikelverbschema behandelt (*ich laufe weg/eis*, vgl. auch *Alle standen kopf* und aus (ii) *Alle kopfrechneten/*rechneten kopf* – sofern diese finite Form akzeptabel ist). Das trennbare Element (*eis*,

¹⁰⁷ Nicht auszuschließen ist auch der folgende Entstehungsweg, weil er ebenfalls über Analogie funktionierte: Ein Wortbildungsprodukt wie (*das*) *Brustschwimmen* wird in Analogie zum Typ Noun stripping auseinandergezogen, und zwar so, dass kein Partikelverb entsteht (**ich schwimme gerne Brust*), sondern eine Konstruktion mit einer objektartigen, aber syntaktisch eingeschränkten (z. B. artikel- und attributlosen) substantivhaften Komponente, z. B. *Ich schwimme gerne Brust* analog zu *Ich lese gerne Zeitung, Ich fahre Auto, Ich stehe ungern Schlange* etc.

acht etc.) besitzt im Unterschied zum Substantiv keine Referenzfähigkeit, es kann keine Attribute zu sich nehmen und ist wohl nicht mit dem Determinativ *kein* zu verneinen: **Ich laufe festes eis/Eis* und *ich kaufe festes Eis*, *Er läuft nicht/??kein eis*. Konversion (*Eislauf*) und Rückbildung (*Notlandung*) auch hier.

Beispiele: *X gibt acht/Acht* (beide Schreibungen möglich, ist *Acht* syntaktisch zu werten?), *läuft eis*, *macht halt/(?einen kurzen) Halt*, *fährt heim*, *steht kopf*, *gibt kund*, *tut etw. leid*, *hält maß/Maß*, *tut not*, *gibt preis*, *findet statt*, *nimmt teil*, *nimmt wunder*.

Kopfnuss: *Er läuft miserabel eis*, *schwimmt aber gut Rücken* und noch besser *Brust*.

Ein ähnlicher Typ kommt nicht morphologisch (wie (i) mit (iii)) zustande, sondern syntaktisch:

(111) Klavier spielen/ **Klavier zu spielen**/ weil sie Klavier spielt/***klavierspielt**

(112) x spielt Klavier/***klavier**

Ebenso *Auto fahren*, *Zeitung lesen*. Diese Gefüge entstehen durch das sog. NOUN STRIPPING, d. h. das Substantiv verliert wesentliche substantivische Eigenschaften und wird nur noch attribut- und artikellos verwendet. Neben *weil sie [ein schnelles Auto] fährt* gibt es nun auch die Konstruktion *weil sie schnell [Auto fährt]*. Der Unterschied zwischen *Sie fährt [das Auto, das ihre Eltern gekauft haben]* und **Sie fährt Auto, das ihre Eltern gekauft haben* zeigt, dass *Zeitung* nicht referiert und mit dem Verb eine engere Verbindung eingeht, indem eine komplexe Prädikatsbedeutung entsteht.

Problem: Man schreibt nicht **Sie liest gern zeitung (sie läuft gern eis)*, obwohl *Zeitung* nicht die Eigenschaften eines typischen NP-Kopfes aufweist (Artikel, Attribut!). Ein Unterschied besteht natürlich: einerseits *Eis + Lauf* → *Eislauf* → *eislauf(en)*, andererseits (*die/eine*) *Zeitung lesen*. Macht das den Unterschied aus (wäre ja immerhin ein Kriterium)?

Fügungen nach diesem Muster sind gar nicht so selten (die Reihen sind oberflächlich zusammengestellt; zu überprüfen wäre, ob sie kohärent sind und ob sie alle zum Noun-Stripping-Typ gehören): *Diät/Maß/Mittagsschlaf/Rücksprache/Schritt halten*; *Bankrott/Ernst/Konkurs/Krawall/Pleite/Schluss machen*; *Modell/Pate/Posten/Schlange/Schmiere/Wache stehen*. Sie könnten als (noch) syntaktische, aber reduzierte Muster oder aber als auf syntaktische Muster beziehbar beschrieben werden, etwa so:

- beziehbar: [*eine strenge*] *Diät halten*, [*eine gute*] *Zeitung lesen*, [*einen*] *Mittagsschlaf halten*, [*ein*] *Klavier spielen*

- reduziert: [*als*] *Modell stehen*, [*in der*] *Schlange stehen*, [*auf dem*] *Posten stehen*

21.2 Univerbierung (früher öfters einem Wortbildungstyp ZUSAMMENRÜCKUNG zugeordnet)

UNIVERBIERUNG bezeichnet einen zeitlich ausgedehnten Prozess (wogegen Wortbildung zeitlich eher punktuell ist), in dem sich zwischen (wenigstens) zwei syntaktischen Ausdrücken (Wörtern) eine immer stärkere Fügungsenge ausbildet, so dass (sodass) diese Ausdrücke schließlich zusammengeschrieben werden, weil die Konstituenten ihre syntaktischen Eigenschaften eingebüßt haben (vgl. *?an Hand deines Vaters* und *an der Hand deines Vaters*; vgl. *anhand von Daten errechneten ...* und **an der Hand von Daten ...*) und nun Eigenschaften komplexer Wörter zeigen. Schwankungen in der Schreibung spiegeln die längere Übergangsphase vom Syntagma zum Wort wider:

(113)	nach dem nachdem	trotz dem trotzdem	in Folge dessen/infolge dessen infolgedessen	ob ... wohl obwohl
(114)	an seines Sohnes Statt/an Statt anstatt		auf Grund aufgrund	zu Ungunsten zuungunsten

Die nicht-morphologische Herkunft bemerkt man auch daran, dass es nicht zu einer reihenhaften Produktion kommt: *zuungunsten/*zunachteil; anhand/*ankopf/*anfuß*. – Weitere Beispiele:

(115) *anstatt, infolgedessen, irgendwann, nichtsdestoweniger, so'lange* (aber: 'so lange warten müssen), *zuallerletzt, zuzeiten*.

Variabel ist die GZS etwa bei *so dass/sodass, von Seiten/vonseiten, zu Lasten/zulasten, zu Grunde/zugrunde gehen, zu Rande kommen* (eine kaum mehr haltbare Schreibung, eigentlich „ans Ufer kommen“, vgl. **zu dem Rande kommen*, die Fügung ist idiomatisiert)/*zurande kommen, zu Mute/zumute sein*. Dagegen nur getrennt z. B. *darüber hinaus, nach wie vor, vor allem*.

21.3. Fallgruppen (Auswahl) bezüglich der GZS-Problematik:

Im Folgenden beginne ich eine Auswahl an kategorial erfassten GZS-Fällen, wobei ich mit eher einfacheren bzw. übersichtlicheren Fällen beginne. Später wird es komplexer bzw., wenn einmal Zeit dafür ist, werde ich versuchen, auch die komplizierten Fallgruppen zu skizzieren.

Verbinfinitiv + Verb

GS und Wortgruppe ist der Normalfall. Der Infinitiv ist erweiterbar: [*Auf dem Boden sitzen*] *blieb nur Kuno, Anstatt in die Schule zu gehen wollte er lieber (im Sessel) sitzen oder (im Bett) liegen bleiben; Wollen wir spazieren (gehen) oder arbeiten gehen?*, teils auch über eine syntaktische Fügung ableitbar: *Er lernte (es,) sie (zu) lesen (lesen lernen/*lesenlernen)/(zu) schätzen/(zu) lieben/(?zu) kennen, sie gingen (um) ein(zu)kaufen/(um zu) baden/(?um zu) spazieren*.

Idiomatisierungen kann man bei X + *bleiben/lassen* und *kennen()/lernen* getrennt (dann wäre es ein Phraseologismus) oder auch zusammenschreiben:

sitzen (oder liegen) bleiben (syn, - idiom)

sitzen bleiben/sitzenbleiben (syn/mor, + idiomatisch, - erweiterbar)

Adjektiv (auch in Form des Partizip II) + Verb

GS und Wortgruppe ist der Normalfall. Der Prototyp ist die Resultativprädikativkonstruktion (*Er hat die Kartoffeln klein geschnitten*). Erweiterbarkeit ist möglich: *Er hat sie ganz klein/sehr klein geschnitten*. Ist das Adjektiv (mehr als) dreisilbig oder ist es morphologisch komplex, wird getrennt geschrieben; das gilt auch, wenn das Verb morphologisch linkerweitert ist: *krank machen/krankmachen/depressiv machen/*depressivmachen; kaputt machen/kaputtmachen/unbrauchbar machen/*unbrauchbarmachen* (Komplexität wg. Part. II: *gefangen nehmen/*gefangennehmen; die Wand weiß malen/weißmalen/weiß bemalen/*weißbemalen*). Die kurzen, nicht-komplexen Resultatsadjektive kann man auch zusammenschreiben (eine Art Inkorporation)! Idiomatizität führt zur Zusammenschreibung: *die Tür offen lassen/offenlassen, die Klärung der Frage offenlassen* („nicht klären“).

N/Adj/Adv + Adjektiv/Partizip

(i) Wenn ein Element der Verbindung nicht frei vorkommen kann, schreibt man zusammen: *deutschsprachig* (*deutsche Sprach(e) + -ig*, nicht *deutsch + *sprachig*), *heißhungrig* (Derivat: *Heißhunger + -ig*, nicht **heiß+hungrig*), *schwerwiegenderer* (anders: *schwerer wiegender*), *schwerstbehindert* (**schwerst behindert*, sondern *am schwersten behindert*).

(ii) Bei deverbale Partizipien orientiere man sich an der Schreibung der Infinitiv-Fügung:

- ZS > ZS: *herunterfallen* > *heruntergefallene* (**herunter gefallene*) Blätter¹⁰⁸

- GS > GS/ZS (ZS bevorzugt bei Festigkeit/Idiomatisierung): *ernst nehmen* > *ein ernst zu nehmender/ ernst genommener Vorschlag* (auch: *ein ernstzunehmender, ernstgenommener Vorschlag*), *allein erziehen* > *allein erziehend/alleinerziehend*, *Aufsehen erregen* > *ein Aufsehen erregender Fall/aufsehererregender Fall* (vgl. aber *der großes Aufsehen erregende/*aufsehererregende Fall* und *der äußerst aufsehererregende Fall (*der äußerst Aufsehen erregende Fall)*), *Fleisch fressen* > *Fleisch fressend/fleischfressend*.¹⁰⁹ Auch bei Nominalisierung GS/ZS: *etwas ernst zu Nehmendes/etwas Ernstzunehmendes*, *die allein Erziehenden/Alleinerziehenden*.

(iii) Wenn bei N + Adj/Partizip das Nomen auf eine Wortgruppe (NP mit „Artikelpflicht“, PP) zurückgeführt werden muss, dann schreibt man zusammen: **das** *Herz erweichend* > *herzerweichend* (*eine herzerweichende Tragödie/*eine Herz erweichende Tragödie*, nur: *eine das Herz erweichende Tragödie*), *ein (den Durst >) durstlöschendes Getränk*, **vor** *Freude strahlen(d)* > *freudestrahlend*, **von** *Angst erfüllt* > *angsterfüllt*.

Wir sehen, dass die Muster Verb/Part + Ergänzung und ein Kompositionsmuster N + Part parallel existieren, vgl. *die Öl fördernden/ölfördernden Nationen*! Wenn klarerweise nur eine der beiden Möglichkeiten vorliegen kann, muss man sich entscheiden, etwa für die Komposition *freudestrahlend* oder die Wortgruppe *vor Freude strahlend* oder für das Kompositum *gärungshemmend* wegen des Fugen-s (*der gärungshemmende Stoff*; syntaktisch dann *der die Gärung hemmende Stoff*).

(iv) Bei Adj + Adj mit koordinativer Semantik schreibt man bei kurzen Teilausdrücken zusammen, bei (etwas) längeren schreibt man mit Divis: *süßsauere Soße*, *nasskaltes* („nass und kalt“) *Wetter*; *nüchtern-kalte* („nüchterne und kalte“) *Architektur*, *traurig-ernstes Gesicht*.

X + Kopula sein

Da zwei Satzglieder vorliegen, wird getrennt geschrieben: Wir werden *da sein/*dasein* (aber bei Nominalisierung: *das Dasein*), *wir werden immer zusammen sein/*zusammensein*. Erweiterbarkeit: *Wir werden [da oder dort] sein*. *Wir werden [zusammen und glücklich] sein*.

¹⁰⁸ Vielleicht schon etwas konstruiert ist der Unterschied (Betonung!) von hinauf laufen (aber herunter/hinunter fahren) und hinauflaufen und etwa die hinauf Laufenden und die Hinauflaufenden. Ein anderer Fall ist die teilnehmenden/Anteil nehmenden Studenten wegen teilnehmen und Anteil nehmen.

¹⁰⁹ Bei *Fleisch fressen(d)* ist im Unterschied z. B. zu *das Herz erweichen(d)* wichtig, dass *Fleisch* keinen Artikel bei sich haben muss, während bei *Herz* „Artikelpflicht“ besteht!

nicht + Adjektiv/Partizip

Die Negationspartikel kann sowohl syntaktische (in einem weiten Sinn als Satzadverbial) als auch morphologische Verbindungen (Komposition) eingehen, also GS und ZS möglich: *nicht umgelaute-te Wörter/nichtumgelaute-te Wörter, nicht rostende/nichtrostende Autos*. Bedeutungsunterschiede sind wohl eher selten, aber wenn (sie nicht konstruiert erscheinen), dann kann man eine feste-re/idiomatische Bedeutung durch Zusammenschreibung betonen, evtl. auch als Kontrast, vgl. *Sie wunderten sich über die nicht rostenden Autos (die eigentlich rosten sollten)* und *Sie schimpften, weil die angeblich nichtrostenden* („dauerhafte Eigenschaft“, Speziallegierungen etc.) *Autos dann doch rosteten*. Diskutiert werden auch Tests mit Hinzufügung eines weiteren Negationselements: *Das Haus ist fast nie nichtbewohnt(/nicht-bewohnt)/*nicht bewohnt* (Markierung nach Eisenberg, vgl. Eisenberg 2013, Bd. 1: 322).

22 Die Groß- und Kleinschreibung (GKS)¹¹⁰

Ich gehe davon aus, dass die Kleinschreibung (KS) der Normalfall ist und die Großschreibung (GS) nur dann verwendet wird, um dem Leser bestimmte Hinweise zu geben.

(i) Zunächst die syntaktisch bestimmten GS:

- Wo beginnt ein illokutiver Schreibakt, ein Wort bzw. Satz bzw. eine kommunikative Minimaleinheit¹¹¹ wie **H**allo? oder **S**ei mir gegrüßt!?
- Wo beginnt die syntaktische Grundeinheit im LISTENMODUS (z. B. Anfang von Überschriften: Die Großmutter aller Discos, Überschrift SZ-Artikel v. 25.02.2011)?¹¹²
- Wo sind die Köpfe von Nominalphrasen (... weil gestern ein (→) **P**irok karulierte ...)?

(ii) Als lexikalisch bestimmt kann man die GS in folgenden Punkten ansehen:

- in Adjektiven wie ein Moskau-freundlicher (alternativ und adjektivtypisch: moskaufreundlicher) Vertrag, die Einstein'sche (einsteinsche) Relativitätstheorie, Das/Ein Münchner Bier finden sich Großschreibungen von Wortbildungen, die Eigennamen enthalten, insgesamt aber als Adjektive einzustufen sind und nicht als NP-Köpfe. Diese Bildungen treten in adjektivtypischer Position auf: zwischen Artikelwort und NP-Kopf.
- wenn ein Adjektiv als Teil eines Mehrwortlexems, d. h. als Teil einer phraseologischen Wortverbindung vorkommt, z. B. bei mehrteiligen Eigennamen wie Katharina die Große, der stil-

¹¹⁰ Voraussetzung für die Differenzierung von KS und GS war, dass sowohl die Schrifttypen der römisch-antiken Capitalis http://www.schreibereien.de/uploads/pics/monumentalis_01.jpg als auch die der karolingischen Minuskel, die zu zwei ganz unterschiedlichen Schreibepochen gehörten, ab dem Mittelalter im gleichen Schriftsystem verwendet wurden – Capitalis-Buchstaben beispielsweise als Schmuckinitialen bzw. Textbeginninitialen etc.

¹¹¹ Eine KOMMUNIKATIVE MINIMALEINHEIT (KOMA) ist eine Spracheinheit, die eine sprachliche Handlung (einen Sprechakt) zu vollziehen erlaubt: *Ich begrüße Sie/Hallo!* oder *Müller erzielt das 1:0!/Tor durch Müller!* oder *Ich danke Ihnen!/Vielen Dank!/Danke!* Kontextunabhängig und grammatisch regulär aufgebaut sind KOMAs dann, wenn sie Satzform aufweisen. Subordinierte Sätze und unselbstständige Hauptsatzreste sind keine KOMAs. In *Obwohl er verletzt war, spielte er weiter* ist nur der Ganzsatz eine KOMA, die Teilsätze nicht.

¹¹² Der Listenmodus liegt z. B. bei Überschriften, Filmtiteln (*Vom Winde verweht*) oder Buchtiteln vor. Hier übernimmt die Zeile die „Markierung“ der syntaktischen bzw. kommunikativen Minimaleinheit, so dass auch z. B. *Per Abseitstor ins Achtelfinale* (ohne Punkt am Ende!) als eine solche gilt.

le/Stille Ozean, der Schiefe Turm von Pisa oder bei terminologisierten Gefügen wie *der Rote Milan, die Schwarze Mamba, die Erste Hilfe, die Grauen Panther* (Seniorenpartei)

(iii) Als pragmatisch ist die GS bei Höflichkeitspronomina anzusehen. Die höflichen Personal- bzw. Possessivpronomen der 3PS sind großzuschreiben; die der 2PS können großgeschrieben werden:¹¹³

(116) Haben Sie Ihre Wahl schon getroffen? / Hast du/Du deine/Deine Wahl schon getroffen?

Zu (i): Da die deutsche Sprache im Vergleich mit anderen Nachbarsprachen Nominalphrasen (NPs) erzeugen kann, die eine beträchtliche Komplexität aufweisen können, könnte es für die Leser hilfreich sein, wenn man die KÖPFE der Nominalphrasen durch die GS hervorhebt. Da Satzglieder, insbesondere die Verbergänzungen, häufig als NPs oder PPs, die eine NP enthalten, realisiert werden, wäre somit auch jedes nichtpronominale Satzglied zugleich durch wenigstens eine Großschreibung ausgezeichnet.¹¹⁴ (Für den Leser könnte das hilfreich sein; den Schreibern entsteht dadurch ein „Mehraufwand“, da sie ggf. den NP-Kopf austesten müssen.) Sie können ausprobieren, ob Sie so komplexe NPs in den Ihnen bekannten Fremdsprachen erzeugen könnten!

(117) Das war [ein „**Signal** [der **Versöhnung**]“ an [die besonders in [dem benachbarten **Polen**] sehr umstrittene **Chefin**] [[des **Bundes**] [der **Vertriebenen**]]]]

Für die GS bzw. die NP-Kopf-Großschreibung lautet die syntaktische Herleitung daher:

Schreibe den Kopf einer NP groß!¹¹⁵

(118) *Der Flügelflagel gaustert* (Chr. Morgenstern: „Gruselett“, in: Der Gingganz)
durchs Wiruwaruwolz,
die rote Fingur plaustert
und grausig gutzt der Golz.

Wir können den Kopf einer NP aus unserem syntaktischen Wissen heraus „errechnen“, ohne dass wir in einer Liste nachsehen müssten, ob das fragliche Element ein Substantiv ist. Der Kopf einer NP ist als das Element zu bestimmen, welches durch die üblichen Kopferweiterungen **erweiterbar bzw. erweitert** ist. Hervorzuheben ist die Erweiterbarkeit durch die pränominalen NP-Konstituenten, d. h. die Artikel und die Adjektivattribute! Daraus folgt u. a., dass ein Pronomen nicht groß-

¹¹³ Müller (2014) versucht, mehrere Großschreibungsphänomene in einem Ansatz zusammenzufassen, den er „textuell“ nennt. Dies geschieht im Rahmen der Diskursrepräsentationstheorie, wobei die Großschreibung bei Diskursreferenten angewendet werde. Diskursreferenten weisen u. a. die Eigenschaften der Attribuierbarkeit und der Anaphorisierbarkeit auf (vgl. *Sie stand auf dem Kopf, der danach .../ *Sie stand kopf, der ...*).

¹¹⁴ Ich muss hier darauf hinweisen, dass Günther/Gaebert (2011: 97) feststellen: „Es gibt keine gesicherten Erkenntnisse, warum sich die satzinterne Großschreibung gerade im Deutschen [...] gehalten hat“. Es gebe „[...] keine empirischen Daten oder sprachvergleichende Befunde, die diese Theorie stützen“. Ob die NPs im Deutschen tatsächlich komplexer sind als in verwandten Sprachen und ob die Großschreibung deren Verarbeitung verbessert, das bleiben somit offene Fragen.

¹¹⁵ Der NP-Kopf-Ansatz hat gegenüber dem lexikalischen Ansatz den Vorteil, dass er mit nicht-lexikalisierten Konvertaten wie *Ein hässliches Pfft liebt kein Radfahrer* und mit Pseudowörtern, die keinem Lexikon angehören, zurechtkommt, vgl. *der vistembar brehlte dem luhr knotten auf den bänken leuster* (Günther 2007) > *(der!) Vistembar, (dem!) Luhr, (AKKO!) Knotten, (den bänken!) Leuster*. – Falls man unbedingt auf Nachteilsuche gehen möchte: Man wird kaum fündig. Man könnte monieren, dass Unterscheidungen wie *Ich habe den wolf* („canis lupus“)/*den Wolf* („den Herrn Wolf“) *getroffen wegfallen*.

zuschreiben ist, vgl. *Kuno traf den netten Flügelflagel* und *Kuno traf (*den netten) ihn/*Ihn* – keine Linkserweiterbarkeit, also kein NP-Kopf (sondern NP-Stellvertreter)!

Andere (z. B. Nerius 2007: 195) fassen die Großschreibung LEXIKALISCH auf als Auszeichnung einer bestimmten Wortart: Schreibe die Wortart Substantiv groß! Diese Sichtweise hat u. a. den Nachteil, dass man nicht erklären kann, wie die GS auf unbekannte, d. h. nicht-lexikalisierte Wörter (Augenblicksbildungen, Fantasiewörter etc.) angewendet wird:

- (119) (a) der vistembar brehlte dem luhr knotten auf den benken leuster
 (b) Der **Vistembar** brehlte dem **Luhr Knotten** auf den benken **Leuster**.

Der Kern der NP lässt sich an wenigstens einem der folgenden Merkmale erkennen:

(i) In seinem Vorbereich steht (kann stehen) ein Artikel. Auch ein enklitischer Artikelrest signalisiert, dass ein NP-Kern zu erwarten ist (*im Haus/*im haus, im Allgemeinen/*im allgemeinen*)

(ii) In seinem Vorbereich steht (kann stehen) ein Adjektivattribut, vgl. (122), (124). Diese Art der Erweiterbarkeit wird gelegentlich als NP-Kopf-Erkennungsmerkmal hervorgehoben.

(iii) Die Phrase hat eine typische NP-Funktion wie SUBJEKT oder (Kasus-)OBJEKT (daher ... *brehlte dem Luhr Knotten* (AKKO) ...) oder KOMPLEMENT einer Adposition, vgl. *Er kam [ohne [Luhr]]*. Die GS *ohne Weiteres* ergibt sich formal aus diesem Prinzip (Komplement einer Adposition), erscheint aber nicht befriedigend. Da der Kopfstatus unklar ist (kann *w/Weiteres* Attribute zu sich nehmen?), ist auch die KS zulässig: *ohne weiteres* (wenn klarerweise Adjektiv, dann natürlich KS: *ohne weiteres Überlegen*).¹¹⁶

Ähnlich: *bei Weitem/weitem* (beides zulässig, *Weitem* wäre allerdings ein untypisches Substantiv). Die grammatisch nachvollziehbaren Fälle werden analog ausgedehnt, auch wenn es immer fraglicher wird, ob noch eine NP bzw. ein NP-Kopf vorliegt, vgl. auch *Sie hatte nur Angenehmes erlebt, im Dunkeln/*dunkeln* (nicht erweiterbar) *tappen, des Weiteren/*weiteren, auf Weiteres/weiteres*. Die Fälle sind problematisch und derzeit noch nicht eindeutig zu lösen.

Anm.: Die umstrittene neue Schreibung *heute Abend* (alt: *heute abend*), *morgen Mittag* kann man sich über eine Ellipse als Rest eines präpositionalen Komplements ableiten: *heute <am> Abend*.

Nicht immer fällt es einem leicht, NP-Kopf-wertige Einheiten problemlos zu identifizieren:

- (120) Wir lernen (zu) segeln
 (121) Wir lernen (das) Segeln (gegen den Wind)
 (122) Er hat (große) Angst (substantivisch, ungleich *Er hat *kalt*)
 (123) Mir ist (*große) angst (adjektivisch, wie *Mir ist kalt*)
 (124) *Sie sprechen englisch (wie? MOD)/(ein gutes) Englisch (was? AKKO)*

In dem folgenden Beispielpaar geht es darum, dass im ersten Fall eine elliptische NP vorliegt, im zweiten das Adjektiv nach Konversion nun als ein referierendes Substantiv zu werten ist.

¹¹⁶ Ein schönes Beispiel ergab sich vorübergehend, als in einer Online-Zeitungsausgabe in einem Bericht zum Thema Merkelgate/Handygate – es ging darum, ob der US-Präsident Barack Obama über das Abhören des Kanzlerinnenhandys Bescheid wusste oder nicht – die Überschrift zu lesen war: *Obama soll von Nichts gewusst haben*, was bald darauf in *Obama soll von nichts gewusst haben* verbessert wurde. Das Indefinitpronomen *nichts* ist kein expandierbarer NP-Kopf, das Neutrum (*das*) *Nichts* wäre sehr wohl einer!

- (125) Die verbeamteten Lehrer sind besser gestellt als die angestellten <Lehrer, Kopf>
(126) Die Beamten sind besser gestellt als die Angestellten (*Lehrer)

Exkurs

Eine Voraussetzung für die GKS bestand zunächst darin, dass sich im 8. Jahrhundert n. Chr. neben dem vorherrschenden (Groß-)Buchstabentypus KAPITALIS (MONUMENTALIS bzw. RUSTICA) (z. B. hier zu sehen: <http://www.schreibereien.de/schriftgeschichte/roemische-schriften.html>) die karolingische Minuskelschrift (z. B. hier: http://www.hist-hh.uni-bamberg.de/studarb/Woelfel/karolingische_minuskel.htm) herausbildete. Kapitalis-Buchstaben konnten so innerhalb der karolingischen Minuskelschrift zur HERVORHEBUNG verwendet werden (oft noch, indem nicht nur der Anfang großgeschrieben wurde, sondern so wie z. B. *GOTT* oder *PAPST*), und zwar eher unsystematisch für Überschriften, Titel, Wichtiges, Heiliges und Ästhetisches. Aber gelegentlich blitzten bereits Ansätze zu GS auf, wie wir sie heute kennen, vgl. <http://www.uni-bielefeld.de/lili/personen/useelbach/STUD/Beschorner/gebete.htm>.

Im Deutschen vollzog sich die GS-Entwicklung wesentlich im Zeitraum 13. bis 17. Jh. Die satzinterne Majuskel nahm im 16. Jhrh. besonders deutlich zu. Das lässt sich z. B. in verschiedenen Versionen der Schriften Luthers (1483-1546) beobachten (z. B. <http://www.uni-bielefeld.de/lili/personen/useelbach/STUD/Beschorner/bibel2.htm>). Es kam auch zu Markierungen, die über unseren heutigen GS-Stand hinausgingen und später wieder zurückgenommen wurden, etwa die Anfangsgrößerung von indirekter Rede ("[...] *ward von einem Jungling gefragt Ob er ein weyb nehmen solt* [...]"), vgl. <http://www.uni-bielefeld.de/lili/personen/useelbach/STUD/Beschorner/eyb.htm>) oder die Größerung von adnominalen Adjektiven (*Heilig, Kaiserlich, Römisch*).

Nicht nur das Deutsche begann, eine Substantiv- bzw. NP-Kopf-Größerung auszubauen; auch weitere Sprachen, darunter Dänisch, Niederländisch, Norwegisch und Englisch, experimentierten mit solchen Schreibungen. Im Unterschied zum Deutschen nahmen diese Schreibungen jedoch von selbst wieder ab bzw. wurden offiziell zurückgenommen: Im Norwegischen wurde die gemäßigte Kleinschreibung (in etwa: Satzanfänge, Eigennamen) im Jahre 1869 eingeführt, in Dänemark im Jahre 1948. Vgl. u. a. die Ausführungen von Grüter (2009) zum Englischen.

In groben Zügen: Die satzinterne Anfangsgrößerung begann bei Eigennamen, ging über zu „Nomina sacra“ (*Gott, Engel*) und zu Personenbezeichnungen (*Mann, Frau, Bauer*), griff über auf Appellativa wie Länder- oder Münzbezeichnungen und schließlich auf Konkreta im Allgemeinen. Am Schluss folgten die Abstrakta.

In Günther/Gaebert (2011) ist nachzulesen, dass damals (gegen 1650/1700) „[...] die Grammatiker [...] nicht die Größerschreiberegeln vor[schrieben], sondern [sie] rekonstruierten sie aus den vorfindlichen Druckwerken [...]“!

Betrachten wir nun die GKS in BINDESTRICHKOMPOSITA: Man schreibe das nominale Grundwort, den ersten Buchstaben des Kompositums und alle weiteren (potentiellen) NP-Köpfe groß!

(127) *die Ad-hoc-Entscheidung, das In-den-Tag-hinein-Leben, der Ich-wecke-alle-Lebewesen-Wecker*

Einschränkungen gibt es bei Einzelbuchstaben, bei kleingeschriebene Abkürzungen und bei zitierten nicht-substantivischen Wörtern (wie *dass*): *die x-Achse* (anders: *die X-Beine*), *die pH-Wert-Bestimmung*, *der dass-Satz* („der Satz, den die subordinierende Konjunktion *dass* einleitet“) oder *der Dasssatz*.

In adjektivischen Bindestrichkomposita schreibt man das adjektivische Grundwort klein, aber ein onymisches (Goethe) bzw. namenartiges (Formel 1) nominales Determinans groß:

(128) *Goethe-freundlich* (alternativ: *goethefreundlich*), *ein Formel-1-tauglicher Bolide*, *eine Washington-treue* (*washingontreue*) *Politik*

Bei den festen Fügungen (Namen und Termini im Sinne von Phraseologismen) gilt: Man schreibe Adjektive (einschließlich partizipialer und Zahladjektive) zusätzlich zum NP-Kopf groß, wenn die NP phraseologischen Charakter hat,¹¹⁷ das heißt, wenn die Wortgruppe Merkmale wie Lexikali-

¹¹⁷ Artikel sind nach § 60 der Regeln („In mehrteiligen Eigennamen mit nichtsubstantivischen Bestandteilen schreibt man das erste Wort und alle weiteren Wörter außer Artikel, Präpositionen und Konjunktionen groß“) und auch

siertheit (Speicherung als Ganzes, ähnlich einem Einzelwort), Stabilität (eine Veränderung hebt den Phraseologismus auf, vgl. *Kap der schlechten Hoffnung*) und ggf. Idiomatizität aufweist. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn

- die NP als Name verwendet wird, d. h. Individuen (Personen, Gewässer, Staaten, Wege/Straßen etc.) und keine Klassen bezeichnet: *(der) Alte Fritz*, *Bei den Drei Pfählen* (28205 Bremen), *(die) Deutsche Bank*, *Lange Straße*, *(der) Nahe Osten*, *(der) Schiefe Turm von Pisa* (aber z. B. *Von-Repkow-Platz*), *Schwäbische Alb*, *Vereinigte Staaten von Amerika*, *(das) Zweite Deutsche Fernsehen*, *(der) Zweite Weltkrieg*

(Beachte bei Werktiteln: *Sie lesen den „Grünen Heinrich“/Kellers Roman „Der grüne Heinrich“*, wobei der Artikel dort grammatische Funktion hat, hier aber als Teil des Werktitels, der im Neutralkasus steht, zitiert wird.)

- die NP fachsprachlich bzw. terminologisch verwendet wird: *die Schwarze Mamba*, *Schwarzer Hohlhunder*, *der Rote Milan*, *das Fleißige Lieschen* ‚Pflanze‘. In der biologischen Taxonomie scheint die Adjektivgroßschreibung regelmäßig durchgeführt zu werden. Das gilt nicht für alle terminologisierten Bereiche, vgl.

*der spitze/*Spitze Winkel*, *der indirekte/*Indirekte Freistoß*, *das große/*Große Latinum*, *der graue/?Graue Star*;¹¹⁸ *die gelbe/Gelbe Karte* (Sport).

Somit werden etwa bei *die Große Koalition* (vgl. *die (schwarz-rote) Große (*schwarz-rote) Koalition* versus *die große schwarz-rote Koalition*) oder bei *die Gelbe Karte* nicht nur die NP-Köpfe ausgezeichnet, sondern auch die Anfänge der terminologisierten bzw. phraseologisierten Ausdrücke.

Eine klare Grenze zwischen phraseologischen und nicht-phraseologischen Ausdrücken scheint man kaum zu ziehen zu können. Schwankungsfälle kommen vor: *der schwarze/Schwarze Tod* ‚Beulenpest‘, *das schwarze/Schwarze Brett*, *ein schwarzes/Schwarzes Loch*, *das gelbe/Gelbe Trikot*.

Anders sind ungewöhnliche Adjektivgroßschreibungen in freien Wortverbindungen einzuordnen:

- Deonymische Ortsadjektive auf *-er* schreibt man groß: *das Sankt Galler Kloster*, *die Veroneser Salami* ‚Salami aus Verona‘, *das Münchner Bier*, *ein Schweizer Käse* ‚Käse aus der Schweiz‘. Anders ist der Fall *der Veroneser Salami* = *die Salami der Veroneser*

- Deonymische „Urheberadjektive“ kann man kleinschreiben oder mit einem morphemgliedern den Apostroph großschreiben: *die darwinsche/Darwin’sche Evolutionstheorie*, *die goethischen/goethischen/Goethe’schen Gedichte*, *die kant-laplacesche/Kant-Laplace’sche Theorie*.

nach der folgenden E1 („Ein vorangestellter Artikel ist in der Regel nicht Bestandteil des Eigennamens und wird darum kleingeschrieben.“) keine großzuschreibenden Phrasenbestandteile. Aber: Namen genießen rechtliche Schutzbestimmungen, denn es steht einem rechtlich zu, Personennamen oder Ortsnamen in gewissem Maße abweichend von der geltenden Orthographie zu schreiben: *Klaus/Claus*, *Huber/Hueber*, *Frankental/Frankenthal*. So darf ein Verlag seine Zeitung *Die Zeit* bzw. *DIE ZEIT* schreiben (obwohl die Schreibung nicht regelkonform ist). Ist der Artikel nicht in der Grundform (Nominativ), dann wird er kleingeschrieben (*In der/*Der Zeit war zu lesen* ...). – Wenn eine Institution bei ihrer Selbstbenennung gegen die Adjektivgroßschreibung schreibt, so ist das rechtlich geschützt: *Institut für Deutsche Sprache*, *Gesellschaft für deutsche Sprache*. – Bei Wegenamen, Straßennamen und Ähnlichem werden auch initiale Präpositionen großgeschrieben: *Am Holsteiner Tor*, *Unter den Linden*.

¹¹⁸ Die Rechtschreibregelung sieht nur *grauer/grüner Star* vor. Man findet aber selbst bei Medizinern nicht selten die Großschreibungen (*Grüner Star* etc.).

23 Wortgruppeninterpunktion

23.1 Das Komma in Wortgruppen ohne Prädikat (NP, PP, AP)

Das „Wortgruppenkomma“ wird zur Markierung asyndetischer Koordination und lockerer Apposition (ein nicht-satzwertiger Einschub wie bei *Kunibert, Pias jüngerer Bruder, ist Lehrer*; satzwertig wäre die Parenthese *Kunibert, er ist Pias jüngerer Bruder, ...*) verwendet. Es trennt die Elemente links und rechts von sich und weist den Leser an, beides erst einmal separat syntaktisch zu verarbeiten und erst später zu integrieren. Ein Beispiel: Während der Leser in (129) (a) *schön* mit *wahnsinnig* zur komplexen Adjektivphrase (AP) integriert, wird ihm in (b) signalisiert, dass *wahnsinnig* (AP1) zunächst nicht integriert wird, zunächst für sich bleibt und *schön* zunächst eine separate Einheit (AP2) bildet. Erst das *und* vor *reich* (AP4) signalisiert, dass man *reich* mit den APs (1-3) zu einer komplexen AP integrieren soll.

- (129) (a) Sie war [[wahnsinnig (ATTR) schön (KOPF)]^{AP1}, [adlig]^{AP2} [und reich]^{AP3}]^{AP}
 (b) Sie war [[wahnsinnig]^{AP1}, [schön]^{AP2}, [adlig]^{AP3} [und reich]^{AP4}]^{AP}

Anstelle einer echten koordinierenden Konjunktion wie *und* oder *oder* wird in einer Wortgruppe, die aus mehreren Konjunkten (KJ) besteht, ein Komma gesetzt; nur die letzte echte koordinierende Konjunktion bleibt in der Regel erhalten (b):¹¹⁹

- (130) (a) Er war [[schön]^{KJ1} *und* [sehr reich]^{KJ2} *und* [von Geburt adlig]^{KJ3} *und* [liebenswert]^{KJ4}]^{AP}
 (b) Er war schön, sehr reich, von Geburt adlig und liebenswert.

Bei echten koordinierenden Konjunktionen wie *bzw.*, (*entweder ...*) *oder*, *sowie*, *sowohl ... als auch*, *und*, *weder ... noch* setzt man kein Komma! Echte Konjunktionen ertestet man durch deren Wiederholbarkeit, den Unterschied verdeutlichen (131) (echte Konj) und (132); danach folgen weitere Beispiele für nicht zu kommatierende echte Konjunktionen.

- (131) (a) Sowohl Pia als auch Udo (als auch Uwe) weiß/wissen das!
 (b) *Sowohl Pia, als auch Udo weiß/wissen das!
 (132) (a) Nicht nur Pia, sondern auch Udo (*sondern auch Uwe) weiß das!
 (b) *Nicht nur Pia sondern auch Udo weiß das!
 (133) Hans oder Kuno oder Peter/Hans, Kuno oder Peter weiß/wissen das!
 (134) Weder Hans noch Inge (noch Peter) weiß/wissen das!
 (135) Entweder Hans oder Kuno (oder Inge) weiß das!

Bei nicht-wiederholbaren („unechten“) koord. Konjunktionen muss man ein Komma setzen:

- (136) *Dieses Smartphone ist gut, aber teuer/*gut aber teuer/gut und teuer/*gut, und teuer.*
 (137) *Nicht nur Pia, sondern auch Kuno glaubt an Gespenster.*

Auch wenn im Falle echter Konjunktionen bei koordinierten NPs, AdjPs oder PPS nicht kommatiert wird, so kann man bei koordinierten Hauptsätzen ein Komma setzen. Bei der Koordination gleichrangiger Nebensätze (Konstituentensätze) wird jedoch nicht kommatiert (140).

- (138) *Ein Käuzchen rief(,) und in der Ferne hörte man Wölfe heulen.*

¹¹⁹ Mehrheitlich wird so verfahren. Der Satz könnte grammatisch (aber: stilistisch?) auch in dieser Version geschrieben werden: *Er war schön, sehr reich, von Geburt adlig, liebenswert.*

- (139) *Weder schrieb er einen Brief(,) noch schickte er ein Telegramm.* (HS + HS)
 (140) *Sie weiß, dass bald die Party beginnt(*,) und dass sie sich noch umziehen muss.* (NS + NS)

Bei zwei Konjunkten kann man in Adjektivphrasen, die Nominalphrasen untergeordnet sind, mittels Komma unterscheiden, ob eine Neben- oder eine Unterordnung gemeint ist:

- (141) Der [[[dritte], [kritische]]^{AP} Tag]^{N'} ,Der Tag war der dritte und (er) war kritisch'
 Der [dritte [kritische Tag]^{N'}]^{N'} ,Der dritte Tag aus einer Folge kritischer Tage'

In (142) liest man (a) als zweifache Koordination (erst asyndetisch, dann syndetisch). In (b) erkennt man am zweiten Komma, dass der NP *Kuno* die lockere Apposition *ein Gitarrist* folgt und dass erst dann (und nur einmal, und zwar mit *und*) koordiniert wird. Vgl. auch (143)

- (142) (a) [Kuno], [ein Gitarrist] und [Pia] spielen in der Band „Hot Rats“
 (b) [Kuno, [ein Gitarrist],^{APPOS}] und [Pia] spielen in der Band „Hot Rats“
 (143) (a) Anna, Maria und Doris Müller gehen ins Kino
 (b) [Anna Maria] und Doris Müller gehen ins Kino

Wenn es um die (juristische) Wurst geht, kann eine Kommasetzung von Bedeutung sein:

- (144) *der Verteidiger des angeklagten Ex-Managers Brunello Banani ...*
 (145) *der Verteidiger des angeklagten Ex-Managers, Brunello Banani, ...*

Ohne Kommas ist Herr Banani der Angeklagte (Interpretation: enge Apposition, die *Ex-Managers* genauer bestimmt), mit Kommas der Verteidiger! Im zweiten Fall ist die Namens-NP eine Hintergrundinformation zur ganzen NP davor („der Verteidiger heißt übrigens B. B.').

24 Die Schreibung des Teil- und des Ganzsatzes

Die nachfolgende Darstellung orientiert sich an Bredel (2008). Es wurden auch etliche Beispiele (ggf. etwas abgewandelt) aus diesem Werk übernommen.

24.1 Die orthographische Satzauszeichnung

In der deutschen Schreibung markiert man bei Einheiten, die einen SPRECHAKT, also eine ILLOKUTION transportieren, deren Anfang mit einem großen ersten Graphem und schließt eine solche Einheit im TEXTMODUS¹²⁰ mit einem der syntaktischen Zeichen <.> oder <!> oder <?> ab:

- (146) Kommen Sie gesund wieder! Gute Reise!
Her mit dem Geld! Servus!

Eine Einheit wie die vier in (146) wird KOMMUNIKATIVE MINIMALEINHEIT (KOMA) oder auch ÄUSSERUNG genannt. Diese kann in einer syntaktisch organisierten (Satz-)Form vorliegen (147), aber auch in Formen unterhalb der Satzebene bis hin zur Wortebene (150). Im Textmodus (wie in diesem Ab-

¹²⁰ Der Textmodus wird z. B. in den beiden Absätzen vor und nach dem Beispielabsatz (146) verwendet. – Im LISTENMODUS (z. B. Überschrift, Buch-, Filmtitel) wird auf das Interpunktionszeichen <.> verzichtet; nur <!> oder <?> können im Listenmodus eine Kommunikative Minimaleinheit abschließen.

satz) schließt die KOMA mit <.> oder <!> oder <?> ab. Texte sind also aus illokutiven Schreibakten aufgebaut, die einfach (*Danke!*) oder syntaktisch (phrasal) strukturiert auftreten können.¹²¹

- (147) **Mein Dank gebührt meinen treuen Lesern!** (Satz mit finitem Prädikat (P); DEKLARATIV)
 (148) **Bitte die Türen schließen!** (infinites P, InfGr; AUFFORDERUNG)
 (149) **Vielen Dank!** (ohne P, NP; DANK)
 (150) **Danke!** (Gesprächspartikel; DANK)

Die Begrenzungsmarkierungen bei KOMAs gelten auch, wenn diese einem Doppelpunkt in Form eines selbstständigen Hauptsatzes folgen:

- (151) *Eines war bemerkenswert: Von dieser neuen Regelung wusste offenbar niemand!*

Listenmodus: Freistehende Zeilen wie Titel von Druckwerken, Veranstaltungen, Überschriften, Zeilen in bestimmten Textsorten wie Adressangaben, Gruß- und Verabschiedungsformeln beginnen mit Großbuchstaben, auch nach Gliederungsangaben (2. *Die Säugetiere*) oder nach Fußnotenzeichen: *Der Zauberberg, Immer Ärger mit Harry, Bayerisches Hochschulgesetz, Die Mutter aller Diskos, Grüne Woche*.

Wenn einem Satz/einer Äußerung ein/e weitere/r folgt, setzt man nach dem ersten Satzschlusszeichen ein Spatium, dann folgt die zweite ANFANGSGROSSSCHREIBUNG: *Danke! Wir können weitermachen*. Diese entfällt nur dann, wenn entweder Auslassungspunkte oder der Auslassungsapostroph zu Satzbeginn erscheinen:

- (152) (a) Sie sank zu Boden. Er fing sie auf. (a') Sie sank zu Boden ... er fing sie auf.
 (b) Es ist bald Weihnachten! (b') 's ist bald Weihnachten!

Schaltsätze werden von der Anfangsgroßschreibung ausgenommen, da es sich um herausstellungsartige Konstruktionen handelt, nicht um eigenständige Sätze. Parenthesen schließen nie mit Punkt ab; deren Ende zeigt der zweite Gedankenstrich an (b). Sie können jedoch mit <?> oder <!> abgeschlossen werden, weil hier eine Information hinzukommt, die über die Anzeige des syntaktischen Verarbeitungsabschlusses hinausgeht (c).

- (153) (a) Eines Tages hagelte es. Es war mitten im Sommer.
 (b) Eines Tages – es war mitten *im Sommer./im Sommer – hagelte es.
 (c) Im Juli – aber es war doch eigentlich mitten im Sommer? – schneite es.

25 Die Satz-Interpunktion¹²²

Ein sehr knapper Streifzug vorneweg: Es besteht Einigkeit darüber, dass man mindestens seit ungefähr 3.500/3.000 vor Chr. von Schriftzeugnissen (sumerische Schrift) sprechen kann. Ob es davor bereits Schriftsysteme – Stichwort: Alteuropäische Schrift? – gab, ist derzeit nicht gesichert.

Zunächst werden die Buchstaben ohne Abstände und ohne Interpunktion geschrieben (SCRIPTIO CONTINUA oder SCRIPTURA CONTINUA). Diese Praxis wird bis in die römische Antike gepflegt und läuft im europäischen Raum erst in der Zeit nach Christi Geburt allmählich aus. Reste von Scriptura continua finden sich noch in

¹²¹ Vgl. Müller (2014: 12), der auf Stetter (1990) verweist.

¹²² Die Ausführungen folgen weitgehend: Bredel, Ursula (2011). Interpunktion. Heidelberg. Etliche Beispiele sind unverändert oder leicht modifiziert aus diesem Buch übernommen worden.

früheren althochdeutschen Texten. Die Wortsegmentierung durch Spatien hatte sich im Deutschen bis ins 9. Jhrh. nach Chr. weitgehend durchgesetzt.

Im 9. Jhrh. vor Chr. erscheint die erste Inschrift (Mescha-Stele, Moabitisch: eine ausgestorbene semitische Sprache) mit Punkten auf halber Höhe,¹²³ die zwischen Wörter gesetzt werden, und zwischen den Sätzen findet sich ein waagrecht Strich. Im antiken Griechenland werden gelegentlich ebenfalls Punkte verwendet,¹²⁴ deren Funktion aber wohl eher eine rhetorische (intonatorische) war: Der Punkt erschien in drei Varianten: unten auf der Zeile, um eine kleine Pause anzuzeigen; in der Mitte, um eine etwas längere Pause zu markieren; als Hochpunkt, um das Satzende anzuzeigen. In einem anderen System wurden ein Punkt, zwei Punkte bzw. drei Punkte für unterschiedlich lange Pausen verwendet. Diese Punkte waren wohl eher Vorlesezeichen mit rhetorischer Funktion und folgten vorrangig dem Sprechrhythmus und der Betonung.

Die Zeichensetzung ist im Zusammenhang damit zu sehen, dass die Texte komplexer wurden und sich die „Lesekultur“ mit der Zeit veränderte. Eine bedeutende Zäsur stellt die mediale Revolution durch den Buchdruck um 1450 dar. Öfters wird die Hypothese vertreten, dass es einen Wandel gab, der vom Vorlesen bzw. lauten Lesen zu vermehrtem stillem Lesen führte. Das stille Lesen wird unterstützt durch die Spatiensetzung und eine differenziertere Interpunktion. Die Anfangsgroßschreibung von Eigennamen und Substantiven, die im Deutschen im 16. Jhrh. (bis ins 17. Jhrh. hinein) stark zunahm, dürfte ebenfalls mit diesem Wandel zusammenhängen.

Es besteht jedoch generell Uneinigkeit darüber, ob die Interpunktion – etwa der Einsatz von Virgel bzw. Komma – einen generellen Funktionswandel von der Rhetorik bzw. Intonatorik zur Grammatik vollzogen hat. So hat Hartmut Günther anhand von Bibeltexten aus den Jahren 1522 bis 1961 die Entwicklung der Zeichensetzung untersucht. Günther kommt zu dem Ergebnis, dass die Zeichensetzung von Anbeginn grammatischen Prinzipien folgt und dass es keine rein oder überwiegend intonatorische Phase im untersuchten Zeitraum gegeben habe.

Bis ins 9. Jahrhundert hinein sind Punkt (das älteste Satzzeichen) und Doppelpunkt gebräuchliche Zeichen. Im Mittelhochdeutschen gibt es im Vergleich zu heute noch keine geregelte Zeichensetzung. Als Satzzeichen kommen hier vor allem der Punkt, gelegentlich der Doppelpunkt, das Fragezeichen und die Virgel </> (von lat. *virgula* ‚kleiner dünner Zweig‘) vor. Die Virgel wird im 15. Jhrh. zu einem wichtigen und häufigen Interpunktionszeichen. Ob sie anfangs eher der Sprechpausenmarkierung gedient hat oder ob sie, wie seit dem 16. Jahrhundert festzustellen ist, ähnlich wie heutzutage Teilsätze oder Aufzählungen (also eher grammatisch Fassbares) markiert – man liest beides. (Ich neige mehr denen zu, die im Deutschen eine immer schon grammatisch ausgerichtete Interpunktion sehen bzw. zu zeigen versuchen.) Im 16. Jhrh. wird die Virgel im Deutschen durch das funktionsähnliche Komma verdrängt. (Öfters wird auch behauptet, dass das Komma eine gekürzte Version der Virgel darstelle.) Virgel und Punkt waren anfangs polyfunktional und manchmal austauschbar, grenzen sich aber mit der Zeit insofern gegeneinander ab, als sich die Virgel zunehmend auf die satzinterne Gliederung verlegt, wogegen der Punkt an das Satzende tritt.

Der Punkt wurde in mhd. Zeit in den Varianten „auf der Zeile/unten“ (<.>), „mittig“ (<.>) und „oben“ (<.>) wohl zur Markierung kurzer und mittlerer Pausen verwendet (vgl. oben). Ab dem 16. Jhrh. wird er zunehmend zur Markierung von Gesamtsätzen eingesetzt.

Der Doppelpunkt entwickelt im Frühnhd. allmählich seine heutige Funktion: Er steht vor Aufzählungen und vor direkter Rede, wird aber gelegentlich auch zur Trennung von Haupt- und Nebensatz verwendet.

Bis zu Beginn des 16. Jhrh. unterteilte der Strichpunkt stärker als der Punkt und ersetzte diesen öfters als Satzschlusszeichen. Das Semikolon überschneidet sich seit dem 16. Jhrh. mit dem Einsatz von Komma und Punkt. Im 17. Jahrhundert erhält das Semikolon eine Gliederungsfunktion, die der des Kommas ähnelt (im Sinnen einer Koordination und mit stärkerer Blockierung der lexikalischen Erreichbarkeit links und rechts).

Das seit dem 14. Jhrh. anzutreffende Fragezeichen dürfte ein Tonzeichen („steigende Tonverbindung“) gewesen und sowohl als Zeichen für das Satzende als auch als Schlusszeichen von Versen verwendet worden sein. Die Markierung von Fragen nimmt man ab dem 16. Jhrh. an.

¹²³ Wenn Sie alle Sonderzeichen in MS-WORD einblenden, sehen Sie, dass dieser halbhohe Punkt immer noch als Worttrennsymbol verwendet wird.

¹²⁴ Ob das systematischer oder nur teilweise geschah, konnte ich auf die Schnelle nicht ermitteln.

Das Ausrufezeichen findet sich seit dem 16. Jhrh. und wird zunächst als "Verwunderungszeichen" und dann auch zur Kennzeichnung von Ausrufen verwendet. Vermehrt tritt es seit dem 17 Jhrh. auf.

Klammern werden in frühhd. Zeit in vielfältigen Varianten verwendet (z. B. <[]>, <()>, </ />, </: />) und markierten häufig Parenthesen (Einschübe).

Bindestriche (<-> oder <=>) werden seit dem Mittelalter (12./13. Jhrh.) als Trennzeichen verwendet, wobei die Worttrennung am Zeilenende willkürlich/regellos war. Größere Regelmäßigkeit, etwa nach Sprechsilben oder Morphemen, findet sich seit dem 16. Jhrh. – Gedankenstriche erscheinen erst im 18 Jhrh.

Anführungszeichen finden sich ab dem 17. Jhrh. (man vermutet eine Übernahme aus dem italienischen Raum).

Nun noch eine kleine „Übung“:

*kenen sie den ausruf ach du grüne neune fragte der dozent*¹²⁵

„Kennen Sie den Ausruf ‚Ach, du grüne Neune!‘?“, fragte der Dozent.

25.1 Der Punkt

Das syntaktische Zeichen <.> wirkt im Ganzsatz global. Ein Punkt zeigt das unwiderrufliche Ende einer syntaktischen (Groß-)Einheit an. Daher kann man Punktkonstruktionen im Gegensatz zu solchen mit <!> oder <?> nicht in Ganzsätze einfügen:

- (154) „Ich warte!“, beruhigte sie ihn. (a') *„Ich warte.“, beruhigte sie ihn.
(155) Er lag – ihm war kalt! – im warmen Bad.
(156) Er lag – war ihm kalt? – im warmen Bad.
(157) *Er lag – ihm war kalt. – im warmen Bad.

Frage- und Ausrufezeichenkonstruktionen sind als Ganzsatzschlusszeichen neben dem Punkt im Grenzfall zwar global wirksam, grundsätzlich ist die Wirksamkeit beider Schreibzeichen jedoch lokaler Natur, weswegen sie auch ohne Weiteres in Trägersätze eingebettet werden können.

Der Punkt entfällt, sofern er unmittelbar nach Auslassungspunkten oder dem Abkürzungspunkt zu stehen käme (z. B. *Brot, Butter etc./*etc..* oder *Friedrich II./*II..* oder *wenn man das zu Ende denkt .../*....*) und er wird nach <!> und <?> erspart. Stilistische Iterationen wie bei <?> und <!> sind bei <.> nicht möglich.

- (158) Was?? Doch!! *Nein..

Der Punkt entfällt im LISTENMODUS, bei freistehenden Zeilen wie Überschriften, Werktiteln etc.

¹²⁵ Das ist die reine PGK-Umsetzung. Darauf folgen Überformungen wie die silbische Schreibung *kenen* --> *kennen*, die Anfangsgroßschreibung *Kennen* und der Punktabschluss, der besagt, man möge die syntaktische Verarbeitung nun abschließen. Die Großschreibung der NP-Köpfe erfolgt (*Ausruf, Neune, Dozent*) und nach dem pragmatischen Prinzip wird das höfliche Possessivpronomen der 3PL großgeschrieben. Zudem *ach* --> *Ach*, weil hier eine syntaktische eigenständige Unter-KOMA (eine eingeschachtelte direkte Rede als ATTRIBUT zu *Ausruf*, deren Abschluss das <?> anzeigt) beginnt, deren Ende das erste Komma markiert. Die doppelten Anführungszeichen markieren das OBJEKT zu *fragte* als einmontierte primäre direkte Rede, deren Subordination (ein uneingeleiteter Nebensatz) das Komma vor *fragte* anzeigt. Die einfachen Anführungszeichen umfassen die eingeschachtelte sekundäre direkte Rede, welche in die links abgesonderte Einheit *Ach* und *du grüne Neune* untergliedert wird, so dass der Leser den Hinweis erhält, das zusammen zu verarbeiten (anders wäre es, wenn dem *Ach* ein <!> nachfolgte).

Der Punkt zeigt dem Leser an, dass er die Verarbeitung lexikalischer und syntaktischer Informationen, die er bisher aufgenommen hat, abschließen kann. Er kann die laufende syntaktische Verarbeitungsprozesseinheit abschließen, alles integrieren, das Integrationsergebnis an das textlinguistische Modul weiterreichen und schließlich den syntaktischen Arbeitsspeicher löschen (vgl. Bredel 2008: 191). Der Leser kann den Prozess des MAXIMALEN CHUNKINGS (MC: das Bestreben, jede folgende Einheit, in die laufende syntaktische Konstruktion zu integrieren) vorläufig stoppen und die syntaktische Verarbeitung einstellen. Vom Vorgängersatz wird eine semantisch, pragmatisch und textlinguistisch orientierte Repräsentation erstellt (sentence wrap up). Experimente zeigen, dass rezipierte Sätze nicht syntaxgetreu, sondern sinngemäß wiedergegeben werden (*Heiner Himmelfahrt lebt nicht mehr* kann z. B. als *H. H. ist tot* erinnert werden).

Das Prinzip des MC kann zu sog. GARDEN-PATH-Effekten („Holzweg-Effekten“) führen. Ohne den Hinweis der Interpunktion liest man in die Folgekonstruktion hinein, verirrt sich und muss wieder zurück. Den Teil ... *den Schrei der Frau auf dem Bahnhof* kann der Leser als komplexe NP (AKKO mit GENATTR und PRÄPATTR) integrieren, doch danach gerät er in Integrationsschwierigkeiten, weil das Verb nicht nach links integrierbar ist, aber auch nicht problemlos nach rechts, da *entgleitet die Tasche* für sich keinen Teilsatz ergibt! Der Rezipient muss mit den Augen zurückgehen, um eine alternative, besser passende Analyse zu ermitteln.

(159) Kuno hört den Schrei der Frau auf dem Bahnhof entgleitet die Tasche

(160) Kuno hört den Schrei. [Ende Max. Chunking] Der Frau auf dem Bahnhof entgleitet die Tasche.

Mit dem Ende von MC kann nun auch ein neuer/anderer Satzmodus gewählt werden. Das Semikolon und das Komma sind, so ist zumindest die überwiegende Meinung, nur mit einem einheitlichen Satzmodus kompatibel:

(161) Ich fahre jetzt los. Welche Autobahn muss ich denn nehmen? [deklarativ. interrogativ]

(162) *Ich fahre jetzt los; welche Autobahn muss ich denn nehmen?

(163) *Ich fahre jetzt los, welche Autobahn muss ich denn nehmen?

Ob einheitliche Satzmodi im Ganzsatz bzw. in einer komplexen Äußerung (von einer Anfangsgroßschreibung bis {<.>, <!>,<?>}) nie bzw. ob sie in bestimmten Fällen differieren können, scheint mir weiter erforschungsbedürftig. Letztlich erscheint auch der Begriff Ganzsatz noch präzisierungsbedürftig.

25.2 Das Ausrufe- und das Fragezeichen

Wie <.> weisen auch <!> und <?> an, das MC abzuschließen und den syntaktischen Arbeitsspeicher zu leeren. Während der Punkt keine Zusatzfunktion besitzt, wirken <!> und <?> auf die Rollenverteilung in schriftlicher Kommunikation ein. Der Leser wird angewiesen, von den Normalrollen abzuweichen. Im Default-Fall ist der Produzent/Schreiber ein Wissender bzw. Informierender und der Rezipient/Leser ein Nicht-Wissender, Informationssuchender und Wissensaufnehmender. Das **Fragezeichen** zeigt normalerweise an, dass der Rezipient in die Rolle des Wissenden schlüpfen bzw. durch Eigentätigkeit zum Wissenden werden soll (vgl. Bredel 2008). Der Leser möge die Äußerung als Frage bzw., sofern es sich nicht um eine FRAGE handelt, wie eine Frage auswerten (was

etwas anderes ist, als die Äußerung als Frage zu markieren) und vor allem: Er möge selbst nach „Wissen“ suchen. Bei echten Fragen möge der Rezipient die Antwort geben. Bei „unechten“ Fragen, etwa bei rhetorischen (*Wer will das schon?*) oder indirekten (*Kannst Du mir das Salz reichen?*), verhält es sich jedoch anders. Hier wäre die Art der Verarbeitung noch genauer zu erforschen.

Ein Ausrufezeichen zeigt dem Leser an, dass er sein bisheriges Wissen, die bisherigen Handlungspläne oder bisherige Konstellationen und Verhältnisse überprüfen möge; gegebenenfalls möge er die Voreinstellungen bzw. Vorerwartungen revidieren und neues Wissen, neue Pläne, eine modifizierte Sicht der Verhältnisse etc. an deren Stelle setzen. Das Ausrufezeichen greift also ein in die Wissens-, Handlungs- bzw. Konstellationssteuerung und fordert dazu auf, die „Vorgeschichte“ (das Vorwissen etc.) zu überprüfen und ggf. zur Disposition zu stellen oder gar aufzuheben, weil der Sachverhalt angenommenen Voreinstellungen, Erwartungen, Normen etc. nicht entspricht. Das <!> wäre unzureichend beschrieben, wenn man seine Funktion als Markierung von Aufforderungen oder Exklamativen oder pauschal als Emphasemarkierung angäbe. Die „revidierende“ Wirkung zeigen auch Verwendungen wie in *Das ist ja Betrug!*, denn hier geht es darum, dass Vorwissen revidiert werden muss, da der Sachverhalt, auf den *Das* referenziert, vorher nicht als Betrug erschien bzw. nicht dafür gehalten wurde.

Man betrachte zum Gebrauch des Ausrufezeichens auch folgende Fälle:

- (164) Wer weiß, wann der nächste Bus fährt? (FRAGE)
- (165) Wer weiß, wann der nächste Bus fährt! (EXKLAMATIV)
- (166) Wichtig!!!
- (167) Die deutsche Nationalmannschaft besiegt Italien mit 4:0!

In (165) wird angeregt, die Normalerwartung (Busse fahren in regelmäßigen Abständen) zu überprüfen und zu revidieren (hier stimmt was nicht, hier fahren die Busse offenbar unregelmäßig). In (166) soll die Normalerwartung, dass bereits *Wichtig!* etwas als wichtig markiert, dahingehend revidiert werden, dass es sich hier um etwas außergewöhnlich Wichtiges handelt (was aber durch inflationären Gebrauch von <!> konterkariert zu werden droht). In (167) liegt die Normalerwartung zugrunde, dass Deutschland die Italiener wohl kaum so deutlich besiegen kann.

Frage- und Ausrufezeichen in bestimmten Fällen kombinierbar:

- (168) Wie alt ist der?!

Das Ausrufezeichen markiert in (168), dass das Alter nicht der Erwartung entspricht. Das Fragezeichen markiert, dass der Rezipient zu einer Wissenssuche aufgefordert wird, die es dem Produzenten erlaubt, sein Wissen neu zu organisieren.

25.3 Das Semikolon (der Strichpunkt)

Das Semikolon lässt sich (Bredel 2008) wie folgt mit Punkt, Komma oder Doppelpunkt vergleichen:

	subordinierend <i>denken</i> = zweistellig	koordinativ <i>denken</i> = einstellig
Der Mensch denkt. Gott lenkt.	Satzfolge	Satzfolge
Der Mensch denkt; Gott lenkt.	--	✓
Der Mensch denkt, Gott lenkt.	✓	✓
Der Mensch denkt: Gott lenkt.	✓	--

	reversibel	irreversibel	resultierende Konstruktion
Aufbaublockade	,	;	Koordination
Abgleichblockade	,	:	Herausstellung
Aufbau- und Abgleichblockade	,	.	Satzgrenze

[Die Funktion der syntaktischen Zeichen im Überblick. Quelle: Bredel 2011: 89]

Während der Punkt Strukturaufbau und -abgleich irreversibel blockiert, das Komma aber reversibel (es ist nur auf die Nachbarkonstruktion bezogen, nicht auf die Gesamtkonstruktion), so verbietet das syntaktische Interpunktionszeichen Semikolon den Strukturaufbau (die Fortsetzung von Subordination von rechts nach links), lässt aber den Strukturabgleich zu (die als letzte syntaktische Verrechnung stattfindende Koordination). Es entstehen globale (Ganzsätze betreffende) Koordinationsstrukturen. Eine Koordination von Satzteilen wie etwa Prädikaten lässt nur das reversible Komma zu (169); die Auswertung von *ihr Bier* als AKKO auch zu *achten* würde durch das Semikolon blockiert, der entstehende Ganzsatz ungrammatisch (170).

- (169) Die Münchner achten, beschützen und trinken ihr Bier
- (170) *Die Münchner achten; beschützen und trinken ihr Bier.
- (171) Kuno wäscht, Udo rasiert und Pia kämmt sich.
- (172) Kuno wäscht; Udo rasiert und Pia kämmt sich.

Links und rechts von <;> stehen maximale Projektionen (Vollsätze), so dass etwa in (170) *achten* sein nötiges AKKO nicht erreichen kann (d. h. wenn *achten* nicht wie *waschen* einwertig gebraucht werden kann, muss Ungrammatikalität entstehen). Ein Komma blockiert zunächst (*beschützen* soll man nicht sofort nach links subordinieren), am Ende merkt man aber, dass man die drei Prädikate koordinieren und am Ende zu allen dreien das AKKO integrieren kann. Bei *waschen* verändert sich die Syntax so, dass *Kuno wäscht irgendetwas* und *Udo rasiert und Pia kämmt sich* am Ende koordinativ zusammengefasst werden (172).

Ein anschauliches Beispiel (aus Franz Kafkas „Die Verwandlung“), das die unterschiedliche syntaktische Signalwirkung von Semikolon (Kafkas Version) versus Komma demonstriert, verdanken wir Fries (2011):

(173) „Ich weiß“, sagte Gregor vor sich hin; aber so laut, dass es seine Schwester hätte hören können, wagte er die Stimme nicht zu erheben.

(174) „Ich weiß“, sagte Gregor vor sich hin, aber so laut, dass es seine Schwester hätte hören können, wagte er die Stimme nicht zu erheben.

Das (zweite) Komma in (174) verbietet den Strukturaufbau nur lokal (man ist gewarnt: Da kommt ein weiteres satzorganisierendes Prädikat, das man berücksichtigen möge, aber man dürfte diesen Satz dann ggf. als Nebensatz integrieren), so dass man beim Weiterlesen auf einen Holzweg gerät („aber G. sagte das so laut, dass es ... können“ ← Wie laut sagte er das?) und bei *wagte* merkt man, dass man sich verlesen hat; der weitere Integrationsprozess schlägt fehl. In (173) signalisiert das Semikolon, dass kein weiterer Strukturaufbau (Subordination) mehr möglich sein wird. Somit wird *aber so laut ...* gar nicht erst nach links zu integrieren versucht und später bei/nach *wagte* wird dieser Teil als Adverbial nach rechts integriert.

Das Semikolon trennt nebengeordnete Teilsätze bzw. Wortgruppen stärker als das Komma, aber schwächer als der Punkt. Man verwendet es u. a. dann, wenn Hauptsätze dem Inhalt nach enger zusammengehören, vor allem bei kausaler Relation: *Die Rechnung ist bezahlt; deshalb ist der Rechtsstreit nun beendet.* Oder auch bei *Er war ein glücklicher Mann; [der Grund:] er hatte die Frau seines Lebens kennen gelernt und im Lotto gewonnen.* Da auch keine Äußerungsanfangsgroßschreibung erfolgt, handelt es sich nicht um eine Satzfolge wie beim Punkt, sondern um eine Art schwächere Koordination.

Man betrachte auch den Unterschied im Skopus (= semantischer Bezugsbereich) des Adjektivs *alte*. Dies demonstriert, dass die Information von *alte* durch das Semikolon strikt beschränkt wird und nicht über das Semikolon hinweg auswertbar ist. Beim Komma kann *alte* „überspringen“.

(175) Er hatte gesehen: alte Hunde, Katzen und Mäuse, Kühe und Pferde.

(176) Er hatte gesehen: alte Hunde, Katzen und Mäuse, Kühe und Pferde.

(177) Er hatte gesehen: alte Hunde; Katzen und Mäuse; Kühe und Pferde.

25.4 Das Komma

Das Komma gehört wie <.>, <:> und <;> zu den Zeichen, die dem Leser Hinweise zur syntaktischen Verarbeitung geben. Wenn wir von links nach rechts lesen, versuchen wir, beim Passieren potentieller Phrasenköpfe (z. B. N, V, Präp, Adj) eine Struktur aufzubauen (NP, PP [*auf Pia*] etc.) und kommende passende Einheiten in diese zu integrieren. Passieren wir Nichtprojizierendes (Nichtköpfe bzw. gesättigte Phrasen), dann versuchen wir, dieses mit dem adäquaten Kopfelement in eine Phrase zu integrieren.

(178) Kunibert steht auf Pia.

(179) Kunibert steht auf, Pia.

Im ersten Beispiel integriert der Leser die NP *Pia* in eine PP mit *auf* und die PP in die VP *steht auf Pia*. Tendenziell versuchen wir, sofern uns nichts „warnt“, immer weiter zu subordinieren. In (179) verhindert das Komma eine Integration von *Pia* mit *auf* in eine *auf*-PP. Das Verbot ist vor dem abschließenden <.> aufhebbar, es ist temporär. Beim Punkt angekommen(,) unternimmt der Leser

eine Integration der NP auf höherer Ebene, doch eine klassische syntaktische Funktion passt nicht: Der Leser erkennt *Pia* als Anrede bzw. „Vokativ“ (eine Art Herausstellungskonstruktion).

Das Komma soll das schwierigste Interpunktionszeichen sein? Von wegen! Das Komma lässt sich auf diesen überschaubaren Nenner bringen (ich beziehe mich auf die Arbeiten von Beatrice Primus, nachfolgend z. B. Primus i. E.):

Ein Komma steht zwischen einem einfachen oder komplexen Ausdruck A und einem einfachen oder komplexen Ausdruck B genau dann, wenn entweder (i) und (ii) oder (i) und (iii) zutreffen:

- (i) Es gibt einen Satzknotten, der A und B dominiert
- (ii) A und B sind nicht-subordinativ miteinander verknüpft
- (iii) Zwischen A und B interveniert eine Satzgrenze¹²⁶

Zu (i): Das Komma kann nur innerhalb von Ganzsätzen (*Sie sagt, sie habe den Text gelesen, und das glaube ich ihr. – Ich bin überrascht, dass du hier bist.*) beziehungsweise innerhalb von (satzwertigen) Äußerungen (*Ach, du hier?*) gesetzt werden.¹²⁷ Daraus folgt: Nach einem Komma gibt es keine Satzanfangsgrößer-Schreibung.

Zu (ii): Bei (i) und (ii) zeigt das Komma entweder eine Koordination oder eine Herausstellung an:

(180) *Sie schwieg, er schwieg auch. / Der junge Mann, die alte Frau und das kleine Kind ...*

(181) *Die Suppe, die ist aber heiß!* (Linksversetzung) / *Die ist aber heiß, die Suppe!* (Rechtsvers.)

Bei der Koordination signalisiert das Komma, dass zunächst separate Phrasen (Projektionen) wie [Der → [junge → Mann]] aufzubauen sind, bevor diese koordinativ integriert werden.¹²⁸ Bei der Herausstellung grenzt das Komma einen Ausdruck ab, der nicht im Sinne einer normalen syntaktischen Funktion wie Subjekt, Objekt, Adverbial etc. in die Kernkonstruktion passt.

Zu (iii) Die Verbindung von (i) und (iii) führt zur Kommasetzung zwischen Matrixsatz und subordiniertem Satz bzw. untergeordneter satzwertiger (Infinitiv-)Konstruktion (Subordination)

(182) *Pia beschließt, dass sie Kuno ihr Auto verkauft. / Pia beschließt, Kuno ihr Auto zu verkaufen.*

(183) Er empfahl seinem Sohn, nicht → immer zu gehorchen

(184) Er empfahl seinem Sohn ← nicht, immer zu gehorchen

Die Teilsätze werden durch je ein eigenes **Prädikat** valenzorganisiert und das Komma gibt dem Leser den Hinweis, er möge die Satzstrukturen links und rechts separat integrieren, bevor er die Gesamtstruktur verarbeitet und den subordinierten Teilsatz als AkkO integriert. In (183) bzw. (184) weist das Komma unterschiedliche Integrationsrichtungen für die Negationspartikel an! Man

¹²⁶ Da nur für (ii) die Bedingung nicht-subordinativ gilt, braucht diese Bedingung in (iii) nicht explizit verneint zu werden. Natürlich kann in (ii) eine Satzgrenze vorkommen (Satzkoordination), es kann aber jegliche Art von Phrasengrenze auftreten (auch NP, AP, PP). Nur in (iii) geht es nur um subordinative Verbindungen zweier "Sätze".

¹²⁷ Der SATZ wird heute meist strukturell-grammatisch definiert, etwa „von einem verbalen Valenzträger/Prädikat grundorganisierte Einheit mit der Minimalstruktur SUBJ + P“. ÄUSSERUNG ist kommunikativ-pragmatisch definiert, etwa „sprachliche Einheit, die einen Sprechakt (eine Illokution) wie FRAGEN, FESTSTELLEN realisiert“.

¹²⁸ Ein Blick auf eine Nachbarsprache (aus Bredel/Primus 2007): Im Englischen gibt es die Kommaversion *Peter, Paul, and Mary*, die im Deutschen nicht existiert. Dort kann man mit dem Komma eine Ambiguität aufheben: *I visited* [[*the parents*], [*Peter and Mary*]] (die Apposition nennt die Namen der Elternteile) und *I visited* [[*the parents*], [*Peter*], [*and Mary*]] mit drei koordinierten NPs, die diejenigen nennen, die besucht werden.

könnte auch sagen, dass das Komma die Grenze zwischen den beiden „Regierungsbezirken“ der valenzgebenden Verben anzeigt.

Sofern die verbalen Köpfe unterzuordnender Teilsätze finit sind, ist es unproblematisch. Schwieriger verhält es sich bei infiniten Konstruktionen (InfGr), weil diese einerseits satzwertig (in inkohärenten Konstruktionen), andererseits nicht-satzwertig (in kohärenten Konstruktionen) sein können. Bei nur-kohärenten Konstruktionen wie (185) und (186) liegt *ein komplexes Prädikat* vor (also liegen weder zwei **Prädikate** noch zwei Sätze vor)! Nur-kohärente Konstruktionen lassen sich gut von inkohärenten Konstruktionen (die ggf. auch in kohärenter Version erscheinen können) unterscheiden, indem man die Extraponierbarkeit testet:

- (185) weil der Sturm die Einwohner [*umzubringen drohte*] / *weil der Sturm drohte, die E. umzubringen
 (186) weil er seinen Schlüssel [*zu suchen scheint*] / *weil er scheint(,) seinen Schlüssel zu suchen
 (187) weil der Terrorist [*die Geiseln umzubringen*] drohte / weil der T. **drohte**, die Geiseln umzubringen
 (188) weil Kuno [*ein Ufo gesehen zu haben*] behauptete/ weil Kuno **beh.**, ein Ufo gesehen zu haben

Keine Satzgrenze und nur-kohärente Infinitivkonstruktionen gibt es bei Modal-, Halbmodal-/Modalitätsverben und bei Acl-Verben:

- | | | | |
|-------|---|---|-----------------|
| (189) | (a) Kuno <i>will</i> das Buch <i>lesen</i> | (b) *Kuno <i>will</i> , das Buch <i>lesen</i> | Modalverb |
| (190) | Der Terrorist drohte (damit), die Geiseln umzubringen | | Vollverb |
| (191) | Der Tornado <i>drohte</i> (*damit) die Einwohner <i>umzubringen</i> | | Halbmodalverb |
| (192) | Kuno <i>sieht</i> Pia das Buch <i>lesen</i> | | Acl |

☞ Bei (i) adnominalen InfGr (*Die Drohung, eine Stinkbombe zu werfen, wurde ignoriert*), bei (ii) Korrelatverbindungen (*Pia liebte es, ihren Freund zu ärgern*) und bei (iii) eingeleiteten InfGr (*Pia schätzte ihn, ohne ihn zu lieben*) **muss** man ein Komma setzen, weil hier zwei Prädikate und inkohärente Konstruktionsmöglichkeiten vorliegen (z. B. *weil Pia ihn schätzte, ohne ihn zu lieben*)!

Da wir hier die Satzinterpunktion in den Blick nehmen, noch ein Beispiel, wie das Komma im Satz den Lesenden dabei unterstützt, den Satzaufbau syntaktisch zu durchschauen (Erfassungsfunktion). Im Fall von (193) sieht man, wie das (hier fakultative) Komma vor einer Infinitivgruppe (nota bene: Es handelt sich nicht um die Typen (i) mit (iii)!) die beiden syntaktischen Strukturen und Interpretationen unterscheidet, denn bei den zwei Valenzträgern *versprechen* und *schreiben* sind unterschiedliche „Reichweiten“ möglich:

- (193) (a) Sie *versprach* ihrem Bruder *zu schreiben* (ambig)
 (b) [Sie *versprach* ihrem Bruder], [*zu schreiben*]
 (c) [Sie *versprach*], [ihrem Bruder *zu schreiben*]

Auch wenn die Kommasetzung in ((193) a) fakultativ ist: Die kommatierten Sätze (b) und (c) sind für den Leser besser zu erfassen! In (b) bezeichnet *ihrem Bruder* denjenigen, dem etwas versprochen wird und in (c) denjenigen, dem geschrieben wird.

Dass und weshalb sich die Kommasetzung diesbezüglich in verwandten Sprachen unterscheidet bzw. dass sie dort nicht nötig ist, sehen wir am Vergleich von (aus: Bredel/Primus 2007: 112 f.):

- (194) Er versprach, mir das zu sagen / He promised to say that to me / Il a promis de me le dire
 (195) Er versprach mir, das zu sagen / He promised to me to say that / Il m'a promis de le dire

Bei Partizipialgruppen¹²⁹ ist das Komma meist freigestellt. Das liegt daran, dass man Partizipialgruppen häufig als Satzglieder oder als Einschübe („Herausstellungen innerhalb des Satzes“) ansehen kann: Im folgenden Fall (a) kann man, man muss aber nicht kommatieren, denn *aus vollem Halse lachend* kann als integriertes Modaladverbial (Begleitumstand) oder als Einschub angesehen werden. Im Adjektiv *lachend* steckt das Verb *lachen*, so dass auch die „Verbvalenzreichweitenabtrennungskommaregel“ diskutierbar ist. Doch hier ist der verbale Charakter ferner als im Partizip II, das adjektivisch und verbal einsetzbar ist, wogegen eine deverbale *-end*-Form nur adjektivisch eingesetzt wird (neuhochdeutsch nie im Verbalkomplex).

Im Fall (b) würde eine Kommatierung den Leser davor bewahren, in die Partizipialgruppe hineinzulesen, *das Date* als AKKO zu *beenden* fehlzuinterpretieren usw. und bei *herbeisehnend* im Satz steckenzubleiben, weil hier die Fehlintegration (*das Date* ist AKKO zu *herbeisehnend*) offensichtlich wird. In (c) muss kommatiert werden, da eine „satzinterne Herausstellung“ (nämlich eine Parenthese) vorliegt und ohne Kommas Ungrammatikalität entstünde.

- (196) (a) Sie kam(,) aus vollem Halse *lachend*(,) auf mich zu
 (b) Sie beendete *das Date* um 12 Uhr *herbeisehnend* ihr Telefonat
Sie beendete, das Date um 12 Uhr herbeisehnend, ihr Telefonat
 (c) Sie, *das Date um 12 Uhr herbeisehnend*, beendete ihr Telefonat

Im nächsten Beispiel muss man kommatieren, da die PartGr von dem anaphorischen Demonstrativpronomen *diese* „abhängt“ und in ähnlicher Art wie eine lockere Apposition (ja?) verwendet wird (... *Weise, nämlich jeden Stein* ...) und die PartGr (oder AdjP) *diese Weise* näher charakterisiert („auf diese Weise, nämlich jeden ... umdrehend“).

- (197) Auf diese Weise, jeden Stein einzeln umdrehend, hatten wir schließlich Erfolg mit unserer Suche
 (198) Auf diese Weise jeden Stein einzeln umdrehend(,) hatten wir schließlich Erfolg ...

Ohne Komma nach *Weise* liest sich der Satz anders, und zwar ungefähr so: ‚wobei sie jeden Stein auf e i n e („diese“) bestimmte Weise umdrehten‘.

Das Komma dient nicht zur Abtrennung von Satzgliedern, die nicht von einem (verbalen) Prädikat organisiert sind, selbst wenn diese beträchtlichen Umfang erreichen. Man trenne keine integrierten Satzglieder ab, die keine verbalen Projektionen darstellen. Somit sind weder Vergleichsphrasen (Adjunktorphrase als Attribut zu einem Adjektiv im Komparativ) noch umfangreiche Vorfeld-einheiten (hier eine komplexe PP) zu kommatieren!

- (199) (a) Die neue Kollektion **gefiel** ihr besser(*,) als die Kollektion vom vorigen Jahr.
 Aber: Die neue Kollektion **gefiel** ihr besser, als es bei der alten der Fall **war**.
 (b) Wegen des seit Tagen tobenden Sturms(*,) **sagte** man die Fußballspiele **ab**.
 Aber: Weil es seit Tagen **stürmte**, **sagte** man die Fußballspiele **ab**.

¹²⁹ Man kann Ausdrücke wie *lachend* oder *umdrehend* aber – eigentlich überzeugender – auch als Adjektive ansehen und dann Adjektivphrasen ansetzen. Diese Adjektive werden durch suffigierende Derivation mittels *-end* von einem Verbstamm gebildet (*sei-end, tu-end, lach-end, ...*).

Wir wissen ja bereits, dass man bei Infinitivkonstruktionen wie in (200) nicht kommatieren muss:

- (200) Er empfahl seinem Sohn nicht immer zu gehorchen.
- (201) Er empfahl, seinem Sohn nicht immer zu gehorchen.
- (202) Er empfahl seinem Sohn, nicht immer zu gehorchen.
- (203) Er empfahl seinem Sohn nicht, immer zu gehorchen.
- (204) Er empfahl seinem Sohn nicht immer, zu gehorchen.

Man kann allerdings nichts verkehrt machen, wenn man inkohärente Infinitive stets kommatiert (bei einer kohärenten Konstruktion wie *weil er seinem Sohn nicht immer zu gehorchen empfahl* wird nicht kommatiert, da ein komplexes „fusioniertes“ Prädikat vorliegt). Somit sei empfohlen, man möge bei inkohärenten Konstruktionen wie (190) und (201), die zwei separate Prädikate beinhalten, immer, auch bei den seit 2006 (s. Regeltext) freigestellten Fällen kommatieren!

Selbst bei nichterweiterten Infinitiven können Kommas wichtige Leserhinweise geben! Auch wenn man sogar in zwei Muss-Fällen (attributive InfGr, Korrelatverbindung) auf das Komma bei nicht-erweiterten zu-Infinitiven verzichten kann (b),

- (205) (a) Er fasste den Plan, heimlich abzureisen (b) Er fasste den Plan(,) abzureisen
- (206) (a) Er dachte nicht daran, bald zu gehen (b) Er dachte nicht daran(,) zu gehen

so zeigt das folgende Beispiel, dass ein Komma bei einer möglichen Lesart gesetzt werden sollte:

- (207) Warum haben wir so viel Angst abzubauen?
- (208) Warum haben wir so viel Angst, abzubauen?

Neben der Lesart ‚warum müssen wir so viel Angst abbauen‘ (207) kommt die Lesart ‚warum haben wir so viel Angst, dass wir abbauen (könnten)‘ erst durch das Komma deutlich zum Vorschein.

Komma und Koordination:

Bei koordinierten Hauptsätzen kommatiert man selbstverständlich, wenn die Koordination asyndetisch ist (209). Bei syndetischer Koordination kann man ein Komma vor den echten koord. Konjunktionen, also vor den wiederholbaren Konjunktionen (vgl. Wortgruppenkomma) setzen (210). Bei den nicht-wiederholbaren Konjunktionen wie *aber* oder *nicht nur ... sondern auch* muss ein Komma gesetzt werden (211)!

- (209) Der Vorhang hebt sich, die Vorstellung beginnt.
- (210) Der Vorhang hebt sich(,) und die Vorstellung beginnt.
- (211) Der Vorhang hebt sich, aber die Vorstellung konnte nicht beginnen ...

Gleichrangige Nebensätze werden nicht kommatiert (212). Wenn zwei aufeinanderfolgende Nebensätze jedoch zu unterschiedlichen Hauptsätzen gehören, dann trennt man die beiden ungleichrangigen subordinierten Sätze (hier: dass-Sätze) durch ein Komma (213):

- (212) Ich hoffe, dass er gesund ist(*,) und dass er Arbeit hat.
- (213) [Ich hoffe, [dass er gesund ist]], [und [dass er Arbeit hat], ist sehr erfreulich].

Komma und Herausstellung: Ein herausgestellter Ausdruck ist syntaktisch weniger stark in den Ganzsatz integriert als ein „normales“ Satzglied (vgl. (218)).

- (214) Kuno steht auf Pia.
Kuno steht auf, Pia. (Anrede)
- (215) Die Pia, die besteht einfach alle Prüfungen! (Linksversetzung)
- (216) Apropos Pia, vor Prüfungen hat die keine Angst! (Freies Thema)
- (217) Gestern habe ich die gemacht, (ich meine) die Steuererklärung. (Rechtsversetzung)
- (218) (a) Kuno hat ihn gesehen, und zwar im Museum. (Nachtrag)
(b) *Kuno hat ihn im Museum* (integriertes ADVB_{lok}) *gesehen*.
- (219) Kuno, (er ist) immer gut gelaunt, fährt nach Frankreich. (Parenthese?/Apposition?)

Herausstellungen führen zu syntaktischen und funktionalen Zweiteilungen einer Satzstruktur, z. B. zu einer Topik-Comment-Struktur (*In Geometrie^T, da war ich nie gut^C*), einer Haupt- und Nebeninformati-
onsstruktur (*Der Sportunterricht – sieht man vom Geräteturnen ab – hat ihm fast immer Spaß gemacht*) oder zu einer Aufteilung in Sachverhalt und Einstellungsausdruck (*Offen gesagt, der kam mir schon immer seltsam vor*) oder bewertenden bzw. perspektivierenden Ausdruck (*Mist, jemand kam mir zuvor. / Gesundheitlich, da ist alles im grünen Bereich*).

25.5 Der Doppelpunkt¹³⁰

Die DOPPELPUNKTSTRUKTUR ist nach Bredel (2008) folgenderweise zu beschreiben:

- (220) *Familienstand* : *ledig*
- (221) *Er wollte nur noch* : *schlafen*
- (222) *Ich brauche* : *Eier, Zucker und Milch*
- (223) *Größte Gefahr* : *Hacker könnten die Wahlergebnisse fälschen*
- DOPPELPUNKTKONSTRUKTION (Ankündigung) DOPPELPUNKTEXPANSION

Der Doppelpunkt ist ein primär syntaktisches Zeichen, das asymmetrisch-integrativ und nicht symmetrisch bzw. koordinierend wirkt. Er erlaubt nicht nur den Strukturaufbau, vielmehr fördert bzw. verstärkt er ihn. Besonders gut sieht man das an Fällen wie (225) und (226), bei denen Valenzgefordertes strukturell zu integrieren ist. Die Anziehungskraft, die zwischen Valenzträger und (in diesem Fall) AkkO besteht, wird hervorgehoben; zudem erhalten hier die Doppelpunktexpansionen als herausgestellte Einheiten eine größere syntaktische Eigenständigkeit.

- (224) Mathematik: befriedigend
- (225) Pia sagte: „Mach endlich Frühstück!“ (Extrapolation)
- (226) Wir packen ein: die Handtücher, die Hemden und die Socken. (Ausklammerung)
- (227) Trotzdem: Sie schafften es nicht, ein Tor zu schießen. (Linksherausstellung)
- (228) Ich wollte nur noch: schlafen

Der Doppelpunkt besitzt ein stark katadeiktisches (vorausweisendes) Potential. Er weist die DPK als Ankündigung aus und gibt den Hinweis, dass man die DPE integrieren, aber nicht koordi-

¹³⁰ Meine Ausführungen zum Doppelpunkt integrieren neben Bredel (2007) auch Anregungen/Beispiele aus der Arbeit von Izabela Karhiaho (2003. Der Doppelpunkt im Deutschen. Göteborg).

nieren soll. Er zeigt an, dass die DPK als syntaktisch bzw. thematisch offen anzusehen ist. Nicht selten entstehen herausstellungsartige bzw. Herausstellungskonstruktionen ((225) mit (227)).

In den folgenden Beispielen ist es zwar dem Leser stets möglich, Kausalität – hier genauer: Konsekutivität („so dass“) – in die Satzfolgen hineinzuzinterpretieren, doch erst der Doppelpunkt legt dies nahe oder erzwingt es sogar, vgl. (232):

(229) Der Tag begann mit leichtem Regen. Die Straße schimmerte grau. Ein Mann trat vor die Tür.

(230) Der Tag begann mit leichtem Regen, die Straße schimmerte grau. Ein Mann trat vor die Tür.

(231) Der Tag begann mit leichtem Regen; die Straße schimmerte grau. Ein Mann trat vor die Tür.

(232) Der Tag begann mit leichtem Regen: Die Straße schimmerte grau. Ein Mann trat vor die Tür.

Als wesentliche Domänen des Doppelpunkts finden sich

- Aufzählungen

(233) Wir müssen noch besorgen: Baguette, Käse und Rotwein.

- die direkte Rede (mit <„ > als Markierung der einmontierten Fremdrede)

(234) Seine Gegenfrage lautete: „Warum wurde ich nicht früher informiert?“

- Kopulastrukturen

(235) *Fundort: US-Staat Colorado* [Der Fundort war/ist der US-Staat C.]

- Folgerungen (Kausalität)

(236) *Sie hat einen Business-Master, sie kann Chinesisch: Sie ist die ideale Kandidatin.*

25.6 Der Gedankenstrich <->

Er ist formal ein Halbgeviertstrich (Divis: Viertelgeviertstrich). Er ist ein äußerungsbezogenes bzw. textuell operierendes Zeichen und zeigt ein Problem des laufenden Sprachprozesses an: zunächst den Abbruch der laufenden Verkettungsaktivität, dann eine Umorientierung und schließlich einen Neustart. Er ähnelt dem Divis <->, das jedoch nicht textuell, sondern wortbezogen operiert. Gedankenstrich wie Divis signalisieren eine Unterbrechung des Verarbeitungsprozesses und zugleich, dass der Leser noch weitere Information suchen und erfassen soll, bevor man die Gesamtkonstruktion komplett verarbeitet.

In (237) liegt eine dem wortinternen Bindestrich (*Moskau-freundlich*) verwandte Funktion vor (BINDEGEDANKENSTRICH). So weist er die beiden Äußerungen als Bestandteile einer gemeinsamen Diskurssequenz aus. Der Leser sucht den höheren Integrationsgesichtspunkt und identifiziert die Einheiten links und rechts als Bestandteile einer Frage-Antwort-Diskurssequenz. Der Bindegedankenstrich steht zwischen zwei syntaktisch separat zu verrechnenden Einheiten, die noch keine vollständige Diskurseinheit ausmachen (*Was, ich? – Ja, du!*), bei denen aber ein Sprecher- oder Gedanken- bzw. Themenwechsel erfolgt.

In (238) ähnelt er einem Trennstrich (TRENNGEDANKENSTRICH). Ähnlich wie der Divis bei der WaZ den Hinweis gibt, dass eine sonst kontinuierliche Wort-Einheit aufgeteilt erscheint, aber gesamthaft verarbeitet werden soll, so zeigt <-> im Beispiel einerseits eine Unterbrechung an und andererseits, dass dennoch mit einer Weiterverarbeitung fortzufahren sei, wobei ein gewisses Spannungsmoment erzeugt wird.

In (239) würde <→> ähnlich wie ein Ergänzungsbindestrich (*ein- und aussteigen*) verwendet (ERGÄNZUNGSGEDANKENSTRICH). Der Leser soll einen passenden Ausdruck selbst finden, der einzusetzen ist (*Arsch*). Man vergleiche hierzu auch den Gebrauch der Auslassungspunkte. Der Gebrauch dieses Gedankenstrichs wird in der aktuellen Orthographie nicht mehr erwähnt (vgl. Regeln 2006/2010).

(237) Bist Du sicher? – Ganz sicher!

(238) Er *hatte* das Geld – gestohlen.

(239) (a) ? Er ist ein –! (b) ? „Sei still, du –!“, schrie er ihn wütend an.

(240) Vgl. *Er ist ein Ar...!* und *Er ist ein ...!* und „*Sei still, du ...!*“, schrie er ihn wütend an

Beim Trenngedankenstrich (238) bricht die Sequenz Abbruch-Umorientierung-Neustart in eine laufende syntaktische Verrechnung ein, vgl. *Karl hatte das Geld – gestohlen*. Man soll vor dem Vollverb umdenken, weil es nicht in üblicher, sondern in besonderer Weise interpretiert werden soll; syntaktisch läuft die Verrechnung weiter, denn das Vollverb wird mit dem Hilfsverb *hatte* integriert werden. Nämliches gilt für die Parenthese (*und dann läutete gestern – es war mitten in der Nacht – ein alter Freund an meiner Tür* oder *und dann läutete gestern – mitten in der Nacht – ein alter Freund an meiner Tür*). Da die Parenthese im weiteren Sinn (d. h. nicht an den Satzrändern, sondern innerhalb des Satzes) eine Herausstellung ist bzw. eine eigene syntaktische Verrechnungseinheit darstellt, sind anstelle der Gedankenstriche auch Kommas möglich. Da die Parenthese eine Nebeninformation („unter uns“, der Schreiber tritt als „overt writer“ hervor, der Leser wird als „overt reader“ angesprochen), einen Nebendiskurs, der weniger dem Wissen als dem Verstehen der Trägerstruktur dienen möchte, darstellt, kann man alternativ auch die Klammern verwenden:

(241) Er lag – ihm war kalt – in der Badewanne.

(242) Er *lag*, ihm *war* kalt, in der Badewanne.

(243) Er lag (ihm war kalt) in der Badewanne.

25.7 Die Klammern

Die Normalform ist <(…)>. Bredel (2011: 6.3) unterscheidet (i) die Kommentierungsklammer und (ii) die Konstruktionsklammer. Die **Kommentierungsklammer** teilt die sonst simultan ablaufenden Wissensverarbeitungsprozesse (i) Wissen aufnehmen und (ii) Verstehen zumindest teilweise in separate Einheiten: die Trägerstruktur (Wissen) und die Klammerstruktur (Verstehen). Sie dient der Regulierung des Verstehens. Zu (244): Dass mal ein bisschen Schnee fällt, ist an sich noch nicht verwunderlich. Dass der Sachverhalt hier beschrieben wird, versteht man durch die eingeklammerte Einheit besser, denn für die Sommermitte ist das Ereignis doch ungewöhnlich.

(244) Eines Tages (es war mitten im Sommer) fiel tatsächlich ein bisschen Schnee!

Ohne Klammern wäre die Gesamtstruktur des Satzes ungrammatisch. Im Unterschied zu den Anführungszeichen, die eine Fremdrede markieren, umhüllen die Klammern eine Eigenrede des Autors, eine Art Nebenrede. Der Autor, der sonst unauffällig als „covert writer“ hinter dem Geschriebenen (Trägerstruktur) steht, wendet sich als nun „overt writer“ explizit an den sonst „covert reader“ und spricht ihn als „overt reader“ an. Es entsteht ein Nebendiskurs, in dem

Schreiber und Leser quasi „unter sich“ kommunizieren. Der Nebendiskurs verdeutlicht, erläutert, stellt Hintergrundwissen für das Verstehen zur Verfügung, greift aber nicht in den Wahrheitswert des Ganzsatzes ein. Daher sind Klammern bei wahrheitswertrelevanten Teilstrukturen nicht anwendbar, vgl. etwa restriktive und nicht-restriktive Relativsätze:

- (245) *Hunde, die bellen, beißen nicht* und **Hunde (die bellen) beißen nicht*
- (246) *Hasso, der übrigens gerne bellt, beißt nicht* und *Hasso (der übrigens gerne bellt) beißt nicht*
- (247) Der Homo sapiens (der vor 200.000 Jahren entstand) ist heute die einzige Menschenart
- (248) *Jeder Mensch (der einen Jeep besitzt) kann diese Wüstenstraße entlangfahren

Die Klammern sind wie paarige Gedankenstrich geeignet für Parenthesen. Schaltsätze könnten auch weiter rechts als Folgesätze realisiert werden, doch man setzt sie zum besseren Verständnis in die laufende Kommunikationseinheit ein:

- (249) Ich wünsche dieser Ziege (ich muß sie so nennen, das macht mir Luft!) alles, nur nichts Gutes¹³¹

Bei *Ziege* angekommen, könnte sich der Leser über das verwendete Schmähwort wundern. Nun folgt sogleich eine Erläuterung als Parenthese. Folgte diese erst nach *Gutes*, nach dem Satzende, so würde die Lektüre bis dorthin eventuell von einer Verwunderung/Verunsicherung begleitet. Neben äußerungswertigen Parenthesen lassen sich auch die nicht wahrheitswertrelevanten lockeren Appositionen, die überwiegend durch Komma links und rechts markiert werden (*Sein berühmtester Roman, Effi Briest, erschien 1894*), in Klammern setzen: *Sein berühmtester Roman (Effi Briest) erschien 1894*.

Interessant ist der Gebrauch der Klammern in

- (250) Sie hatte 1,5 (!) Promille im Blut
- (251) Er hatte siebzehn (?) Kinder

Die Position des Ausrufe- bzw. Fragezeichens wäre ungrammatisch. Die Klammern verhindern die Nichtgrammatikalität, indem die Zeichen als Kommentar des Autors markiert werden. Kommentierungsklammern sind in wissenschaftlichen Arbeiten ein wichtiges Arbeitsinstrument. Ich nenne nur einige Beispiele: der Nachweis eines Werkes, aus dem zitiert wird; eine im Zitat durch den Textautor (nicht den Zitatautor) vorgenommene Veränderung; die textautorseitige Markierung von Schreibfehlern im Original durch [sic] („so (im Orig.)“).

- (252) „Volksetymologien sind keineswegs auf Fremdwörter beschränkt“ (Eisenberg 2011: 8).
- (253) „Volksetymologien sind **keineswegs** [meine Hervorhebung] auf Fremdwörter beschränkt“
- (254) „Der is [sic] schon Schach Mat [sic]“ (Kommentar zu einem You-Tube-Video)

Die **Konstruktionsklammer** zerlegt eine Konstruktion in zwei alternativ und zugleich geltende Konstruktionen K1 und K2, vgl.

- (255) (Viele) Helfer kamen ← K1: Helfer kamen; K2: Viele Helfer kamen
- (256) Das wird Ihnen noch (sehr) leid tun!

¹³¹ Aus: Pittner, K. (1995): Zur Syntax von Parenthesen. In: Linguistische Berichte 156, 85-108.

Klammern umschließen im Gegensatz zu Anführungszeichen neben Bedeutungstragendem auch Bedeutungsloses: (*Heimat-*)*Museum* und „*Heimat*“-*Museum*.

25.8 Die Anführungszeichen

Die Domäne des paarigen Zeichens <„“¹³² ist nicht die syntaktische, sondern die pragmatische Sprachverarbeitung. Anführungszeichen zeigen einen uneigentlichen Sprachgebrauch an. Grob ausgedrückt: Etwas Fremdes (Fremdrede, Fremdcode) oder Abweichendes wird in den laufenden Autorentext einmontiert! Der Leser wird darauf aufmerksam gemacht, dass er das „Markierte“ nicht so (nicht im gleichen Code etc.) verarbeiten soll wie die Autorenpassagen.

Man kann (i) den **konventionellen** (v. a. Redewiedergabe, s. (257)) und (ii) den **modalisierenden** Gebrauch ((258)) unterscheiden. Bei konventionellem Gebrauch erkannte man wohl auch ohne Anführungszeichen, etwa am Verbum dicendi, dass etwas „angeführt“ wird; das Fehlen der Anführungszeichen würde dennoch, je nachdem, als Nachlässigkeit oder gar als Fehler (z. B. **So ein Unsinn!*, *knurrte er*) gewertet. Bei modalisierenden Anführungszeichen fällt die Abwesenheit weniger oder gar nicht auf. Bei *Die Theorien von Herrn Schindler* fehlte lediglich die Ironie, bei *Muschterländle* würde man an der Grammatikalität nicht zweifeln; man könnte sich jedoch fragen, warum der Autor, der sonst „Standardcode“ schreibt, hier in einen regionalen Code wechselt.

(257) „So ein Unsinn!“, *knurrte er*.

„Heute“, *schlug er ihnen vor*, „machen wir einen guten Wein auf.“

(258) Die „Theorien“ von Herrn Schindler locken keinen Hund hinter dem Ofen hervor.

Unser „Muschterländle“ ist doch liebenswert.

Im konventionellen Gebrauch markiert man v. a. Redewiedergaben ((257)), Werktitel (*In Schillers „Die Räuber“ geht es um ...*) und die Objektsprache („*Wien*“ *schreibt man mit „ie*“). Den konventionellen Vorkommnissen ist gemeinsam, dass die eingeschlossenen Einheiten vom semiotischen Default-System abweichen, also semiotisches Fremdmaterial darstellen: „*Wien*“ referiert nicht auf die österreichische Großstadt, hier ist das sprachliche Zeichen *Wien* gemeint (die Sprache verweist auf sich selbst). – Die Redewiedergabe (Fremd- oder Figurenrede mit *Ich* ≠ Autor) ist ein „fremdes“ einmontiertes semiotisches System, in dem andere Referenzbedingungen gelten als in der Trägerstruktur des unmittelbaren Verfassers. Die Konstellation Autor und Adressat ist erweitert um die einmontierte Konstellation Fremdproduzent und Fremdrezipient.

(259) Ich rate dir, den Vertrag zu kündigen (*Ich* = Autor)

(260) „Ich rate Dir, den Vertrag zu kündigen“, sagte mein Onkel zu seiner Frau (*Ich* = Onkel)

¹³² Der Merksatz der Typographen für die vorzuziehende Variante der Anführungszeichen lautet: unten 99, oben 66! Die Variante <““> ist auch gängig, gilt jedoch als weniger leserfreundlich, da Öffnung und Schließung nicht unterschieden werden. Die frz. Guillemets (nach dem mutmaßlichen Erfinder Guillaume Le Bé) sind eine elegante Variante, wobei ihre Ausrichtung im Frz. (nach außen) und im Dt. (nach innen) entgegengesetzt ist, vgl. «Au revoir!» und »Auf Wiedersehen!«

Vergleichen Sie einmal (Quelle: <http://typefacts.com/artikel/grundlagen/anfuhrungszeichen>, Abruf 23.8.13):

„Ich glaube, er rief ‚Das ist Lars’ Auto‘, als ich ihn sah!“

»Ich glaube, er rief ›Das ist Lars’ Auto‹, als ich ihn sah!«

“Ich glaube, er rief ‘Das ist Lars’ Auto’, als ich ihn sah!”

Insbesondere deiktische Ausdrücke wie „*heute*“, „*oben*“ oder „*ich*“ besitzen eine andere Interpretation als ein *Heute*, *oben* oder *Ich* des Autors.

Werktitel haben andere referenzielle und syntaktische Eigenschaften als ihre unmarkierten Entsprechungen. So verweist „*Faust*“ auf ein Werk Goethes, *Faust* auf einen Körperteil Klitschkos (analog: *Goethes Faust*):

- (261) (a) „*Die Räuber*“ ist unbeliebt (b) *Die Räuber* sind unbeliebt
(262) (a) Goethes „*Faust*“ (b) Klitschkos Faust.

Modalisierende Anführungszeichen werden Ausdrücken hinzugefügt, die in die Trägerstruktur syntaktisch integriert und dennoch referenziell oder auch pragmatisch auffällig sind. Das kann daran liegen, dass es sich um eine einmontierte Non-Standard-Varietät, z. B. eine regionale oder soziolektale Variante, handelt („*Muschterländle*“ oben oder ... *und unter dem Bett stand das „Potschamperl“ bereit, damit ...* oder *Sie „könnet“ alles. Außer hochdeutsch.*). Der Ausdruck referenziert eventuell in unüblicher Weise wie in *die „Luft“ auf dem Mars*. Oder es wird in Frage gestellt, ob die übliche Referenz an Ort und Stelle angebracht sei wie oben in *die „Theorien“ des Dr. Wolfgang Schindler*. Hier wird in Zweifel gezogen, dass *Theorie* gelingend referenziert (weil es sich eher um Scharlatanerien handelt); zugleich entsteht hier Ironie.

Exkurs: Heute markiert man in der Sprachwissenschaft Objektsprache meist durch Kursivdruck. Vor dem Aufkommen von Textverarbeitungsprogrammen hat man Anführungszeichen oder Unterstreichung verwendet. Dass die Auszeichnung von Objektsprache wichtig ist, zeigt das folgende Beispiel:

- (263) (a) Dies ist ein Satz mit Zwiebelringen, Salatblättern, Tomatenscheiben und Pommes
(b) Dies ist ein Satz mit „Zwiebelringen“, „Salatblättern“, „Tomatenscheiben“ und „Pommes“¹³³

25.9 Die Auslassungspunkte <...>

Es handelt sich um ein linear-suprasegmentales Zeichen, das einen textuellen Defekt anzeigt und den Leser anweist, nicht ausgedrückte semantisch-pragmatische Information aufzufinden. Er soll von der Rekodierer-Rolle zur Enkodierer-Rolle wechseln und selbst das in den Text hineinlesen, was gemeint sein dürfte. Diese Funktionalität ähnelt der Funktion des Apostrophs, da auch hier der Leser nicht heraus-, sondern hineinlesen muss. Allerdings können der Apostroph als formbezogenes segmentales Wortzeichen, das aufs Sprachsystem abgestellt ist, und die Auslassungspunkte als linear-suprasegmentales semantisch-pragmatisch-textuelles Zeichen, das eher an Weltwissen etc. appelliert, nicht füreinander stehen (0). Bei *A...* geht es nicht allein darum, dass man *rsch* ergänzen möge, sondern vor allem darum, dass man Wissen über Wörter wie *Arsch* aktivieren möge, z. B. dass *Arsch* in bestimmten Kontexten eine Beschimpfung ist und es sich nicht in jeder Situation ziemt, den Ausdruck unverhüllt zu verwenden.

¹³³ Inspiriert durch: Hofstadter, Douglas R. (1988): *Metamagicum*. Fragen nach der Essenz von Geist und Struktur. Stuttgart, S. 5 ff.

Stehen die Auslassungspunkte mit Syntaktischem in Verbindung, dann wird links ein Spatium gesetzt; stehen sie mit Morphologischem in Verbindung, werden sie spatienlos angefügt.

(265) und (266) zeigen typische textuelle Verwendungen. So wird der Rezipient in (266) aufgefordert, die wahrscheinlichen bzw. üblichen Folgen des Barbesuches selbst hineinzulesen.

(264) (a) Du bist ein A...!

(b) *Du bist ein A'!

(265) Liebe Pia,

... und wieder einmal haben wir lange nichts voneinander gehört

(266) Gestern waren wir mal wieder in der Bar „Zum fröhlichen Absturz“ ...

26 Literaturhinweise

Die Hinweise gehen über den Inhalt der Vorlesung hinaus und listen z. T. auch weiterführende Werke (Sprachgeschichte, Donauschrift, ...) auf für den interessierten (Weiter-)Leser. Der Asterisk markiert Werke, die man für den Überblick und als fundierende Wissensgrundlage, etwa auch für ein PS zur Schriftlinguistik, heranziehen kann oder gar durchgelesen haben sollte.

- Altmann, Hans/Ziegenhain, Ute (2010): Prüfungswissen Phonetik, Phonologie und Graphemik: Arbeitstechniken, Klausurfragen, Lösungen. 3., durchges. Aufl. Göttingen
- Bankhardt, Christina (2010): Tütel, Tüpflein, Oberbeistrichlein. Der Apostroph im Deutschen. Mannheim (= Amades; 39)
- Back, Otto (2006): Über den Apostroph. In: tribüne 3/2006, 23-25
- Berkigt, Marlon (2013): Normierung auf dem Prüfstand. Untersuchung zur Kommasetzung im Deutschen. Frankfurt/M. (zugleich Diss. Univ. Köln, 2013)
- Bernabei, Dante (2003): Der Bindestrich. Vorschlag zur Systematisierung. Frankfurt/M.
- Bredel, Ursula (2008): Die Interpunktion des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens. Tübingen
- Bredel, Ursula (2011): Interpunktion. Heidelberg
- Bredel, Ursula/Günther, Hartmut (Hrsg.) (2006): Orthographietheorie und Rechtschreibunterricht. Tübingen: Niemeyer
- Bredel, Ursula/Primus, Beatrice (2007): Komma & Co: Zwiegespräch zwischen Grammatik und Performanz. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 26, 81-131. [komparativ: Deutsch, Englisch, Niederländisch, romanische Sprachen]
- Bredel, Ursula/Müller, Astrid/Hinney, Gabriele (2010) (Hrsg.): Schriftsystem und Schriffterwerb linguistisch – didaktisch – empirisch. Berlin/New York: de Gruyter
- Bredel, U./Reißig, T. (Hgg.) (2011): Weiterführender Orthographieerwerb. Baltmannsweiler [umfassendes Handbuch]
- Brockhaus-Wahrig (2011): Die deutsche Rechtschreibung, hgg. von der Wahrig-Redaktion. 8. Aufl. Gütersloh; München
- Buchmann, Franziska (2015): Die Wortzeichen im Deutschen. Heidelberg: Winter.
- Bunčić, Daniel (2004): The Apostrophe. A neglected and misunderstood reading aid. In: Written Language and Literacy 7, 185-204
- Coulmas, Florian (2003): Writing Systems – An Introduction to their linguistic analysis. Cambridge: CUPress
- Duden (⁷2011; ⁶2007): Richtiges und gutes Deutsch. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim u. a. [Gutes Nachschlagewerk auch für Schreib-Problemfälle!]
- Duden (2009): Die deutsche Rechtschreibung. Hrsg. von der Dudenredaktion auf der Grundlage der aktuellen amtlichen Rechtschreibregeln. [Redaktionelle Bearb. Werner Scholze-Stubenrecht ...] 25., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim; Wien; Zürich: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa ([2002; ²2004, ³2006] 2012): Einführung in die Schriftlinguistik. Mit einem Kapitel zur Typographie von Jürgen Spitzmüller. 4., überarb. u. aktualisierte Aufl. Göttingen
- Dürscheid, Christa (2013): Schriftlinguistik im Sprachunterricht – Warum nicht? In: Köpcke, Klaus-Michael/Ziegler, Arne (Hrsg.): Schulgrammatik und Sprachunterricht im Wandel. Berlin/Boston: de Gruyter, 205–224 (= Reihe Germanistische Linguistik 297)

- Ehlich, Konrad/ Graefen, Gabriele/ Coulmas, Florian (1996): A Bibliography on Writing and Written Language, in 3 Vols. Berlin/New York: de Gruyter
- Eisenberg, Peter (2004): Grundriß der deutschen Grammatik. Bd. 1: Das Wort. Stuttgart
- Eisenberg, Peter (2006): Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 1 Das Wort. 3. Aufl. Stuttgart u. a.
- Eisenberg, Peter (2013) Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort. Unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart; Weimar. [Kap. 8 „Wortschreibung“!]
- Engel, Ulrich (1986): Deutsche Grammatik. Heidelberg
- Ewald, Petra (2006): Aus der Geschichte eines Zankapfels: Zur Entwicklung der Apostrophschreibung im Deutschen. In: Götz, Ursula & Stricker, Stefanie (Hgg.): Neue Perspektiven der Sprachgeschichte. Internationales Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 11. und 12. Februar 2005, 139–161
- Fries, Norbert (2011): Spatien oder die Bedeutung des Nichts. In: Nebrig, A./Spoerhase, C. (Hgg.), Die Poesie der Zeichensetzung: Studien zur Stilistik der Interpunktion. Bern
- Fuhrhop, Nanna (2007): Zwischen Wort und Syntagma. Zur grammatischen Fundierung der Getrennt- und Zusammenschreibung. Tübingen
- Fuhrhop, Nanna (2008): Das graphematische Wort (im Deutschen): Eine erste Annäherung. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 27, 189-228
- Fuhrhop, Nanna ([²2006] 2009): Orthographie. 3., aktualisierte Aufl. Heidelberg
- Fuhrhop, Nanna (2011): System der Getrennt- und Zusammenschreibung. In: Bredel, Ursula/Reißig, Tilo (Hrsg.): Weiterführender Orthographieunterricht. In der Reihe Deutschunterricht in Theorie und Praxis, herausgegeben von Winfried Ulrich, Band 5. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 107-128
- Fuhrhop, N./Peters, J. (2013): Einführung in die Phonologie und Graphematik. Stuttgart; Weimar
- Gaeta, Livio/Schlücker, Barbara (Hgg.) (2012): Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache. Strukturelle Eigenschaften und systembezogene Aspekte. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Gallmann, Peter (1985): Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie. Tübingen
- Gallmann, Peter (1989): Syngrapheme an und in Wortformen. Bindestrich und Apostroph im Deutschen. In: Eisenberg, P./Günther, H. (Hgg.), Schriftsystem und Orthographie. Tübingen, 85-110
- Geilfuß-Wolfgang, Jochen (2007): Worttrennung am Zeilenende. Tübingen.
- Grüter, Majana (2009): Optimalitätstheoretische Modellierung von Groß- und Kleinschreibung: eine Beispielanalyse englischer Texte um 1730. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 28 (2009), 203-230
- Günther, Hartmut (1988): Schriftliche Sprache: Strukturen geschriebener Wörter u. ihre Verarbeitung beim Lesen. Tübingen
- Günther, Hartmut/Otto Ludwig (Hgg.) (1994/1996): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Halbbd. 1 (1994); Halbbd. 2 (1996). Berlin/New York: de Gruyter. (= HSK 10.1; 10.2)

- Günther, Hartmut (2007): Der Vistembor brelhte dem Luhr Knotten auf den bänken Leuster – Wie sich die Fähigkeit zur satzinternen Großschreibung entwickelt. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft. Band 26, Heft spec, 155–179
- Günther, Hartmut/Gaebert, Désirée-Kathrin (2011): Das System der Groß- und Kleinschreibung. In: Bredel, Ursula/Reißig, Tilo (Hrsg.): Weiterführender Orthographieunterricht. In der Reihe Deutschunterricht in Theorie und Praxis, hg. v. Winfried Ulrich, Band 5. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 96-106
- Haarmann, Harald (1998): Universalgeschichte der Schrift. 4. Aufl. Frankfurt: Campus
- Haarmann, Harald (2010): Einführung in die Donauschrift. Hamburg: Buske [umstrittenes Schreibsystem, Donauraum i. w. S. (v. a. Serbien, Kosovo, Rumänien) vor ca. 5-7.000 Jahren]
- Haspelmath, Martin (2011/i.E.): The indeterminacy of word segmentation and the nature of morphology and syntax. To appear in *Folia Linguistica* 45,2 (2011). Online verfügbar (preprint): <http://www.eva.mpg.de/lingua/staff/haspelmath/pdf/WordSegmentation.pdf>.
- Heller, Klaus (2008): Die Regeln der deutschen Rechtschreibung. Hildesheim.
- Jacobs, Joachim (2005). Spatien: zum System der Getrennt- und Zusammenschreibung im heutigen Deutsch. Berlin.
- Karhiaho, Izabela (2003): Der Doppelpunkt im Deutschen. Kontextbedingungen und Funktionen. Göteborg.
- Klein, Wolf P. (2002): Der Apostroph in der deutschen Gegenwartssprache. Logographische Gebrauchserweiterungen auf phonographischer Basis. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 30, 169-197. Online: <http://www2.uni-erfurt.de/sprachgeschichte/pub/KleinWP2002.pdf>
- Klockow, Reinhard (1980): Linguistik der Gänsefüßchen. Frankfurt/M.
- Kluge, Friedrich (1999): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23., erw. Aufl., bearb. v. E. Seebold. Berlin; New York
- Kriese-Sukalla, Heike (2008): Die Kommasetzung im Deutschen mittels Optimalitätstheorie. VDM Verlag Dr. Müller
- Maas, Utz (1992): Grundzüge der deutschen Orthographie. Tübingen
- Mann, Michael (2007): Der Apostroph im Deutschen. Quelle: <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:bvb:29-opus-12405>. Textfassung vom 04.07.2007.
- Masalon, Kevin Christopher (2014): Die deutsche Zeichensetzung gestern, heute – und morgen (?): eine korpusbasierte, diachrone Untersuchung der Interpunktion als Teil schriftsprachlichen Wandels im Spannungsfeld von Textpragmatik, System und Norm unter besonderer Berücksichtigung des Kommas. Diss. Duisburg; Essen. 340 S. – Online unter: <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DocumentServlet?id=34666>
- Mayr, Sabine (2003): APO’S-TROPH - vom Auslassungs-s zum Grenzzeichen. In: Funk, Edith (Hg.), Sprachgeschichten. Ein Lesebuch für Werner König zum 60. Geburtstag. Heidelberg, 181-192
- Meibauer, Jörg (2007): Syngropheme als pragmatische Indikatoren: Anführung und Auslassung. In: Döring, S./Geilfuß-Wolfgang, J. (Hgg.): Von der Pragmatik zur Grammatik. Leipzig, 21-37.
- Mesch, Birgit (2009): Kleines Zeichen – große Wirkung: Das Komma im Deutschen und Spanischen. In: Estudios Filológicos Alemanes. Revista del Grupo de Investigación. Filología Alemana. Vol. 17, Sevilla: Fénix Editora, 2009, S. 269-280.

- Morcinek, Bettina (2012): Getrennt- und Zusammenschreibung: Wie aus syntaktischen Strukturen komplexe Verben wurden. In: Gaeta/Schlücker (Hgg.) (2012), 83-100.
- Müller, Hans-Georg (2007): Zum „Komma nach Gefühl“. Implizite und explizite Kommakompetenz von Berliner Schülerinnen und Schülern im Vergleich. Frankfurt/M. u. a. (zugleich Diss. Humboldt-Univ. Berlin, 2007)
- Müller, Hans-Georg (2014): Zur textpragmatischen Funktion der Groß- und Kleinschreibung im Deutschen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 42 (1), 1-25
- Neef, Martin (2005): Graphematik des Deutschen. Tübingen
- Nerius, Dieter (Hg.) (2007): Deutsche Orthographie. [Bearb. von Renate Baudusch ...] 4., neu bearb. Aufl. Hildesheim; Zürich; New York. [Standardwerk!]
- Nübling, Damaris (2005): Von *in die* über *in'n* und *ins* bis *im*: Die Klitisierung von Präposition und Artikel als „Grammatikalisierungsbaustelle“. In: Leuschner, Torsten et al. (Hgg.), Grammatikalisierung im Deutschen, Berlin, 105-131
- Nübling, Damaris (2014). Sprachverfall? Sprachliche Evolution am Beispiel des diachronen Funktionszuwachses des Apostrophs im Deutschen. In: Plewnia, Albrecht & Witt, Andreas (Hgg.): Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation. Berlin; Boston: de Gruyter, 99-123.
- Ossner, Jakob (2010): Orthographie. Paderborn [interessant auch für das Lehramt!]
- Primus, Beatrice (1993): Sprachnorm und Sprachregularität: das Komma im Deutschen. In: Deutsche Sprache 21, 244-263.
- Primus, Beatrice (2007): The typological and historical variation of punctuation systems: Comma constraints. In: Written Language and Literacy, 10.2, 103–128
- Primus, Beatrice (2010): Strukturelle Grundlagen des deutschen Schriftsystems. In: Bredel, U./Müller, A./Hinney, G. (Hgg.): Schriftsystem und Schriffterwerb: linguistisch – didaktisch – empirisch. Tübingen, 9-45. [http://ids1.phil-fak.uni-koeln.de/fileadmin/IDSL/dozentenseiten/artikel_primus/Primus_Schriftstrukturelle_Grundlagen.pdf]
- Primus, Beatrice (i.E.): [Rechtschreibung aus grammatischer Perspektive](#). In: Mielke, Angela (Hrsg.): Normen, Nutzen, Nebensache – Zur Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Rechtschreibung. Frankfurt am M. et al.
- Primus, Beatrice / Bredel, Ursula (2007): Komma et Co.: Zwiegespräch zwischen Grammatik und Performanz. Zeitschrift für Sprachwissenschaft, 26, 81-131.
- Regeln (2006) = <http://rechtschreibrat.ids-mannheim.de/download/regeln2006.pdf>. Entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung. Überarbeitete Fassung des amtlichen Regelwerks 2004. München; Mannheim. Februar 2006. [Arbeitsgrundlage!]
- Rezec, Oliver (2009): Zur Struktur des deutschen Schriftsystems: Warum das Graphem nicht drei Funktionen gleichzeitig haben kann, warum ein <a> kein <a> ist und andere Konstruktionsfehler des etablierten Beschreibungsmodells; ein Verbesserungsvorschlag. München, Univ., Diss., 2009 (179 S.). Online: <http://edoc.ub.uni-muenchen.de/10730/>
- Robinson, Andrew (2004): Die Geschichte der Schrift. Düsseldorf
- Roessler, Paul (2000): Von der Virgel zum Slash. Zur Zeichensetzung zwischen Gutenberg und Internet. In: Zeitschrift für Germanistik X:3/2000, 508–520

- Saenger, Paul (1997). *Space between Words. The Origins of Silent Reading.* Stanford, CA. [von der scriptura continua zu den Spatien, interessante Monographie]
- Sappok, Christopher (2011): *Das deutsche Komma im Spiegel von Sprachdidaktik und Prosodieforschung. Forschungslage – „Parsing vs. Phrasing“ – Experimente.* Münster. (entstanden als Diss., U Hannover 2010). Onlineversion unter:
<http://storage.sk.uni-bonn.de/publications/SAPPOK-2011-draft.pdf> .
- Scherer, Carmen (2010): *Das Deutsche und die dräuenden Apostrophe.* In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 38, 1-24
- Scherer, Carmen (2012): *Vom Reisezentrum zum Reise Zentrum.* Variation in der Schreibung von N+N-Komposita. In: Gaeta/Schlücker (Hgg.) (2012), 57-81
- Scherer, Carmen (2013): *Kalb's Leber und Dienstag's Schnitzeltag.* Zur Funktionalisierung des Apostrophs im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 32, 75–112
- Selkirk, E.O. (1981): *English Compounding and the Theory of Word-structure.* In: M. Moortgat, H. Van der Hulst & T. Hoestra (eds.), *The Scope of Lexical Rules*, Foris, Dordrecht
- Simmler, Franz (2003): *Geschichte der Interpunktionsysteme im Deutschen.* In: Besch, W. et al. (Hgg.): *Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung.* 2., vollständig neu bearb. u. erw. Aufl. 3. Teilband. Berlin; New York, 2472–2504
- Staffeldt, Sven (2010): *Zum Phonemstatus von Schwa im Deutschen - Eine Bestandsaufnahme.* - In: *Studia Germanistica* 7, 83-96
- Stein, Stephan (1999): *Majuskeln im WortInnenen: Ein neuer graphostilistischer Trend für die Schreibung von Komposita in der Werbesprache.* In: *Muttersprache* 109, 261-278
- Stetter, Christian (1990): *Gibt es ein graphematisches Teilsystem der Sprache? Die Großschreibung im Deutschen.* In Eisenberg, Peter & Hartmut Günther (eds.), *Schriftsystem und Orthographie.* Tübingen, 297-320
- Zimmermann, Gerhard (1984): *Der Genitivapostroph im Deutschen. Theorie und Praxis seines Gebrauchs in Geschichte und Gegenwart.* In: *Muttersprache* 94, 417-434.